
EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIUSQ BAVARIÆ
DUCUM.
MDCCXLVI.

<36605892000016

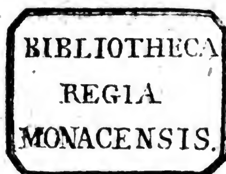


# Des Neuen Gelehrten Europa

## Siebenzehnter Theil.



Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner,
1763.





# Geschichte

des Herrn

## Bernhard Ludewig Becmann,

weiland Professors, Conrectors und Ephorus der Alumnen am königlichen joachimsthalischen Gymnasio zu Berlin, der königlichen Akademie der Wissenschaften daselbst, wie auch der kaiserlichen Akademie der Naturforscher Mitgliedes.

Petnitz, ohnweit Dessau, ist der Geburtsort des Herrn Becmanns, woselbst er den 18 Jenner 1694 das Licht der Welt erblickte. Sein Herr Vater, Johann Philipp Becmann, stand daselbst der reformirten Gemeine als Prediger mit rühmlichem Fleiße und Treue vor, und seine Frau Mutter, Maria Elisabeth Rese, war des Amtsschreibers zu Dessau, Herrn Christian Rese, Tochter. Sein Großvater, Herr Friederich Becmann, war auf der Universität zu Frankfurt an der Oder d. H. S. Doctor und öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit, und sein Aeltervater,

Herr Christian Becmann, bekleidete mit gleichem Ruhme die Superintendenten- und Professorstelle zu Zerbst. Obgleich es mit den gelehrten und würdigen Vorfahren eine gleiche Bewandniß hat, als mit den Ahnen des Adels, die dem unwürdigen Nachkommen, der auf alle eigene Verdienste gleichsam Verzicht thut, mehr zur Schande, als zur Ehre, gereichen, so dürfen wir dennoch nicht befürchten, daß die Anzeige der würdigen Vorfahren unsers Herrn Professors Becmann ihm zum Nachtheile gereichen werde. Die zu liefernde Lebensbeschreibung, bey welcher die Wahrheit die Feder führet, wird hoffentlich einem jeden überzeugen können, daß er durch ihr Beyspiel zur Nacheiferung gereizet worden, und glücklich in die Fußstapfen derselben Vorfahren getreten sey.

Schon im neunten Jahre seines Alters mußte er den schmerzlichen Verlust seines würdigen Vaters erfahren, der sich der Erziehung seiner Kinder auch schon in ihren zartesten Jahren, mit weiser und väterlicher Sorgfalt annahm. Desto schmerzlicher fiel sein Verlust der ganzen Familie, da er seiner Frauen vier Söhne und eine Tochter hinterließ, zu deren Erziehung wenig Mittel vorhanden waren. Dieser betrübten Umstände ohnerachtet verdoppelte diese würdige Mutter ihre Sorgfalt, und bedienete sich bey der Erziehung ihrer Söhne des guten Raths des Oheims ihres seligen Mannes, der dazumal auf der Universität zu Frankfurt an der Oder als d. H. S. Doctor und öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit stand, sehr glücklich.

Bis

Bis in sein siebenzehntes Jahr besuchte unser Herr **Becmann** die Schule zu Dessau mit vielem Fleiße und Nutzen. Das Andenken seiner dortigen Lehrer, der Herren **Rindfleisch** und **Stubenrauch**, ist ihm jederzeit werth geblieben. Da man viele Neigung zum Studiren bey ihm bemerkte, so wurde er darauf nach Berlin ins joachimsthalische Gymnasium geschicket, wo er unter die Anzahl der Alumnen aufgenommen wurde. Mit vielem Eifer setzete er daselbst unter Anführung und Unterricht der damaligen Lehrer, eines **Volkmans, Posthius, Meyers** und **Naude**, sein Studiren fort. Durch die Treue dieser geschickten Lehrer und durch eigenen Fleiß legte er in der lateinischen, griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprache, nicht weniger in der Historie und Geographie, wie auch in der Mathematik einen so guten Grund, daß man ihn tüchtig fand, die hohe Schule zu beziehen. Er gieng also 1713 nach Frankfurt an der Oder, wo er der Aufsicht des Professors, **Johann Christoph Becmanns**, der seines Großvaters Bruder war, vorzüglich empfohlen wurde. Bey einem Stipendio von 50 Rthlr., außer welchem er nichts hatte, setzte er hieselbst sein Studiren mit rühmlichem Fleiße fort. In den Sprachen, die er liebete, genoß er des Unterrichts seines Großvaters Bruders und der damaligen Lehrer, der Herren **Rink** und **Runkel**. In der Philosophie waren ein **Wesenfeld, Westermann** und **Hermann**, und in der Theologie ein **Strimesius, Holzfuß, Andreä** und **Ouseel** seine Lehrer.

Nach dreyjährigem Aufenthalte zu Frankfurt, in welcher Zeit er mit Fleiß den Studien obgelegen hatte, sah er sich genöthigt, die hohe Schule zu verlassen. Mit rühmlichen Zeugnissen versehen, begab er sich nach Berlin. Ein reicher Mauermeister, Namens **Leonh. Braun**, suchete eben dazumal einen Hofmeister für seinen einzigen Sohn. Es wurde dieses unserm Herrn **Becmann** angetragen, und er nahm diesen Vorschlag gern und willig an, da ihm dadurch sein Aufenthalt zu Berlin sehr erleichtert wurde. Man war in diesem Hause mit ihm vollkommen zufrieden, und diese Leute zeigten auch in der That, daß sie Treue und Fleiß, so zum besten ihrer Kinder verwendet wurde, wieder zu schätzen und zu belohnen wüßten; sie beschämten durch dieses ihr rühmliches Betragen manches vornehmes Haus, in welchem ein gnädiger Herr seinem Hofmeister für ein halb Dutzend Knaben mit vielem hochgebohrnen Stolze kaum dreyßig Gulden zuwirft.

Der Herr **Becmann** setzete dabey sein Studiren fort, und übte sich fleißig im Predigen. Seine Aufführung sowohl, als auch die abgelegten Proben seiner Geschicklichkeit, erwarben ihm bald Gönner, die mit Vergnügen sich seiner annahmen. Bey Erledigung der Conrectorstelle zu Küstrin, die durch den Beruf des damaligen Rectors **Muzelius** nach das joachimsthalische Gymnasium veranlasset wurde, dachte man an unsern Herrn **Becmann**. Er bezeigte zwar dazu wenig Neigung: indem er lieber gesehen hätte, mit der Zeit als

Pre-

Prediger berufen zu werden. Allein er gab den Vorstellungen seines Großoheims und des Hofpredigers zu Küstrin, nachmaligen frankfurtischen Professors, Siegels, Gehör, die ihm zur Annehmung dieser Stelle stark riethen, indem sie seine Geschicklichkeit zum Schulamte besser, als er selbst, erkannten. Im Jahre 1718 verließ er also seine Hofmeisterstelle, nicht ohne Betrübniß des braunischen Hauses, so ihn höchst ungern verlohr, und trat sein neues Amt als Conrector zu Küstrin an. Man fand sich in der von ihm gefaßten guten Hoffnung nicht betrogen. Mit vielem Nutzen, Treue und Segen, stand er diesem Amte acht Jahre lang rühmlich vor. Das hochpreißliche Directorium des joachimsthalischen Gymnasii sahe sich durch den Tod des Professors und Subrectors, des Herrn Knebel, genöthigt, an die Besetzung des Subconrectorats am besagten Gymnasio zu gedenken, indem dem bisherigen Subconrectori, Herrn Salmuth, des Herrn Knebels Stelle ertheilet wurde. Dieses Collegium wurde durch den Fleiß und Treue, mit welcher der Herr Becmann in der küstrinischen Schule gearbeitet hatte, bewogen, ihm die erledigte Professor- und Subconrectorstelle durch den damaligen Rector des Gymnasii, den seligen Herrn Doctor Elsner, antragen zu lassen. So sehr er aber auch die Gnade dieses Collegii erkannte, so wenig hatte er dennoch Lust, dieses neue Schulamt anzutreten, indem er die Hoffnung, ein Predigtamt zu erhalten, noch nicht aufgegeben hatte, welches er vorzüglich wünschte. Allein da der

Herr Doctor Elsner sowohl, als auch der Hofprediger Jablonski ihm sehr anlagen, dieses Amt, so ihm angeboten würde, nicht auszuschlagen, da überdem das Directorium sich so gnädig gegen ihn bezeigete, und ihm bey vorfallenden Gelegenheiten weitere Beförderung beym Gymnasio versprach, so nahm er dieses gnädige Anerbieten an, verließ Küstrin, und trat sein anderes Amt, als Professor und Subconrector bey besagtem Gymnasio, den sieben und zwanzigsten November 1726 durch Haltung einer Rede an, welche de meritis linguae latinae in religionem christianam handelte. Bey so bewandten Umständen konnte er seinen nunmehrigen Aufenthalt in Berlin wohl nicht anders, als für beständig ansehen; er wünschte, sich zu verheyrathen, er wurde in des Hofraths und Leibmedicus, Herrn Menzels, Hause bekannt, und mit dessen jüngsten Jungfer Tochter, **Charlotta Dorothea,** verheurathete er sich auch den ersten November 1729. Die glückliche Ehe, so er mit ihr bis an sein Lebensende geführet hat, rechtfertiget seine Wahl am besten.

Der Tod des schon genannten Professors und Subrectors, Herrn Salmuths, erinnerte ein hochpreißliches Directorium an das dem Herrn Becmann gethane Versprechen, welches demselben auch nicht gereuen durfte. Im Jahre 1734 erhielt er also dessen Stelle, welche er mit gleichem Fleiße und Treue bis 1753 bekleidete, da das Gymnasium, durch den plötzlichen Tod des Herrn Professors und Conrectors Muzelius, einen würdi-

gen

gen und geschickten Lehrer verlor, und das Directorium dessen Stelle unserm Herrn Becmann gnädig anvertrauete, welchem Amte er bis 1760 mit nicht weniger rühmlichem Fleiße vorgestanden hat. Asthmatische Zufälle, mit denen er seit 1753 behaftet war, entkräfteten ihn zwar nach und nach, und obgleich dieses Uebel, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht aus dem Grunde konnte gehoben werden; so war der selige Mann doch selten bettlägerig, und wartete seines Amtes fast über sein Vermögen bis in das sieben und sechzigste Jahr seines Alters, als in welchem er starb, fleißig ab. Es war nämlich der dritte December 1760, da dieses zunehmende Uebel alle Kräfte seines Alters überstieg, und er darüber durch einen einem sanften und seligen Einschlummern ähnlichen Tod von dieser Welt abgefordert wurde, nachdem er nur zwey Tage bettlägerig gewesen war. Fünfe von seinen Kindern sind vor ihm in die Ewigkeit gegangen, und er hat, außer einer tiefgebeugten Wittwe, noch vier schmerzlich betrübte Kinder hinterlassen, davon die älteste Tochter noch bey Lebzeiten des Herrn Professors an den Herrn Christian Friederich Riedeburg, reformirten Prediger zu Lehnin, verheyrathet wurde, von dem sie einen Sohn erhalten, allein noch vor dem Tode ihres Herrn Vaters in den Witwenstand versetzet worden. Der älteste Sohn steht seit einiger Zeit zu Breslau bey der Domainenkammer als geheimer Secretär, und der jüngste ist allbereits auf der hohen Schule zu Halle, wo er Medicin studiret.

Mit wie vielem Fleiße, Nutzen und Segen der Herr Professor Becmann während seines vier und dreyßigjährigen Lehramtes am besagten Gymnasio gearbeitet habe, davon können diejenigen, die seines Unterrichts genossen, und deren manche bereits wichtige Aemter bekleiden, ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Ein hochpreißliches Directorium, hat ihm nicht allein bey seinem Leben manche Proben seiner gnädigen Zufriedenheit gegeben, sondern es hat auch noch nach seinem Tode gezeiget, daß es Verdienste zu schätzen und zu belohnen wisse, indem es seiner Frau Wittwe eine jährliche Pension von 150 Thalern lebenslang auf eine sehr gnädige Art ertheilet hat, da sonsten dergleichen Pensionen sich nicht höher, als bis auf 110 Thalern belaufen haben.

Den Verlust, den das Gymnasium durch den Tod des Herrn Professor Becmann erlitten, hat ein hochlöbliches Directorium durch Berufung des Herrn **Ferdinand Stosch**, d. G. G. D. ersetzt, der, wie bekannt, bis dahin am berühmten lingenschen Gymnasio als Professor der Theologie und Philologie, und zugleich bey der reformirten Gemeine als Prediger gestanden. Er trat den vier und zwanzigsten October 1761 vor einer zahlreichen Versammlung sein Amt feyerlich an mit einer Rede: De sancto cogitandi studio et exercitio, ac de iuventute literis dicata ad illud imbuenda.

Der Herr Professor **Becmann** war nicht allein ein geschickter Schulmann, sondern er hat sich auch in der gelehrten Welt einen Namen gemacht.

macht. Die berühmte königliche Akademie der Wissenschaft zu Berlin kannte seine weitläuftige Kenntniß in der Historie und Geographie und in den damit verknüpften Wissenschaften; sie beschloß daher, ihn zu ihrem Mitgliede aufzunehmen, und er bekam darüber 1748 das Diploma; und wie viel Achtung diese berühmte Gesellschaft von Gelehrten für dieses ihr Mitglied gehabt, kann man bloß aus der außerordentlichen Pension von 150 Thalern, so sie ihm in den letztern Jahren ausgemacht hatte, abnehmen. Die kaiserliche Akademie, so unter den Namen der Naturforschenden Gesellschaft bekannt ist, folgete dem Exempel der berlinischen, und würdigte ihn gleichfals durch ein Diploma vom neunten August 1758, ihn zu einem Mitgliede ihrer gelehrten Gesellschaft zu erklären.

Mit Recht erwartet der Leser eine Anzeige der Schriften, so wir ihm zu danken haben. Wir sind bereit, diesem rechtmäßigen Verlangen ein Genüge zu thun. So viel uns davon zu Gesichte gekommen, wollen wir getreu anzeigen. Es sey uns aber erlaubt, ein oder das andere Programma oder Disputation mit Stillschweigen zu übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Denjenigen, der nicht gewohnt ist, den Werth der Bücher nach ihrer Größe und Gewicht zu bestimmen, wird hoffentlich eine kurze Anzeige einiger kleiner Schriften nicht unangenehm seyn, womit wir den Anfang machen wollen.

Noctium joachimicarum seu elucubrationum varii argumenti, Vol. I. nebst zwey Kupferstichen, deren eines die Stadt Joachimsthal und derselben vornehmste Gebäude, das andere den ersten Rector des joachimsthalischen Gymnasii, Carl Bumann, vorstellet.

Der Herr Professor Becmann war zwar Willens, diese Schrift fortzusetzen, er wollte nach und nach einige kleine entweder vergriffene und rar gewordene, oder gar nicht gedruckte kleine Schriften der Lehrer dieses Gymnasii einrücken, um sie einer unverdienten Vergessenheit zu entreißen; einige Lebensbeschreibungen der vornehmsten Lehrer am besagten Gymnasio sollten hier ebenfalls einen Platz erhalten, auch andern kleinen nützlichen Aufsätzen fremder Gelehrten wurde hier eine Aufnahme versprochen. Allein theils die kränklichen Umstände, theils die überhäufte Arbeit des Verfassers, haben die Erfüllung seines Entschlusses verhindert. Folgende Abhandlungen kommen in diesem ersten Stücke vor: I. Die Stiftung des königlichen joachimsthalischen Gymnasii. II. Die Lebensbeschreibung des ersten Rectors am besagten Gymnasio, Carl Bumann oder Baumann. III. Eine Untersuchung von dem wiedergekommenen brandenburgischen Woldemar. Ob dessen Erscheinung ein gespielter Betrug, oder ob er der wahre Woldemar gewesen, wird hier untersuchet. Der Herr Verfasser erkläret sich vor die letztere Meynung. IV. Einige brandenburgische Urkunden, von 1300 bis 1337 machen den Beschluß dieses ersten Stücks.

Wer

Wer eine ausführlichere Nachricht davon zu lesen wünscht, findet dieselbe in der berlinischen Bibliothek IV B. IV St. S. 550. V St. S. 683. Auch in den leipziger gelehrten Zeitungen von 1751 S. 540. wird dieser Schrift Erwähnung gethan.

Im Jahre 1751 ließ der Herr Professor eine Erklärung der königl. preußischen und churfürstl. brandenburgischen Wapen von Churfürst Friedrich I bis auf Sr. jetztregierenden königl. Majestät Friedrich II auf zween Bogen in Octav drucken, und eignete diese kleine Schrift dem Prinzen Friedrich von Preußen zu. Die Hauptabsicht des Verfassers dabey war, seinen Zuhörern im Gymnasio mehrere Erleichterung und Vergnügen beym Studio der brandenburgischen Geschichte zu verschaffen. Er hatte zu dem Ende eine Tafel verfertigen lassen, auf welcher er nach Belieben die Wapen des brandenburgischen Hauses nach ihrer mannichfaltigen Verschiedenheit vorstellig machen konnte. Die gedruckte Erklärung ersparete ihm die Zeit, so er sonst auf das Dictiren hätte verwenden müssen, und er hatte auch auf diese Art die beste Gelegenheit, den Anwachs der preußischen Staaten und die Rechtmäßigkeit dieser Vermehrung auf eine angenehme Art zu bemerken und zu erklären. Wer die genaue Verbindung der Wapenkunst mit den andern historischen Wissenschaften kennet, wer diesen kleinen Aufsatz nach der Absicht des Verfassers, wie billig ist, beurtheilen will, wird ihn als eine würdige Bemühung eines getreuen Schulmannes ansehen,

sehen, und die Anzeige dieses kleinen Schulbuches entschuldigen. Unsere Jugend würde ohnfehlbar in den Schulen mehrern Nutzen schöpfen können, wenn nicht manche sonst würdige Schulmänner zuweilen zu eigensinnig wären, eine alte Lehrart mit einer neuern, zugleich aber vortheilhaftern, zu vertauschen. Die Besorgung, daß die Jugend auf eine solche Art zu geschwinde die Schulen verlassen würde, ist wohl zu lächerlich, als daß man dadurch im Ernst dergleichen Eigensinn zu entschuldigen sich vorsetzen könnte.

Memoire sur le fleuve Suevus par Msr. *Becmann.* Unter diesem Titel finden wir in den Schriften der königl. Akademie zu Berlin Tom. VII. année 1752 eine Abhandlung des Herrn Professors, in welcher er darthut, daß der Fluß Suevus, dessen der Philosoph und Mathematikus des zweyten Jahrhunderts, Ptolemäus, in seiner Geogr. vet. L. II c. 2 Erwähnung thut, ohnerachtet der Beschreibung desselben kein anderer Fluß, als unsere Spree sey. Der Herr Verfasser behauptet, daß Ptolemäus aus Irrthum die Spree und die Warne oder die Reckenitz für einen Fluß gehalten, welches Versehen so gut, als möglich, entschuldiget wird. Diese Abhandlung hat der Herr Verfasser in der Versammlung der Akademie öffentlich vorgelesen, und diese Gesellschaft hat dieselbe würdig geachtet, ihren Schriften einverleibet zu werden. Mit eben so vielem Beyfall hat diese gelehrte Gesellschaft einen andern Aufsatz des Herrn Professors aufgenommen und beehret, der die geführte

führte Ehe des Churfürsten Woldemars betrifft. Man findet ihn ebenfalls in den Schriften dieser Akademie Tom. VIII. année 1752 unter folgendem Titel:

Dissertation sur le mariage de l' electeur Woldemar par Mſr. *Becmann*. Unter den Geschichtschreibern herrschet eine große Verschiedenheit, wenn sie von der Gemahlinn des Woldemars reden; einige halten seine Gemahlinn Agnes für eine Tochter Hermanni Longi, andere hingegen behaupten mit eben so großer Hartnäckigkeit, daß sie eine Tochter Henrici sine terra oder von Sangershausen gewesen sey. Diese Streitigkeit beyzulegen ist die Absicht dieses Aufsatzes. Der Herr Verfasser zeiget, daß Woldemar sich zweymal verheurathet habe, und daß dieser aus der Acht gelassene Umstand die wahre Quelle dieser Verschiedenheit der Meynungen sey.

Oratio secularis, jussu regis FRID. WILH. etc. in memoriam ante hos annos emendatae per JOACH. II. religionis in Marchia habita. Mit dieser Rede, welche der Herr Professor gehalten, feyerte das joachimsthalische Gymnasium den ersten Junius 1739 das große Fest der Glaubensreinigung in der Mark Brandenburg. Und da die Rede mit vielem Beyfall aufgenommen wurde, so ist sie auf Befehl eines hochpreißlichen Directorii gedruckt worden, es sey genug, derselben Erwähnung gethan zu haben, und zu bemerken, daß sie de Joachimi II El. animo in reformationem handele, und dem Könige von dem Herrn Verfasser

zugeeignet worden sey. In den hamburgischen Berichten.

Wir eilen, geneigter Leser, des Hauptbuches Erwähnung zu thun, welches der Herr Professor Becmann in Folio heraus zu geben angefangen. Es ist nämlich:

**Historische Beschreibung der Churmark Brandenburg,** deren erster Theil 1751 heraus gekommen und dem Könige zugeschrieben worden. Im Jahre 1753 erschien der zweyte Theil mit einer Zueignungs Schrift an dem nunmehr höchstseligen Prinzen **August Wilhelm.** Des ersten Theils erster Abschnitt, handelt von der Mark überhaupt, der zweyte Abschnitt beschreibt die Alterthümer derselben, der dritte liefert die natürliche Historie dieses Landes, das Gewässer der Mark ist der Gegenstand des vierten Abschnitts. Der zweyte Theil enthält die Beschreibung der alten Mark und der Prigniß. Hierauf hat die Beschreibung der Mittelmark, der Grafschaft Ruppin, der Uckermark und der Neumark folgen sollen, deren Herausgabe aber durch die einfallende Kriegesunruhen verhindert worden. Der darauf folgende Tod des Herrn Professors hat zwar der fernern Herausgabe dieses Werkes noch größere Hinderniß in Weg geleget; allein da das ganze Werk fast bis zum Drucke bereits fertig liegt, und die Erben bereit sind, einem andern gegen billige Schadloshaltung die Herausgabe der folgenden Theile zu überlassen, so hat man guten Grund zu glauben, daß nach dem Ende des gegenwärtigen

Krie-

Krieges sich wohl einer oder der andere finden werde, der diese Besorgung über sich nehme, da überdem manche ansehnliche Vortheile damit verbunden sind, welche dem etwanigen neuen Herausgeber ebenfalls zu gut kommen würden. Wir vermuthen, daß eine kleine Geschichte dieses weitläuftigen Werkes dem Leser angenehm seyn werde, weshalb wir keinen Anstand nehmen, sie hinzu zu fügen.

Dem frankfurtischen Doctor und Professor der Gottesgelahrtheit, Herr Johann Christoph Becmann, dem Großoncle unsers Herrn Professors Becmanns, dem wir die anhältische Historie in zwey Foliobänden zu verdanken haben, trug der König Friederich der erste gnädigst auf, die Geschichte der Mark Brandenburg auf eine ähnliche Weise zu beschreiben. Er übernahm diese Arbeit mit Vergnügen, indem die Historie sein liebstes Studium war, und er eine nicht geringe Kenntniß in der märkischen Geschichte hatte. Seine Arbeit wurde durch die Gnade des Königes ihm sehr erleichtert, der an die Inspectores und Magistrate Verordnungen ergehen ließ, die ihm zu den Archiven den Zutritt verschaffeten. Ein eben so freyer Zutritt wurde ihm zum königlichen Archiv, königlichen Münzcabinet und Bibliothek verstattet. Er reisete fast die ganze Mark durch, um alles Merkwürdige selbst in Augenschein zu nehmen, und der zu liefernden Geschichte so viel Gewißheit, als nur möglich, zu verschaffen. Bey seinem rühmlich angewandten Fleiße war das Werk bereits bis auf zwey Bände angewachsen. Allein, ehe er sich im

im Stande sah, etwas der Presse zu überliefern, wurde er 1717 durch den Tod von dieser Welt abgefordert. Sein historisches Werk war also mehrentheils fertig, allein hin und wieder mußte es ergänzet werden. Die letztere Bearbeitung desselben fehlete noch demselben. Unterdessen wurde es auf königlichen Befehl, so weit es fertig war, einige Wochen nach des Verfassers Tode, ins königliche Archiv gebracht, woselbst es bis 1741 aufbewahret worden, als in welchem Jahre die Ergänzung und Herausgabe dieses Werks unserm Herrn Professor Becmann vom Könige gnädigst aufgetragen wurde, wobey ihm alle die Vortheile, so sein Großoncle genossen hatte, ebenfalls durch königl. gnädige Verordnungen verschaffet wurden. Außer dem, daß dieses historische Werk kaum bis auf das 1713 Jahr sich erstreckte, und also bis auf die neuern Zeiten, in welchen manche wichtige Veränderungen vorgefallen sind, fortgesetzet werden mußte, so mußte auch der Herr Professor zu seiner Verwunderung erfahren, daß manches, so bereits ausgearbeitet gewesen, sich verloren. Die Beschreibung des Gewässers der Mark und andere kleine Abschnitte waren fortgekommen, von welchen unser Herr Becmann zuverläßig wußte, daß sie nicht allein ausgearbeitet, sondern auch richtig ins königliche Archiv waren geliefert worden: indem er selbst dazumal die Ueberlieferung dieses Werkes besorget hatte. Dergleichen Stücke und noch andere Lücken, viele aus der Acht gelassene Diplomata, die Beschreibung der Uckermark, so noch gar nicht

in Ordnung gebracht worden, überließen unserm Herrn Professor noch so viele Arbeiten, daß man bey Erwägung seiner kränklichen Umstände und der wichtigen Amtsgeschäffte, die er doch nicht hintan setzen durfte, seine Arbeitsamkeit vielmehr zu bewundern, als über der langwierigen Herausgabe dieses Werkes zu klagen, Ursache hat. Die Hoffnung der gelehrten Welt, so eine ganz vollständige Historie und Beschreibung der Mark Brandenburg erwartete, mußte von dem Herr Professor erfüllet werden, viele Kupfer, so unentbehrlich waren, machten die Herausgabe dieses Buches noch kostbarer. Der Herr Professor erwählete also den Weg der Pränumeration, und da ihn die Anzahl der Pränumeranten, so auf hundert und eilf angewachsen war, versichern konnte, daß dieses Werk Liebhaber finden würde, so besorgete er eine Auflage von tausend Exemplaren. Die wohlgerathene Kupfer, Druck und Papier geben diesem Werke eine neue Zierde. Die im Druck erschienene zwey Theile können am besten von dem Fleiße zeugen, so der Herr Professor darauf verwendet hat. Umsonst wird man anderswo viele besondere, merkwürdige und brauchbare Nachrichten aufsuchen, die man hier zusammen antrifft. Wer eine weitläuftige Nachricht von diesen Büchern wünschet, findet dieselbe in der berlinischen Bibliothek im vierten Bande S. 256. Mit vielem Ruhm wird auch des zweyten heraus gekommenen Theiles in des berühmten Herrn Professors Formey nouvelle bibliotheque germanique Tom. X.

S. 1. und Tom. XV. S. 386 Erwähnung gethan. So schreibt Herr Formey von diesem Buche: „Wenn auch ein Werk keinen andern Vortheil „stiftet, als daß es uns der Mühe überhebt, meh„rere Bücher in dem Fache zu lesen und anzu„schaffen, so würde es sich schon dadurch allein ge„nugsam empfehlen. Des Herrn Becmanns „historisches Werk verschaffet uns außer diesem „Vortheile noch alle diejenigen, die es uns wich„tig und schätzbar machen können. Die Ordnung „die Genauigkeit, die Mannigfaltigkeit und so viel „Vergnügen, als es die Gegenstände, mit deren „Untersuchung sich der Herr Professor beschäfftiget, „zulassen, empfehlen nämlich dieses Werk desto „nachdrücklicher.„

Da ein gutes Herz und ein liebenswürdiger Character nicht eben das allgemeine Erbtheil der Gelehrten ist, so würde es unbillig seyn, den rühmlichen Character des seligen Mannes gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen. Von dem Stolze, Eigensinn und Zanksucht, wodurch manche Gelehrte ihren Ruhm selbst verdunkeln, und sich in den Augen der vernünftigen Welt verächtlich und lächerlich machen, war der Herr Becmann weit entfernet, von sich dachte er bescheiden, nach der Billigkeit und mit der Achtung, die ein Gelehrter dem andern beständig schuldig bleibt, urtheilete er auch von andern, wenn sie auch gleich seine Meynungen nicht annahmen. Ihm hat gewiß der Herr von Hagedorn nicht zurufen dürfen:

Man

Man muß, und dieses nur weiß Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

Ohnerachtet seiner männlichen Ernsthaftigkeit, die einem Gelehrten so wohl ansteht, konnte man ihm doch kein finsteres und mürrisches Wesen vorwerfen, welches manchen von seiner Studierstube bis in die größten Gesellschaften nur allzugetreu begleitet. Weder sein Amt noch sein Alter, verhinderten ihn, in angenehmer und munterer Gesellschaft zu seyn.

Diese ihm natürliche Freundlichkeit begleitete ihn auch in seinen Lehrstunden. Liebreich begegnete er der Jugend, und der Unterricht, den sie von ihm empfiengen, wurde ihr durch seine weise Herablassung desto vortheilhafter.

Seine Gefälligkeit und sein liebreiches Wesen erwarb ihn die Achtung und das Zutrauen derer, so ihn kannten; seine Güte und Dienstfertigkeit kam dem würdigen Armen und dem, der seines Raths bedurfte, sehr zu statten. Eine ungeheuchelte Gottesfurcht war überhaupt seine größte Zierde. Seinen Freunden war er ein aufrichtiger Freund, seinen Kindern ein getreuer und sorgfältiger Vater; und seiner Gattinn ein liebreicher und gefälliger Ehemann.

Berlin den 10 März 1762.

U.



# Geschichte
## des Herrn
# Johann Chapmann,
## der Gottesgelahrtheit Doctors, Archidiakoni zu Sudbury in der Grafschaft Suffolk, Thesaurarii bey der Kathedralkirche zu Chichester und Predigers zu Marsham.

Die Lebensumstände und die Verdienste dieses berühmten englischen Gottesgelehrten sind in Deutschland nicht unbekannt. Der gelehrte Herr Hauptprediger Steffens hat nicht nur eine sehr nützliche Bemühung übernommen, und vielen dadurch eine große Gefälligkeit erwiesen, daß er uns dessen Eusebius, oder Vertheidigung der guten Sache des Christenthums, in einer deutschen Uebersetzung geliefert hat, sondern er hat auch in seinen beyden Vorreden zu dem ersten und zweyten Theile desselben, aus dessen eigenem Schreiben von seinem Leben und Schriften eine zureichende Nachricht ertheilet. Wir haben es unsere Schuldigkeit zu seyn erachtet, solche in unser Gelehrtes Europa zu bringen; und schmeicheln uns, es werde solches unsern Lesern um desto weniger unangenehm seyn, da wir sowohl die Nachrichten des Herrn Steffens aus ihrer Zerstreuung sammlen, und in eine richtige Folge bringen, als auch den lateinischen Aufsatz des Herrn Chapmann

mann deutsch liefern, und endlich die andere Anzeige von seinen Schriften hinzu fügen werden.

Er nahm den Anfang seines Lebens zu Wareham in der Grafschaft Dorchester. Als ein Kind von sechs Jahren mußte er schon eine weite Reise thun, nämlich nach der Landschaft Bark-Shire, in welcher sein Vater die Pfarre von Stratfield-Saye, ungefähr drey Meilen von der nicht unbekannten Hauptstadt Reading, erhalten hatte. Hier nahm sein Vater die Mühe, ihn in den ersten Gründen der Erkänntniß und der griechischen und lateinischen Sprache zu unterrichten, selbst über sich, bis er es so weit gebracht hatte, daß er auf die berühmte Schule zu Eaton gebracht werden konnte: dieses geschahe im Jahre 1716. Diese vortreffliche Schule, auf welcher Heinrich der sechste die schönsten Stiftungen gemacht hat, nahm ihn unter ihre Lehrlinge so wohl, als unter die Anzahl der Alumnen des Collegii auf, und er machte sich daselbst bey nahe acht Jahre lang mit den schönen Wissenschaften bekannt.

Hierauf wurde er, nach der in seinem Vaterlande löblich eingeführten Gewohnheit, in ein anderes Collegium, nämlich in das königliche zu Cambridge, versetzet. Auch dieses ist von eben demselben Könige gestiftet, und siebenzig akademische Studenten aus dem Collegio zu Eaton können, so oft eine Stelle offen fällt, darinn aufgenommen werden, und genießen, nach ihrem Alter, Rang und Ordnung, freye Wohnung und Tisch, ein gewisses Geld und verschiedene andere Vor-

theile, und dieses Lebenslang; es sey denn, daß sie eine bessere Beförderung erhalten, oder sich durch ein grobes Verbrechen wider die Gesetze solcher Wohlthaten verlustig machen. Man weiß, daß mehr dergleichen von Gönnern der Gelehrsamkeit mildreichst gestiftete Collegia in Engeland sind. Zu Canterbury sind derselben funfzehn; zu Oxford aber über zwanzig. Sie sind zwar sowohl in Ansehung der Einkünfte, als in Ansehung der Anzahl der Genossen von einander unterschieden; kommen aber alle darinn überein, daß sie zur Beförderung der Wissenschaften sehr wohl eingerichtet sind. Wer eine wahre Begierde hat, etwas zu lernen, der findet die dazu nöthige Muse daselbst. Fehlet es ihm an Mitteln, er hat hier seinen guten und gemächlichen Unterhalt; an dem nützlichsten Umgange mit Gelehrten und an dem reichesten Büchervorrathe fehlet es ihm nicht.

Herr Chapmann erinnert sich der Jahre, so er zu Cambridge zugebracht, noch jederzeit mit vielem Vergnügen. Er hat Ursach dazu. Denn er machte sich seinen Aufenthalt daselbst ungemein wohl zu Nutze. Eine starke Begierde in das innere der Wissenschaften hinein zu dringen, und der Wahrheit überall nachzuforschen, belebte seinen Fleiß und seine Bemühungen dergestalt, daß er unermüdet darinnen war. Er legte sich deswegen, um seinen Verstand und Urtheil desto mehr zu schärfen auf die Geometrie, vornehmlich nach dem Euclides, ingleichen auf die Optik, Mechanik, Hydrostatik und Astronomie, wie nicht weniger auf die

Logik,

Logik, Metaphysik und Ethik; wobey er die besten neuesten Schriftsteller zu Rathe nahm. Indessen ließ er die alten nicht liegen, sondern erlernete aus den griechischen und lateinischen Schriftstellern diese Sprachen mit sehr gutem Erfolg, und damit er es in den theologischen Wissenschaften desto weiter bringen könnte, trieb er auch die morgenländischen Sprachen, insbesonder die hebräische, chaldäische, syrische und arabische.

Diese Verschiedenheit der Wissenschaften, deren er sich befliß, verwirrete ihn nicht. Er beobachtete dabey eine genaue Ordnung, und widmete einer jeden wöchentlich ihre eigene Stunden, worinnen er sich denselben, ohne an etwas fremdes zu denken, gänzlich ergab. Und dergestalt ward sein Gemüth weder zerstreuet noch ermüdet, sondern vielmehr durch die Verschiedenheit selbst aufgemuntert, um sich zu allen die gehörige Zeit zu nehmen. Er fand hierinn sein grössestes Vergnügen; und wie seine folgende Lebensjahre gezeiget haben, welchen Schatz von alten und neuen er sich damals gesammlet: so erinnert er sich auch dieser Zeit noch mit Freuden, und fährt bey der guten Gesundheit, der ihn Gott genießen läßt, beständig fort, sich den Wissenschaften zu ergeben.

Nach Verlauf seiner so wohl angewendeten akademischen Jahre, gab ihm im Jahre 1731 der hochberühmte Bischof zu London, Herr **Edmund Gibson**, die erste Gelegenheit, um seine Gaben in dem öffentlichen Vortrage der göttlichen Wahrheiten sehen und hören zu lassen, indem er ihm das

Amt in der königlichen Capelle von Whitehall zu London zu predigen auftrug. Es war nämlich vor wenigen Jahren die neue Anstalt getroffen, daß aus beyden Universitäten, der oxfordischen und cambridgischen, zwölf Mitglieder ihrer Collegien erwählet werden, und von dem Könige ein Gehalt dafür bekommen; daß ihrer monathlich zwey, einer von Oxford und einer von Cambridge, alle Sonntage daselbst eine Predigt halten müssen. Unter diese nun wurde unser gelehrter Herr Chapmann durch besagten Bischof aufgenommen.

Er blieb dabey bis ins Jahr 1739, in welchem er Cambridge gänzlich verließ, denn im Jahr 1737 hatte ihm der in der ganzen gelehrten Welt rühmlichst bekannte Erzbischof von Canterbury, Johann Potter, noch während seines Aufenthaltes zu Canterbury, dahin bewogen, daß er den moralischen Philosophen des berüchtigten Thomas Morgan bestreiten, dessen gottlose Grundsätze umstoßen und sein ganzes darauf aufgeführtes Gebäude widerlegen möchte. Dieses that er mit so glücklichem Erfolg, daß der Gegner den Muth nicht hatte, solches zu vertheidigen. Und darauf nahm ihn der belobte Prälat bey sich, und machte ihn zu seinem Capellan in dem lambethschen Pallast. Herr Chapmann bezeuget, daß er die Gnade und Gewogenheit, womit ihn derselbe aufgenommen; und die Wohlthaten, so er ihm erzeiget, Lebenslang nie vergessen werde.

Während dieser Zeit wiederfuhr unserm Gelehrten eine, ob schon wohl verdiente, doch unerwartete,

tete, große Ehre. Die Universität zu Oxford hielt 1741 eine feyerliche Zusammenkunft, erhob darinnen seinen Eusebius und andere Schriften, und beschloß mit einmüthigen Stimmen, ihm die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit zu ertheilen, und übersandte ihm von freyen Stücken ein ehrenvolles mit ihrem Siegel bestätigtes Diplom. Kurz, die gelehrtesten und berühmtesten Männer erkannten seine Verdienste und machten sich eine Ehre daraus, seine Freunde zu seyn. Haben sich andere (wie denn dieß das gemeine Looß verdienter Männer ist) feindselig und höhnisch gegen ihn betragen: so hat er es, dem Charakter eines rechtschaffenen Theologen gemäß, mit Gedult ertragen und mit Sanftmuth erwiedert.

Nunmehro lebet er die meiste Zeit auf dem Lande bey der ihm anvertrauten Gemeine zu Sudbury (*), und verläßt dieselbe nicht, es sey denn,



(*) In Ansehung dieses Amtes hatte Herr Steffens einen kleinen Irrthum begangen. Herr Chapmann schrieb in der ihm mitgetheilten Nachricht von seinem Leben an ihn (laut der Vorrede zum ersten Theil S. 88.) nisi, quando aut negotia me auocent Londinum, aut archidiaconatus officium in Suffolciam. Hieraus machte der Herr Hofprediger einen Archidiakonus in der suffolkischen Diöces. Herr Chapmann schrieb deswegen in einem andern Briefe an ihn: Scire te velim, me archidiaconum esse non Suffolciae, sed Sudburiae, in comitatu Suffolciensi. Herr Steffens erkläret sich hierüber: Hieraus würde ein anderer eben

daß er seiner Geschäffte halber zu London seyn müsse, oder seine in der Grafschaft Suffolk zu verrichtende Amtspflichten ihn dahin berufen oder die Rechte eines Schatzmeisters, welche er bey der Kathedralkirche zu Chichester hat, seine Gegenwart daselbst erfordern. Erinnert man sich hiebey aus des Guy Miege present State of Great-Britain and Ireland (gegenwärtigen Zustand von Großbritannien und Irrland) 1 Th. Kap. 20 S. 175; aus Benthems engeländischen Kirchen- und Schulenstaate Kap. XVIII § 6 S. 218,

eben so wenig, als ich, haben abnehmen können, daß sich sein Archidiakonat über die Dioces von Sudbury in der Grafschaft Suffolk besonders erstrecke. Inzwischen bleibt es doch in gewisser Maaße wahr, daß er Archidiakonus über eine suffolkische Dioces sey; denn die zu Sudbury ist auch eine suffolkische. Man weiß es nämlich aus des Herrn Guy Miege present State of Great-Britain and Ireland p. 334. daß Sudbury mit unter dem Herrn Bischofe von Norwich gehöret, welcher dem Kirchenwesen in beyden Grafschaften Suffolk und Norfolk vorsteht. Sein Bisthum ist in vier Diocesen eingetheilet, und über jede derselben hält er seinen Archidiakonus. In Suffolk wird der eine eigentlich Archidiakonus von Suffolk genennet, und dieses Amt hat vordem der berühmte Humpfred Prideaux bekleidet, ehe er Diakonus von Norwich wurde. Der andere Archidiakonus in der Grafschaft Suffolk heißt Archidiakonus von Sudbury, und dieses ist jetzo, wie wir nun vernehmen, unser Herr D. Chapmann. In Norfolk führet übrigens der eine den Titel eines Archidiakoni von Norfolk, und der andere des von Norwich.

S. 218, imgleichen aus des Herrn D. Kuchelbeckers allerneuesten Nachrichten vom Königreiche Engeland Kap. IV § 8 S. 39, und aus des Herrn M. Alberti Briefen, betreffend den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Großbritannien Th. 3 Br. 138 S. 651 u. f. daß ein Archidiakonus unter den gelehrtesten und geschicktesten Geistlichen der bischöflichen Kirche in Engeland ausgesucht, und darum alter episcopi oculus genennet werde, weil er diejenige bischöfliche Dioces, in welcher er sein Amt führet, nach Art unserer Superintendenten, visitiren, bey der Visitation eine Rede (charge), die gemeiniglich nachher gedruckt wird, halten; die Candidaten, welche in seiner Dioces die Ordination verlangen, examiniren, und sonst noch andere wichtige Amtsverrichtungen übernehmen müsse, so kann man daraus schon urtheilen, daß unser Herr Chapmann ein ansehnliches Amt in seiner Kirche bekleide. Dieses nöthiget ihn inzwischen doch nicht, sich in seiner Dioces beständig aufzuhalten, sondern erfordert alsdenn nur seine Gegenwart in Sudbury, wenn Amtsverrichtungen vorfallen, die in sein Archidiakonat einschlagen, deswegen ist er auch zugleich ordentlicher Prediger zu Marsham in der Grafschaft Kent, und zugleich Thesaurarius der Kathedralkirche zu Chichester in Sussex, und hat also verschiedene Aemter, welche, nach der englischen Kirchenverfassung, in der Person eines Mannes vereiniget seyn können, und auch wirklich vereiniget sind. So viel von seinen Aemtern.

Seine

Seine Schriften, zu welchen wir nun übergehen, hat er theils ohne, theils unter seinem Namen drucken lassen. Und da er sie selbst so abtheilet, so wollen wir uns diese Abtheilung gleichfalls um desto mehr gefallen lassen, da Herr Steffens sie auch beybehalten hat. Er hat also

I. Ohne Vorsetzung seines Namens an das Licht gestellet:

1. Objections of a late anonymous Writter against the Book of Daniel, considered in a letter tof a friend, Cambridge 1728 Octav. d. i. in einem Briefe an einen guten Freund beleuchtete Einwürfe, so ein ungenannter Schriftsteller ohnlängst gegen das Buch Daniels gemacht hat.

Diese gegen den berüchtigten Collins gerichtete Schrift hat Herr Chapmann in seinen jüngern Jahren, da er noch nicht zum Priesterstande eingeweihet war, aufgesetzt. Sie scheint dem schädlichen Buche: Sheme of literal prophecy, in so fern es die Weissagung Daniels betrifft, entgegen gesetzt zu seyn.

2. Remarks on a letter to Dr. Waterland, Cambridge 1731. 8. d. i. Anmerkungen über einen an den D. Waterland gerichteten Brief. Er widerleget darinnen einen ungenannten Gegner, der in seinem an den Doctor Waterland gerichteten Schreiben seinen Muthwillen mit der mosaischen Erzählung von der babylonischen Sprachenverwirrung getrieben hatte.

3. Re-

3. Remarks on a book intituld: christianity as old, as the creation, with regard to ecclesiastical antiquity, Cambridge 1732. 1733 two Tracts, Octav. d. i. Einige die Kirchenalterthümer betreffende Anmerkungen über ein Buch, so unter der Aufschrift: das Christenthum, so alt, als die Schöpfung, heraus gekommen ist. Zwo Abhandlungen.

Man sieht es gleich, daß Matth. Tindal hierinn widerleget sey, und zwar vornehmlich dasjenige, so in die Alterthümer der ersten Kirche hinein schlägt, als woraus der Deist das Ansehen der heiligen Schrift und des ganzen evangelischen Glaubens zu entkräften sich bemühet hat. In gewisser Maaße sind also diese Anmerkungen eben das wider den Tindal, was der Eusebius in dessen 2 Th. Kap. I. §21, wo sie auch angezogen werden, gegen den Morgan ist. Der Herr Doctor Leland übergeht sie in seinem Abriß der vornehmsten deistischen Schriften und Nachrichten von den gegen sie heraus gekommenen Antworten, im achten Briefe des ersten Theils, der von den tindalischen Streitigkeiten handelt, ganz mit Stillschweigen. Der Herr Pastor Masch führet sie in seinem Verzeichnisse der erheblichsten freygeisterischen Schriften nebst ihren Widerlegungen S. 153 an, und in den deutschen Actis eruditorum wird Th. 191 S. 787 bis 807 und Th. 193 S. 50-71 eine ausführliche Nachricht von ihrem Inhalte gegeben. Beyde aber haben den damals noch unbekannt gewesenen

Verfas-

Verfasser dieser Schrift nicht namhaft gemacht. Der selige Herr Doctor Baumgarten hingegen nennet ihn in seiner Vorrede zu dem ersten übersetzten Theile der lelandischen Abhandlung von dem göttlichen Ansehen des alten und neuen Testaments S. 24 und fällt das Urtheil davon, daß Herr Chapmann verschiedene Stücke der Kirchengeschichte genauer und gründlicher, als gemeiniglich zu geschehen pflegt, darinn abgehandelt habe, und deswegen eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift zu wünschen sey.

II. Unter Vorsetzung seines Namens hat er drucken lassen:

4. Obseruationes in commentarios ad DEMOSTHENEM Graecos, VLPIANO adscriptos vulgo, Cambridge 1730 Octav. Es sind diese Anmerkungen einigen Reden des Demosthenes, welche des Herrn Verfassers Freund, Richard Mountenay, auflegen ließ, angehängt, und wird darinn behauptet, daß die griechischen Commentarii darüber nicht von demjenigen Ulpian, der im zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt ein berühmter Sprachlehrer und Redner war, sondern von einem andern Ulpian, der in weit neuern Zeiten gelebet, verfertiget wären.

5. Phlegon examined critically and impartially, in answer to dissertation of the rever. Dr. SYKES, Cambridge 1734. Octav. Eine kritische und unpartheyische Untersuchung des Zeugnisses des Phlegon wider den berühmten Doctor Sykes.

Sykes. Da aber dieser sich dawider vertheidigte, gab unser Herr Chapmann weiter heraus:

6. Phlegon examined critically and impartially, in answer to defense of Dr. SYKES, Cambridge 1735 Octav. Diese beyden Abhandlungen gehören also zusammen. Der letzteren geschieht Erwähnung in der Bibliotheque Britannique Tom. V. Part. II. p. 413, aber ohne einige Beurtheilung. Nur wird angezeiget, daß ein Anhang von dem Chronico paschali dabey befindlich sey. Sykes setzet die Sonnenfinsterniß, deren Phlegon gedenkt, in eine andere von der Leidenszeit des Heilandes unterschiedene Zeit. Whiston hat in eben dem Jahre von eben der Sache, jedoch auf eine andere Art, gegen ihn geschrieben. Er leitet das Außerordentliche der Sonnenfinsterniß bey dem Leiden Jesu von einem Kometen her. Herr Chapmann hingegen beweist, daß sich dieselbe Finsterniß und das Erdbeben, wovon Phlegon redet, im neunzehnten Jahre des Tiberius ganz außerordentlich ereignet habe, und eben die Sonnenfinsterniß und das Erdbeben gewesen sey, so, nach dem Berichte der Evangelisten, bey der Kreuzigung Jesu wahrgenommen worden.

7. 8. EUSEBIUS or the true Christians defense. Erster Theil, Cambridge 1739. Zweyter Theil, 1741 Octav. Eusebius, welcher die gute Sache des Christenthums vertheidiget. Dieses ist das Hauptwerk des Herrn Chapmann. Es ist gar bald, seiner besondern Vortrefflichkeit wegen, in die holländische Sprache übersetzet worden,

den, und Herr Steffens hat es uns 1759 und 1761 in der unsrigen geliefert, und den zweyten Theil des berühmten Joseph Hallet Abhandlung von der Unsittlichkeit des sittlichen Weltweisen angehängt, auch beyde Theile mit weitläuftigen Vorreden begleitet. In der Vorrede zum ersten Theile handelt er von den Gegnern und Vertheidigern der christlichen Religion überhaupt, und von dem berüchtigten Thomas Morgan und von dessen Leben, Schriften und Widerlegungen desselben insbesondere; theilet einen lateinischen Brief des Herrn Chapmann mit, welcher dessen vornehmste Lebensumstände enthält, und machet eine und andere Anmerkung über einige demselben eigene Meynungen von den Wundern, von der Beschaffenheit der bösen Geister vor ihrem Falle und von der Eintheilung der Glaubenslehren. Die Vorrede zum zweyten Theile enthält eine nähere Nachricht von dem Verfasser des Eusebius und von dessen Schriften; eine Vertheidigung der Uebersetzung des ersten Theils wider einige Erinnerungen des Herrn D. Ernesti, im fünften Stücke der neuen theologischen Bibliothek; und eine Beleuchtung einiger besonderen Lehrsätze des Herrn D. Chapmann und anderer engeländischer Gottesgelehrten, insbesondere von den Wundern und von der Rechtfertigung.

Der Herr Verfasser selbst meldet von diesem seinem Buche: es könne allerdings vieles hinzu gesetzet, erläutert und einige Kleinigkeiten verbessert werden, er habe auch selbst einiges am Rande

eines

eines Exemplars geschrieben, welches jetzt zu London, allwo ein großer Theil seiner Bibliothek zurück geblieben, liege. Er wollte aber nicht gern etwas darinn verändert haben, damit seine Gegner nicht etwan lästern mögen; sein jetziger Eusebius sähe anders und geschmückter aus, als der, welchen er dem Morgan entgegen gesetzet. Deswegen hat auch der Herr Uebersetzer das ganze Buch, dem Inhalte nach, unverändert gelassen.

Es ist übrigens bey nahe keine gelehrte Monatschrift von einiger Erheblichkeit, welche nicht von dem schönen Eusebius Nachricht ertheilet hätte; und die Urtheile der geschicktesten und größesten Gottesgelehrten sind durchgängig günstig dafür ausgefallen. Man kann unter andern davon sehen die zuverläßigen Nachrichten 59 Th. und des Herrn D. Ernesti neue theologische Bibliothek 1 B. 5 St. und 2 B. 9 St. Hamb. Anz. und Urth. von gelehrten Sachen 1760 10 St. Hamb. Berichte aus dem Reiche der Gelehrsamkeit 1760 79 St. Uebrigens hat Herr Chapmann selbst die Mühe, welche Herr Steffens an die Uebersetzung des Eusebius gewandt, gebilliget und mit Dank erkannt; auch bezeuget, daß ihm der Nutzen, welchen er auf die Art auch in unserem Deutschlande stiften könne, ein wahres Vergnügen verursache.

9. Diss. chronol. de aetate Ciceronis librorum de legibus, Cambridge 1741 Octav. *Biblioth. Britan. Tom. XIX. P. I. p. 219.* Diese gelehrte Untersuchung von der Zeit, da Cicero seine Bü-

cher von den Gesetzen geschrieben hat, ist einer anderen Abhandlung eines Freundes unseres Gelehrten, des Herrn D. Jacob Tunstall, welche dieser als einen Brief an den berühmten Midleton heraus gegeben, angehängt. Tunstal hatte die Art, wie Midleton in seinem Leben des Cicero die Briefe desselben an den Atticus und an seinen Bruder Quintus gebrauchet, untersuchet und angemerket, daß er verschiedenes, zur Geschichte des großen Römers gehöriges, aus demselben ausgelassen hätte; auch die Aufrichtigkeit der Briefe des Cicero an den M. Brutus, und des M. Brutus an den Cicero beurtheilet. Beyde Abhandlungen findet man recensirt in den zuverl. Nachrichten 44 Th. S. 533 u. f.

10. Herr Chapmann hat einigen Antheil an der 1743 zu London heraus gekommenen neuen Ausgabe des CAVE scriptorum ecclesiasticorum historia literaria. Er hat nämlich den Herausgebern die mit eigener Hand von dem berühmten Erzbischofe Tennison geschriebene Anmerkungen mitgetheilet, worinn verschiedene Artickel des Cave theils verbessert, theils erläutert werden. Nicht weniger ist es auf sein Anrathen geschehen, daß die Herausgeber das Werk mit verschiedenen aus Assemani bibliotheca orientali genommenen Anmerkungen, welche zur Ergänzung verschiedener Stellen des Cave dienen, bereichert haben. S. Biblioth. Britannique Tom. XXII. P. I. p. 194, allwo unser Herr Chapmann genennet wird Profes-

seur en theologie, très estimé lui même par ses excellentes productions.

11. A letter on the Roman legions, Cambridge 1743 Octav. d. i. Ein Brief von den römischen Legionen. Die zuverläßigen Nachrichten melden im fünf und zwanzigsten Theile S. 817 bis 828, daß Midleton zu seiner Ausgabe der Briefe des Cicero an den Brutus und des Brutus an den Cicero eine starke Vorrede gemacht habe, worinn er des Tunstals Einwürfe gegen ihn einzeln durchgeht und widerleget. Hiergegen verantwortete sich Tunstal in einer Schrift, und mit dieser Verantwortung wurde der chapmannische Brief von den Legionen der Römer zugleich gedruckt.

12. A Charge to the clergy of the Arch-Deaconny of Sudbury, London Quart 1745. d. i. eine Rede an die unter dem Archidiakonate von Sudbury stehende Geistlichkeit gehalten. Diese erste Amtsrede fand einen Bestreiter, welchen aber Herr Chapmann abfertigte in

13. A defense of the charge to the clergy &c. 1746.

14. A view of the expediency and credibility of miracolous powers among the primitive Christians after the Apostels decease, London 1752. d. i. Erweis der Wahrscheinlichkeit und der Glaubwürdigkeit der Wunderkräfte, so nach der Apostel Tode noch unter den ersten Christen fortgedauert haben. Dieses

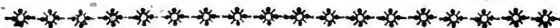
ist gleichfalls eine an die Geistlichkeit unter seinem Archidiakonate gehaltene Rede, worinn er viele erhebliche Stücke aus der Kirchengeschichte erläutert, und ihr bey dem Abdrucke ausführliche Anmerkungen beygefüget hat, die zum Beweise der abgehandelten Sachen dienen. In der Bibliotheque raisonnée Tom. L. p. 239 wird davon gesaget: Der Verfasser suchet in dem ersten Theile zu beweisen, daß der bloße Entwurf der christlichen Religion und der Zustand des Heidenthums in dem römischen Reiche, a priori eine große Wahrscheinlichkeit, die der moralischen Gewißheit sehr nahe kommt, an die Hand geben, daß einige Wundergaben bis auf das Jahr 324 in der Kirche gedauert haben. Hierauf erweist er die Wahrheit der Zeugnisse dieser Zeit überhaupt, in Ansehung der Gabe Wunder zu thun. Man findet in diesem Buche Anmerkungen, welche viel weitläuftiger, als der Text, sind, und worinn der Verfasser eine zwar große, aber nicht eben an ihrem Orte stehende, Gelehrsamkeit sehen läßt.

So weit geht das Verzeichniß der Schriften unsers gelehrten Engeländers. Man kennet daraus (so schliessen wir diese Geschichte mit dem Herrn Steffens) den Theologen, den Philosophen, den Philologen und den Geschichtskundigen, welcher also viele Hülfsmittel bey einander hat, um die Deisten, denen es daran fehlet, in die Enge treiben zu können. Da er seine Feder schon gegen einen Collins, gegen einen ungenannten Schriftsteller, gegen einen Tindal und Morgan ge-

geschärfet hat: so ist dieses schon Beweises genug, daß er sich der guten Sache des Christenthums von Jugend an, bis in sein jetziges Alter treulich angenommen habe. Was den Morgan noch insbesondere betrifft, so hat man Ursache zu glauben, daß er die Stärke, wo nicht aller, doch vieler Gründe, so ihm Herr Chapmann entgegen gesetzet hat, selbst empfunden habe. Man kann es theils daraus schliessen, daß er, außer seinem Briefe an den Eusebius, nichts weiter gegen unsern Herrn Chapmann geschrieben, ob ihn dieser gleich schon im Jahre 1741 ernstlich darauf geantwortet hatte; theils aber erhellet es aus dem ihm vorzüglich beygelegten Lobe, welches aber unser Herr Verfasser von einem solchen Menschen weder erwartet, noch gesuchet, noch geachtet hat. Morganum ipsum, schreibt er, ferunt aliquam multa in laudes meas dixisse. De hominis vero huius vita et moribus perscripsi tibi antea, quicquid mihi erat compertum. Illud certum est, Morgano nec ingenium quidem, aut acumen, aut eruditionem aliqualem defuisse; at ei doctrinarum in philosophia ipsa, quam praecipue affectabat, splendor nullus literarum antiquiorum imperitia plane crassa et mores ad extremum fere spurci.

Zum Beschluß merken wir noch aus der eigenen von Herrn Steffens mitgetheilten Nachricht unsers Gelehrten an, daß Herr D. Thomas Chapmann, Rector des Magdalenencollegii zu Cambridge, von dem man auch weiß, daß er da-

mals, als der Herzog von Neucastle das Kanzleramt über diese Universität antrat, mit ihm nicht verwandt sey, daß er aber einen Bruder, Georg Chapmann, zu London habe, an dem man Briefe an ihn zu weiterer Besorgung schicken kann.



# Geschichte

des Herrn

## Johann Nathanael Lieberkühn,

weiland der Arzneywissenschaft Doctors, Mitgliedes der königlich preußischen, großbritannischen und schwedischen Akademie der Wissenschaften, wie auch der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher und des Obercollegii medici zu Berlin.

Niemand wird leicht so wenig unter die Vielschreiber, und gleichwohl zugleich so billig unter die grössesten und verdientesten Gelehrten seiner Zeit zu rechnen seyn, als der selige Herr Doctor Lieberkühn. Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat ihm, als einem ihrer würdigsten Mitglieder, in ihrer Eloge oder Lobrede auf ihn, ein ruhmvolles Denkmaal gestiftet. Der Verfasser derselben, der berühmte Herr Professor Formey, hat solche in der nouvelle Bibliotheque Ger-

Germanique Tom. XXIV. P. I. p. 173 seinen Lesern vorgeleget. Wir halten uns verpflichtet, solche daraus den unseren gleichfalls vorzulegen.

Er ward den fünften September 1711 zu Berlin geboren. Sein Vater war der sowohl wegen seiner Kunst als Mittel, wohlbekannte Hofgoldschmied, Johann Christian Lieberkühn, und die noch lebende Mutter heißt Emerencia Rauen. Diese ehrliche Aeltern, erfreuet über das Geschenke, so ihnen der Himmel in einem Sohne gab, befleißigten sich auf dem einzigen dazu geschickten Wege, ihre Dankbarkeit dafür zu bezeigen, ich will sagen, indem sie ihm frühzeitig eine treffliche Erziehung gaben, und vornehmlich, indem sie sein Herz mit den Gründen einer gesetzten Gottesfurcht, welche sein ganzes Leben hindurch die Richtschnur seines Betragens gewesen, erfüllcten.

Eine doppelte Ursach verpflichtete sie, den jungen Lieberkühn zu den Tugenden, bey welchen man nur gar zu oft die Unvorsichtigkeit hat, nachlässig zu seyn, solchergestalt zu bilden. Er war der Gottesgelahrtheit und dem Predigtamte gewidmet. Nachdem man ihn die Anfangsgründe der Wissenschaften in seiner Vaterstadt hatte legen lassen, ward er in einem Alter von funfzehn Jahren nach Halle gesandt, und kam daselbst in das Waisenhaus, welches unter den schönsten Stiftungen dieses Jahrhunderts eine unterscheidende Stelle hat. Er setzte daselbst seine Studien mit gar gutem Nutzen fort, und übertraf seine Mitschüler, sowohl durch seine Sanftmuth und Frömmigkeit,

migkeit, als durch seinen Fleiß und Zunahme in der Erkänntniß. Er hatte damals eine Gabe, welche jederzeit ein Zeichen eines guten Verstandes ist, nämlich zur Dichtkunst. Doch eine frühzeitige Gründlichkeit, um mich so auszudrücken, bewahrete ihn für den Fallstricken, worinnen öfters selbst diejenigen, welche keine Gabe dazu haben, verfallen, daß sie sich nämlich diesem Zeitvertreibe ergeben, und eine ernsthafte Beschäfftigung, welche allem anderen zum Nachtheil dienet, daraus machen.

Drey Jahre waren auf diese Weise hingebracht, als er unter die Anzahl der Studenten auf der damals sehr blühenden Universität daselbst aufgenommen wurde. Auf derselben machete er sich ein Jahr lang die Vorlesung verschiedener berühmter Professoren zu Nutze, ung begab sich nach Verlauf desselben nach Jena. Der Ruf einiger berühmten Gottesgelehrten, und insbesondere der Herren Walch und Carpov, zog ihn dahin. Dem Willen seines Vaters unterwürfig, suchte er den Endzweck zu erreichen, welchen ihm derselbe vorgeschrieben hatte, und mit derjenigen Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, welche jederzeit das herrschende seines Charakters ausgemacht haben. Allein ein heimlicher Trieb der Natur, welcher nur auf eine Gelegenheit sich zu entwickeln wartete, fand diese in den Vorlesungen des berühmten Hamberger, dessen physische und mathematische Wissenschaft, und damit verknüpfte noch seltenere Gabe leicht und gründlich zu unterweisen,

Deutsch-

Deutschland so lange Zeit bewundert hat. Eine neue Welt öffnete sich mit einem Male den Augen des Lehrlinges, und er erkannte so gleich, daß es die seinige wäre, daß er dieselbe zu bewohnen gemacht wäre, und daß er anderswo sein rechtes Element nicht finden würde. Er fassete alle Lehrsätze mit großer Geschwindigkeit; gleich damals aber nahm man auch dasjenige an ihm wahr, welches ihn nachher so ausnehmend unterschieden hat, nämlich einen Trieb, mit dem Lehrgebäude eine mit demselben genau übereinstimmende Ausübung zu verknüpfen, und diese so weit zu treiben, als es nur thunlich seyn möchte. Den Herrn Hamberger setzete die Fertigkeit des Hrn. Lieberkühn im Nachforschen, wovon man in den akademischen Hörsälen so wenig Exempel antrifft, in Verwunderung; was er an ihm sahe, nahm ihn ein, und noch mehr, was er vorher sahe; und er wandte deswegen allen Fleiß auf ihn. Anfänglich hatte er ihn nur in die Erkänntniß der Natur überhaupt eingeführt, so ferne sie einem Menschen nöthig ist, welcher diesem oder jenem Amte, worinnen er sein Hauptwerk von dieser Wissenschaft nicht machet, gewidmet ist. Allein er ermahnete ihn ernstlich, einem so offenbaren Berufe, als der seine wäre, zu folgen, alles Stück vor Stück vorzunehmen, und in den verschiedenen Theilen der Naturlehre, deren eine jede eine so wichtige als schwere Wissenschaft ist, nichts unergründet zu lassen. Von der Zeit an ergab sich denn unser Herr Lieberkühn, unter einem Lehrer, welcher ihn zärtlich liebte, und her-

nach einer seiner vertrautesten Freunde geworden ist, der Physiologie, Pathologie, Chymie, und allen durch einen glücklichen Gebrauch der Hülfsmittel der Kunst in die Tiefen der Natur hineinführenden Wissenschaften. Die Arzeneywissenschaft hatte zugleich einen Reiz für ihn, dem er nicht widerstehen konnte. Die zween letzteren Jahre seines Aufenthaltes zu Jena widmete er vornehmlich den Vorlesungen der berühmten Männer, **Wedel** und **Teichmeyer**, und anderer geschickten Lehrer. Ueberall zog er sich Lobsprüche zu, welche seinen Eifer noch mehr entzündeten. Diese Tage, die schönsten seines Lebens (denn was kann erfreulicher seyn, als der Züstand eines jungen Herzens, welches sich einer löblichen Neigung, die es beherrschet und die es zu vergnügen ohne Aufhören Mittel findet, gänzlich übergiebt?) diese Tage giengen schnell vorbey, und er erreichte zu seinem Leidwesen das Ende seiner akademischen Laufbahn. Wenn man eine heftige Liebe zur Wahrheit hat, sollte man wohl gerne sein Lebenlang ein Lehrling bleiben wollen. Es sind beynahe allezeit der Hochmuth oder der Eigennutz, welche machen, daß man diesem Stande den Stand eines Meisters oder Lehrers vorzieht, einen Stand, welchen diejenigen eben so schlecht behaupten, die den Titel desselben anzunehmen eilen, als ihn diejenigen leichtsinniger Weise zugestehn, welche ihn austheilen.

Der Vater unsers Herrn **Lieberkühn**, ohnerachtet er über die Geschicklichkeit seines Sohnes überaus vergnügt war, blieb gleichwohl nicht weniger

niger fest bey seinem gefaßten Vornehmen, ihn dem geistlichen Stande zu widmen. Der gehorsame Sohn seinerseits dämpfete die geheime Reizung, so ihm anderwärts hintrieb. Er folgete also, ohne einigen Widerwillen von sich blicken zu lassen, dem empfangenen Befehl, und verließ Jena 1733, nachdem er sich zuvor unter die Candidaten hatte aufnehmen lassen. Er begab sich zu seinem älteren Herrn Bruder, welcher bereits Prediger zu Rostov war, und machte sich an das Predigen, er würde überaus geschickt dazu gewesen seyn. Denn bey einer weitläuftigen Erkänntniß besaß er ein ungemein gutes Herz. Dieß hatte die Natur selbst auf seinem Gesichte gezeichnet, indem sie ihm das liebreiche Wesen gegeben, welches einem Manne, der die Lehre der Gnade und des Heils verkündigen soll, so wohl anständig ist. Allein, mitten unter der Fortsetzung seiner theologischen Studien und Ausarbeitung einiger Predigten, kam er beständig wieder von sich selbst auf die ihm so werthe Naturlehre. Dem Zeitvertreib und den jugendlichen Belustigungen war er nie nachgegangen. Nach der Arbeit erhohlete er sich einzig und allein in einem bereits damals mit sorgfältig angestellten physikalischen, mechanischen und anatomischen Versuchen, wodurch er ein Vorspiel derer hernachmals von ihm ausgeführten Wunder gab, angefülleten Zimmer.

Mittlerweile verlor er seinen Vater, und da er noch nicht ordinirt war, sah er sich in Freyheit, seiner Neigung nachzuhängen. Gleichwohl, es

sey aus ehrerbiethigem Gehorsam des Willens des Verstorbenen, oder weil er sich gleichsam an dem Eingange in das geistliche Amt befand, würde er allem Ansehen nach in dasselbe gekommen seyn, wenn nicht eine merkwürdige Gelegenheit sein Schicksal entschieden hätte. Der selige **Reinbeck** that eine kleine Reise auf das Land, und hatte einen Theil des Weges den Herrn **Lieberkühn** zum Reisegefährten. Nach einigen Stunden, welche sie mit einander in Unterredungen zugebracht, war jener so wohl verwundert als erfreuet, in einem jungen Candidaten der Gottesgelahrtheit, einen ausnehmenden Gelehrten, einen gründlichen Naturkündigen und einen vortrefflichen Künstler anzutreffen. Er konnte seinen Ohren kaum glauben, ließ seine Neubegierde auf alles, das sie vergnügen konnte, gehen, und schied von seinem Reisegefährten mit der vollkommenen Ueberzeugung, daß derselbe die seltensten Gaben besäße, und die größte Geschicklichkeit hätte, solche zu derjenigen Staffel der Vollkommenheit, auf welcher man ein großer Mann wird, zu bringen. Diese Vorstellungen hatten dem Herrn **Reinbeck** eingenommen, und es fehlete so weit, daß er solche hätte vergessen können, daß er sich vielmehr bey dieser Gelegenheit, wie bey unzähligen andern, des Zutritts, welchen er zu des höchstseligen Königs Majestät hatte, und des von diesem Monarchen in ihm gestelleten Vertrauens bedienete, und bey höchstdenselben so vortheilhaft von dem Herrn **Lieberkühn** sprach, daß Sie ihn zu sehen verlangten. Er ward

ward gerufen. Der König Friederich Wilhelm hatte eine ganz besondere Kunst, über Dinge, welche er wissen wollte, auszufragen, und er legte dem jungen Gelehrten allerley, theils die Gottesgelahrtheit, theils die Mechanik, betreffende Fragen vor. Dieser beantwortete solche sehr geschickt und mit der ihm natürlichen Gelassenheit und Sittsamkeit; und die Unterredung endigte sich mit den allerhuldreichsten Bezeugungen der königlichen Gnade.

Solche wurden auch bald darauf zur Wirklichkeit gebracht. Herr **Lieberkühn** ließ, auf Befehl des Königes, die Gottesgelahrtheit fahren, um sich den mathematischen Wissenschaften, in so fern solche zur Erweiterung der Naturlehre dienen, zu ergeben. Er machete mit den nöthigen Reisen den Anfang, besah eine Menge wichtiger Sachen in den verschiedenen Kunstkammern von Europa, und suchte sowohl dadurch, als durch den Umgang der größten Männer in dieser Art von Wissenschaften, seine Erkänntniß zu vermehren. Er reisete 1736 von Berlin, nachdem er des Jahres zuvor in die königliche Societät der Wissenschaften war aufgenommen worden. Er war Willens, gerade nach Holland zu gehen. Allein ein ihm zugestoßenes Fieber hielt ihn einige Monate zu Halle auf. So bald er seine Gesundheit wieder erlanget hatte, besuchte er den seinen Studien so günstig gewesenen Musensitz zu Jena. Er hielt sich nicht zu groß, um nicht noch ein und anderes Collegium daselbst zu hören, machte sich aber auch zugleich an die Verfertigung solcher optischen, mechanischen und

ma-

mathematischen Instrumente, worinn er einer der größten Künstler seiner Zeit geworden ist. Von dannen gieng er über Erfurth, allwo ihn der Herr von Büchner, welcher schon damals Präsident der kaiserlichen Academiae naturae curiosorum war, in diese Gesellschaft aufnahm. Der Zuname, unter welchem er, der Gewohnheit zufolge, eingeschrieben ward, konnte nicht besser ausgedacht werden, nämlich Daedalus.

Herr Lieberkühn setzte seine Reise über Kassel, Marpurg, Frankfurt am Mayn und Maynz fort, ließ sich nichts von demjenigen entgehen, so zu seinen Absichten, vornehmlich die mechanischen Werkzeuge betreffend, gehören konnte, und langete so zu Amsterdam an, von wannen er sich bald darauf nach Leiden begab. Der unsterbliche Boerhave zog ihn dahin; er brannte vor Verlangen, denselben zu sehen und zu hören. Er ward auch so gleich, was er so gerne war, nämlich der alleraufmerksamste unter dessen Lehrlingen, und fassete mit einer unaussprechlichen Wißbegierde alle Lehren dieses großen Meisters. Albinus, von Swieten und Gaubius hielten seine Aufmerksamkeit, welche sie auch gewiß verdienten, gleichfalls beschäfftiget. Die Scheidekunst und die Zergliederungskunst waren es, worauf er damals den vornehmsten Fleiß wandte. Er mußte beyde miteinander verbinden, damit ihm die verwundernswürdigen Injectionen gelingen möchten, welche er schon damals zu machen anfieng, und welche er hernach zu demjenigen Grade gebracht hat, welchen

chen man als den höchsten Gipfel derselben ansehen kann. Die größesten Lehrer sahen gar bald an ihm einen Nacheiferer, welcher ihnen zur Seite gestellet zu werden verdienete. Sie ertheilten ihm das Recht dazu, indem sie ihn den 20 Julius 1739 zum Doctor der Arzeneywissenschaft erklären. Die Dissertation, welche er bey dieser Gelegenheit vertheidigte, führete den Titel: de valvula coli et processu vermiformi, und er legete ungemein viel Ehre damit ein. Anfänglich hatte er sich vorgenommen, das Bley zum Vorwurfe seiner Inauguraldisspution zu erwählen; allein seine Herren Professoren nöthigten ihn, den eben gemeldeten Stof, weil er darinn beträchtliche Entdeckungen gemacht hatte, vorzuziehen.

Der neue Herr Doctor verließ Holland, um nach Engeland überzugehen, und kam zu London an. Er machte sich gar bald daselbst bekannt, und brachte sich die Freundschaft der vornehmsten Gelehrten dieser Hauptstadt, in welcher die Wissenschaften mit so vielem Eifer als Fortgange getrieben werden, zuwege. In der Absicht, sich in der practischen Arzneywissenschaft fest zu setzen, besuchete er die Spitäle fleißig und mit derjenigen beobachtenden Aufmerksamkeit, welche er so vorzüglich besaß. Sein Zeitvertreib in seinem Zimmer bestand jederzeit in seinen verwundernswürdigen anatomischen Injectionen. Die königliche Gesellschaft, welche gewohnt war, die schönsten Zubereitungen dieser Art zu sehen, erstaunete, da sie sah, wie sehr solche von denenjenigen, welche

er

er ihr vorlegte, übertreffen würden; sie erkannte, daß dergleichen Versuche wahre Meisterstücke wären. Er hatte insbesondere einen sehr kleinen Theil eines dünnen Darms ungemein künstlich mit einer wächsernen Materie angefüllet. Diese Arbeit war so vollkommen gerathen, und das Ansehen derselben hatte etwas so einnehmendes, daß die Seltenheit dieses Meisterstückes mit einpaariger Stimme bewundert wurde. Auch hat Herr **Lieberkühn** selbst dieses Stück für das äußerste seiner Kunst gehalten.

Eine Arbeit bringt die andere mit sich; die Werke der Kunst haben eben eine solche Verbindung mit einander, als die Werke der Natur: sie müssen nachgeahmet oder entdecket werden. Um so feinen Adern nachzuspüren, als diejenigen waren, in welche Herr **Lieberkühn** seine Güße hinein brachte, war etwas mehr, als so treffliche Augen, womit ihn die Natur begabt hatte, ja mehr, als die gewöhnlichen Vergrößerungsgläser, nöthig. Dieses brachte ihn auf die Gedanken, an dieser Art von Instrumenten zu arbeiten. Doch vergnügte er sich damit nicht, daß er die bereits erfundenen zu einer größern Vollkommenheit brachte, sondern ward selbst ein Erfinder, und setzete die königliche Gesellschaft in ein neues Erstaunen, da er ihr ein Vergrößerungsglas mit einem die Strahlen zurück werfenden Spiegel vorzeigete, ein Werk, welches bis dahin allen Opticis und Mechanicis zu London unmöglich geschienen hatte. Gleichwohl war dieses unserm **Dädalus** noch nicht genug

genug nach dem Sinne. Mit dem Vorsatze, welchen er gefaßt hatte, den ganzen Mechanismus des menschlichen Körpers zu beschreiben, und eine genaue Bestimmung seiner Theile und Verhältnisse damit zu verknüpfen, erfand er noch ein besonderes Vergrößerungsglas, welches er dazu bestimmete. So viel bewundernswürdige Arbeiten nach einander machten Eindrücke, welche unauslöschlich gewesen sind. Ich rede hier nicht aufs gerathe wohl. Ein ehrwürdiger Geistlicher, welcher selbst ein ansehnlicher Gelehrter ist, Herr **Murdock**, hat während seines Aufenthaltes allhier versichert, daß nichts demjenigen Ruhme, welchen Herr Lieberkühn zu London nachgelassen, nichts auch der Bedauerung seines Verlustes gleich käme. Doch wir wollen nicht vor der Zeit dieser traurigen Begebenheit Erwähnung thun.

Bedarf man es zu sagen, daß die königliche Gesellschaft sich glücklich schätzete, ein solches Mitglied zu bekommen, als Herr Lieberkühn war? Er wurde mit einer solchen Geflissenheit dazu angenommen, welche einem nach Ehre strebenden Gemüthe nicht anders als äußerst würde haben schmeicheln können. Allein, das war seine Schwachheit nicht; er fiel bey nahe in das gegenseitige Aeußerste. Er liebete die Wissenschaften, wie der Weise die Tugend, um ihrer selbst willen und wegen der Vortheile, so die Gesellschaft daraus zieht. London hatte Annehmlichkeiten für ihn, welche nicht würden zugegeben haben, daß er es so bald verließ. Allein, die Zeit seiner Reisen war

beschränkt. Er mußte noch ein anderes Heiligthum der Musen, das berühmte Paris, sehen, und begab sich also zu Ende des Jahres 1739 dahin. Kaum aber hatte er sechs Monate daselbst zugebracht, da der jetzige König in Preußen, gleich nach dem Antritte seiner Regierung, ihn in sein Vaterland zurück berief. Er langete im Julius 1740 wieder zu Berlin an.

Bey nahe so gleich nach seiner Zurückkunft machte er sich durch glückliche Genesungen vor anderen berühmt, und zeigete, was man sich von ihm versprechen könnte. Boerhave, welcher ihn nicht vergessen hatte, und sehr von ihm eingenommen war, empfahl ihn der Kaiserinn von Rußland zu ihrem ersten Leibarzte. So reizend aber dieser Vorschlag auch war, so hat er doch damals so wenig, als hernach, dergleichen, wie vortheilhaft sie auch waren, Gehör geben wollen. Als ein dankbarer Unterthan und treugesinneter Bürger würde er sein ganzes Leben, wenn er auch hundert Jahre alt geworden wäre, dem Dienste seines Vaterlandes gewidmet haben.

Da er ein Mitglied der alten königlichen Societät der Wissenschaften war, so ward er auch bey Erneuerung derselben ein Mitglied der Akademie, und legte zum öftern, vornehmlich in den ersten Jahren, die vornehmsten Erfindungen, welche gleichsam unter seinen Händen wuchsen, derselben vor, als das Vergrößerungsglas, dessen er sich, den Umlauf des Blutes in den Fröschen zu beobachten, bedienete, wie auch ein neues Feuermaaß.

Er

Er würde nie sein Zimmer verlassen haben, wenn solches allein von seiner Wahl abgehangen hätte. Allein eine Menge Menschen suchten ihn zu ihrem Arzte. Der Anlauf der Kranken sowohl, als die natürliche Verpflichtung, führeten ihn denn in die Praxis hinein; und diese machte ihm das Leben so arbeitsam, daß er kaum einen Augenblick desselben Herr war. - - - Er war auch in der That ein vortrefflicher Arzt: er hat ganz besondere und gefährliche Krankheiten genesen, und andere der allerschwersten durch die Kunst so lange aufgehalten, als es immer in dem Reiche der Möglichkeiten geschehen konnte. Anbey besaß er alles, was mit einem Kranken wohl umzugehen erfordert wird. Seine Gedult, seine Unverdrossenheit, sein gütiges Wesen konnten nicht anders, als ein gutes Zutrauen bey dem Kranken erwecken. Und darauf kömmt gar viel an. Denn die Stärke der Einbildungskraft vermag auch selbst in denen Krankheiten, wovon sie der Ursprung nicht ist, mehr, als man denken sollte. Ein guter Arzt regieret eben sowohl die Seele, und diese noch mehr, als den Leib. Er spricht einen Muth ein, er ermuntert, er tröstet, er bläst auf solche Weise öfters einen Funken öfters wieder an, welcher erlöschen will, und welchen eine harte und eigensinnige Behandlung würde erstickt haben. Man konnte nicht nur in dem äußerlichen Wesen und Tone, sondern auch in der That selbst, nicht mitleidiger seyn, als Herr Lieberkühn war. Ein jeder, der sein Kranker gewesen war, ward auch nothwendig sein

Freund. Ist etwan eine Ausnahme gewesen, so müssen ganz außerordentliche Ursachen einen Einfluß darinn gehabt haben. Sein Versorgen war bey nahe untrüglich. Man hat zahlreiche und erstaunende Beyspiele davon gehabt. Wenn solches unglücklich war, so war er viel zu vorsichtig, denjenigen, welchen es angieng, dadurch zu erschrecken, sondern er entdeckte es einer vertrauten Person; und denn war es unwiderruflich. In besonderen Krankheiten und in dringenden Fällen hatte er auch außerordentliche und ihm eigene Hülfsmittel bey der Hand. Das machte, daß man zuweilen glaubte, er wage es leicht: allein der Ausgang rechtfertigte ihn. Als ein gründlicher Kenner der Kräfte der Natur that er einen entscheidenden Ausspruch (wiewohl er sonst nichts weniger, als einen entscheidenden Ton an sich hatte,) auf eine Weise, welche man gern verdächtig gemacht hätte, und welche ein starkes Vorurtheil, oder eine neidische Eifersucht, mit dem Namen der Charlatanerie belegte. Es sey fern, ihn durchaus von aller Uebereilung frey sprechen zu wollen. Das wäre mehr, als menschlich. Indessen unläugbare Beweise können nicht anders, als durch unläugbare Gegenbeweise umgestoßen werden. Es sind genug derselben zu einer Lobschrift auf ihn vorhanden, und man hat nie genug zu einer Tadelschrift gehabt.

Um wieder auf den philosophischen Künstler zurück zu kommen, so wird der Herr Doctor Rolof eine Schrift von den mechanischen Arbeiten

des Verstorbenen mittheilen, und darinn einen zusammenhangenden und vollständigen Begriff davon vorlegen. Wir wollen nur etwas allgemeines aus einem anderen Aufsatze dieses seines im Leben werthen Freundes anführen.

Obschon die Untersuchungen dieses Gelehrten sich auf alle Theile der Naturlehre erstreckten, so war doch seine vornehmste Bemühung auf den menschlichen Leib gerichtet, als dessen Erkänntniß er weit höher, als alles, so man bisher davon weiß, zu treiben gewünschet hatte. Er lieferte sich diesem Unternehmen unermüdet, und betrug sich dabey ganz anders, als die Gelehrten gemeiniglich pflegen. Er eilete nicht mit Herausgebung seiner Entdeckungen, und entfernet von Begierde nach baldigem Ruhm, ließ er sie bey sich reif werden, und fassete das Vornehmen, solche nicht anders, als vollständig und vollkommen dereinst an das Licht zu stellen. Er hat daher nichts wollen drucken lassen; und außer seiner Inauguraldisputation hat man weiter nichts von ihm, als eine zu Leiden 1739 in Quart gedruckte Dissert. de pilis intestinorum, und eine Beschreibung eines seiner Vergrösserungsgläser, in dem ersten Bande der memoires de l'academie royale de Berlin. Dahingegen werden seine Experimente und Bemühungen von andern Gelehrten vielfältig gerühmet. Eine seiner letzten Beschäfftigungen gieng dahin, daß er seine mit der Lunge sowohl des Menschen, als verschiedener Thiere mit vielem Fleiße angestellete Versuche in praeparatis anatomicis mit natürlichen

Farben malen und in Kupfer stechen ließ. Auch hatte er neue Anmerkungen und Kupfer zu Bereicherung seiner Schrift de pilis intestinorum bestimmet. Dieß waren Theile seines Plans, Stücke eines Werkes, in welches er alle Theile des menschlichen Leibes, nach der Natur vorgestellet und mit ihren eigenen Farben zusammen bringen wollte. Daraus würde eine so neue als vollständige Physiologie entstanden seyn, welche den inwendigen Bau der innerlichen Theile des menschlichen Leibes, und das so zarte Gestell derer Theile, welche wir mit dem bloßen Gesichte nicht entdecken, vor Augen gelegt haben würde. Es ist unglaublich, wie weit es Herr Lieberkühn in allen zur Ausführung dieses Vornehmens erforderlichen Künsten vor andern gebracht, und bis zu welchem Grade der Vollkommenheit er alle Mittel, diejenigen, welche ihm in Arbeiten von dieser Art vorgezogen waren, zu übertreffen hinaufgetrieben hatte. Er bedienete sich zu seinen Injectionen nicht nur des wächsernen Stoffes, welchen man gewöhnlich dazu gebrauchet, sondern er wußte auch die feinesten Gefäße mit reinem Silber anzufüllen. Mit einer besonderen Geschicklichkeit machte er alles Fleisch von dem eingesprützten Eingeweiden los, und behielt nur allein den gefäßigen Theil und das allerunvermerklichste Geäder davon übrig. Ist je ein erfindender Geist gewesen, so war es der seine. Er verstand nicht allein die ganze Kunst mathematische, mechanische und optische Instrumente zu verfertigen, sondern er machete sie auch selbst besser,

als

als die geschicktesten Arbeiter. Er führete sie durchgängig an, und gab ihnen neue und allezeit glückliche Eröffnungen. Nicht weniger legte er selbst die Hand an das Werk, und verfertigte selbst verschiedene zusammengesetzte Werkzeuge, allerley Arten von Vergrößerungsgläsern, Luftpumpen, Windbüchsen, Feuermesser u. s. w. welche je nachdem er sich mit Verfertigung derselben beschäfftigte, allemal nützlicher und gemächlicher wurden. Unter andern Dingen machte er in einem Becken linsenförmige Vergrößerungsgläser, welche so verwundernswürdig klein waren, daß man ein anderes Vergrößerungsglas nöthig hatte, um sie zu sehen. In allen diesen, war er niemand als sich selbst etwas schuldig. Denn er hatte nie unter einem Meister gearbeitet, und wußte alles, was er sahe, wenn er nur einen Blick darauf geworfen hatte, nachzumachen. Da hingegen rechnete es sich eine Menge geschickter Künstler zur Ehre, sich von ihm Anleitung geben zu lassen. Er hatte dergleichen zu Berlin gebildet, allwo in der Optik und Mechanik nichts so schwer war, daß man nicht unter seiner Aufsicht damit hätte zu Stande kommen sollen. Wie denn auch kein einziger unter diesen Künstlern ist, welcher nicht gerne bekennen sollte, wie viel er ihm schuldig sey, und für welchen sein Tod nicht der härteste Schlag gewesen seyn sollte.

Es läßt sich leicht denken, daß Herr Lieberkühn auf solche Weise eine der schönsten Sammlungen von Instrumenten zusammengebracht und nachgelassen habe. Sie verdienet alle Aufmerk-

samkeit der Kenner, und würde unter den gelehrten Reichthümern der größesten Fürsten oder berühmtesten Akademien einen Platz haben können. Seine letzte Arbeit bestand in Verfertigung von Ferngläsern. Sie geben den shortischen nichts nach; und wenn er am Leben geblieben wäre, würde er die Maaße derselben auf sechs und mehr Fuß gebracht haben. Allein seine ungemein starke Praxin ließ ihm nicht zu, alles dasjenige in diesem Stücke zu thun, was er wohl gewollt hätte: es waren nicht sowohl verlorne Stunden, als geraubte Augenblicke, welche er mit seinen liebsten Beschäfftigungen zubringen konnte.

Herr Lieberkühn verband sich 1746 mit der Jungfer Dorothea Hevelingen im Ehestande, und er hat zehen Jahre in der angenehmsten Eintracht mit ihr gelebet, und ihr einen Sohn und eine Tochter, welche beyde noch sehr jung sind, zum Pfande ihrer so werthen Vereinigung zurück gelassen.

Man klaget auch wohl selbst alsdenn über die Kürze des menschlichen Lebens, wenn der Gesellschaft unnütze Menschen, nachdem sie das gewöhnliche Ziel dieses Lebens erreichet haben, entrissen werden. Die Klagen über diesen Verlust würden weit gegründeter seyn, da man ein dem menschlichen Geschlechte in so mancherley Absichten kostbares Leben so bald geendiget sieht. Wie fruchtbar würden nicht noch wenigstens dreyßig Jahre mehr gewesen seyn, welche Herr Lieberkühn, ohne den höchsten Staffel des Alters zu betreten, hätte

te erreichen können? Und was für eine reiche Ernde ließen nicht die Erstlinge, welche wir vorgezeiget haben, hoffen? der allerhöchste Herrscher über Leben und Tod hat es anders verhänget. Die Weisheit seiner Fügungen werde, wie sonst überall, so auch hier, verehret. Der Verstorbene war von einem Leibesgestell, welches ein längeres Leben zu versprechen schien: sein Körper war selbst einer der stärkesten, welche von der Natur gebildet werden; alle seine Hülfsglieder waren von einer mehr als gemeinen Stärke. Die viele Arbeit hatte nicht unterlassen, auch auf ihn ihre gewöhnliche Wirkung zu haben; er fieng an einigen Abfall zu verspühren; doch war es weiter nichts, als was bey alten Menschen, wenn sie ihre stärksten Jahre zurückgelegt haben, und vornehmlich bey denen, welche sich allzusehr austrengen, gewöhnlich zu seyn pfleget. Ohnerachtet eines solchen äußerlichen guten Ansehens war ein gewisses Gebrechen in der inneren Beschaffenheit seines Leibes, und dieß Gebrechen ist der unglückliche Ursprung seines Todes gewesen. Die Lunge, das Eingeweide, welches er so sorgfältig untersucht hatte, verbarg sich gänzlich vor ihm, und beraubte sich also der Mittel, womit er ihm hätte helfen können. Von dem funfzehnten Jahre an war die seine angegriffen, und seit der Zeit immer schlimmer geworden. Sie hatte sich vornehmlich stark an der linken Seite angesetzet. Dieß war, wie er sagte, die Folge einer Gewohnheit, welche er in den ersten Jahren seiner Studien gehabt, diese Seite jederzeit fest gegen ein Pult

 gelehnt

gelehnt zu halten. Er fühlete es gar wohl, und hatte zuweilen gar üble Ungemächlichkeiten davon. Indessen wußte er sich alle Linderungen, welche man in einem solchen Zustande haben kann, zu verschaffen. Hiedurch würde er sich noch länger haben erhalten können, wenn ihn nicht ein unversehenes Seitenstechen überfallen hätte. An einem der kältesten Tage des leztverwichenen Winters, stellete er sich, nachdem er eine Zeitlang in einer sehr warmen Stube bey einem Kranken zugebracht hatte, der kalten Luft auf der Straße bloß, und da er so gleich einen Anstoß bekam, fühlete er auch beynahe zu gleicher Zeit, daß derselbe tödlich sey. Kaum waren einige Stunden verstrichen, da er nach seiner Gewohnheit den Ausschlag der Krankheiten vorher zu sehen, vorher sagte, daß die seine unheilbar sey. Indessen ward er über die geneigte Bemühungen der berühmtesten seiner Mitärzte gerühret, überließ sich denensnlben gänzlich und folgete ihren Verordnungen; wiewohl er beständig dabey blieb, daß sie ihm nicht helfen würden. Der Ausgang rechtfertigte seine traurige Voraussicht gar bald: nach zehn Tägen sahe er sich von der Stärke des Uebels überwunden, und starb, wie er gelebt hatte, als ein rechtschaffener Bürger und als ein wahrer Christ den siebenten December 1758 des morgens um acht Uhr, in seinem sechs und vierzigsten Jahre.

Er war von einer mehr als mittelmäsigen Größe, ging aber ein wenig gewölbet. Seine Stirn war breit und vorausstehend, und unter derselben

selben lagen ein paar Augen, welche man Adlersaugen nennen konnte. Er hatte ganz besondere Erfahrungen über die Stärke derselben angestellet, und Leute, welche daran zweifelten, in ein ungemeines Erstaunen gesetzet; indem er gewisse Vorwürfe in einer solchen Weite sah, worinn entweder ihre Kleinigkeit, oder ihre Entfernung, dieselben unsichtbar machten. Er versicherte, wie er, so lange als er die ganze Stärke seines Gesichtes gehabt, die Trabanten des Jupiter mit den bloßen Augen gesehen habe. Seine übrigen Züge waren regelmäßig, und gaben ihm ein angenehmes Wesen, wiewohl er etwas tiefsinnig aussah, und gemeiniglich die Eindrücke einer sanften Melancholie auf seinem Gesichte herrscheten. Allein so bald als er redete, und vornehmlich, so bald als er die ihm eigene Zärtlichkeit gegen seine Freunde und Patienten von sich blicken ließ, waren seine Gesichtszüge ganz heiter, und man empfand bey sich selbst eine Neigung für ihn. Wo aber diese einmal aufgestiegen war, da wuchs sie ungemein durch die Hochachtung, welche man wegen seiner jederzeit untadelhaften Aufführung gegen ihn tragen mußte. Er hat nicht weniger Tugenden als Einsichten mit sich in das Grab genommen.

den 15 Jun. 1759.

F. M. v. L.

# Geschichte

## des Herrn

## Ludewig Harboe,

der Gottesgelahrtheit Doctors und Professors, Bischofs des Stiftes Seeland, Mitglieds des Generalkircheninspectionscollegii und der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen.

Die Geschichte dieses verdienten Mannes steht zwar schon in den fortgesetzten Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den königl. dänischen Reichen und Ländern, 1 B. 1 St. S. 72 u. f. Wir tragen aber kein Bedenken, solche daraus mit einigen Zusätzen allhier zu wiederhohlen, da sie eines Theils unserem Werke zur Zierde dienen kann, und wir anderen Theils wissen, daß eben genannte Monatschrift von verschiedenen Lesern des Gelehrten Europa nicht gelesen werde.

Der Herr Bischof ist von Geburt ein Schleßwiger, und hat den dreyzehnten August 1709 zu Broaker in dem glücksburgischen Antheile von Sundewill in dem Herzogthume Schleßwig das Weltlicht erblicket. Sein seliger Vater war Johann Harboe, Pastor Primarius zu Broaker und herzoglich-glücksburgischer Probst, welcher

1757 gestorben, nachdem er das seltene Glück erlebet, ein doppeltes Jubelfest zu feyern, nämlich seines Amtes 1754 und seiner Ehe 1755. Mußte er zwey in dem Lehramte stehende Söhne mit Betrübniß zu Grabe tragen sehen: so hat ihm Gott dagegen das ausnehmende Vergnügen geschenket, diesen seinen zweyten Sohn in die höchste geistliche Würde des Königreichs Dänemark gesetzet zu sehen. Der jüngste Sohn ist auch noch bey seinem Leben zum königl. dänischen Postverwalter in Hamburg bestellet, und mit dem Charakter eines königl. Kanzleyraths begnadiget worden.

Unser Herr Bischof besuchte, nachdem er in dem Hause seiner Aeltern die nöthige Unterweisung genossen, 1727 das Gymnasium zu Hamburg, in welchem damals die weitberühmten Männer, Fabricius, Wolf, Richey und Edzard die Jugend unterwiesen. Deren Ruf zog ihn dahin; und ihr Unterricht ward ihm sehr nützlich; wie er denn auch mit dem gelehrten Wolf einen beständigen Briefwechsel unterhalten hat. Zwey Jahre brachte er unter der Anführung dieser berühmten Männer in Hamburg zu, und lernete nicht allein, sondern gab auch anderen Gymnasiasten eine Anleitung zur hebräischen Sprache. Von Hamburg gieng er nach Rostock, Wittenberg und Jena, und machte sich den Unterricht der dortigen blühenden Lehrer zu Nutze. Zu Wittenberg vertheidigte er öffentlich eine Disputation de notione sanctitatis diuinae. Die ihm daselbst angebotene Magisterwürde aber wollte er aus gewissen Ursachen nicht anneh-

annehmen. Er besah einige andere hohe Schulen, und brachte, nach seiner Rückkunft in sein Vaterland, etliche Jahre in dem Hause seines Vaters und in der Gesellschaft seines geschickten Bruders, in der Stille, aber gewiß nicht müßig und unnützlich, zu. Nicht alle Studirende können sich dieses unschätzbarn Vortheils erfreuen, daß sie, nach ihren zurückgelegten akademischen Jahren, einige Zeit in Ruhe für sich studiren, von der vergangenen Zeit einen Gebrauch machen, und sich auf die künftige näher zubereiten können. Von denen, welche etwan noch die Gelegenheit dazu haben, wissen sich nicht alle derselben nützlich zu bedienen.

In dem Jahre 1735 öffnete sich unserem Herrn Bischofe eine neue Laufbahn. Die göttliche Vorsehung, deren Absichten ganz anders, als die seinigen, waren, hat sich ihm auf derselben als eine ganz besondere Führerinn bewiesen. Er nahm in diesem Jahre eine gelehrte Reise nach Kopenhagen vor. Die Bekanntschaft, in welche er daselbst, unter andern gelehrten und rechtschaffenen Männern, mit dem berühmten Herrn Etatsrath Gram kam, und die schöne Gelegenheit, welche er durch denselben erhielt, sich sowohl der prächtigen königlichen, als dessen eigener zahlreichen Bibliothek zu bedienen, reizeten ihn, Kopenhagen nicht so bald zu verlassen, als er und die Seinigen dachten. Zu dem Ende begab er sich bey dem Herrn Consistorialrath Rohne, um dessen Kinder zu unterweisen, ins Haus. Die übrige

Zeit

Zeit wandte er sowohl auf einen nutzbaren Umgang, als auch auf die Vermehrung seiner Wissenschaften, worinn er am meisten mit seinem und anderer Nutzen gearbeitet hat. Ohnerachtet er von derselben überhaupt eine weitläuftige und richtige, durch öffentliche Proben bewährte Kenntniß besitzt: so hat er sich doch der Geschichte des Vaterlandes vornehmlich gewidmet. In derselben hat er nicht nur für sich Nachrichten gesammlet und fleißige Untersuchungen angestellet: sondern auch andere die Früchte derselben genießen lassen. Zu dem Ende fieng er 1738 in der Gesellschaft des itzigen Herrn Justitzraths und Archivarius Langenbeck an, die bekannte dänische Bibliothek zu schreiben, welche beliebte Arbeit nachher von dem gelehrten Herrn Professor Müller ist fortgesetzet worden.

In eben demselben Jahre trat er das öffentliche Lehramt an. Es ist merkwürdig, daß er innerhalb zehn Jahren von der ersten Stufe des geistlichen Standes zur höchsten Würde des gegenwärtigen Amtes empor gestiegen, und daß ihm ein Ruf nach dem anderen nicht nur unerwartet gewesen, sondern auch von ihm nicht ohne viele Bedenklichkeiten, und zum Theil nicht ohne manche Gegenvorstellungen, angenommen worden. Den 14 Julius 1738 ward er zum ersten Capellan an der Garnisonskirche in der Stadt und in der Citadelle Friederichshaven bestellet. Da die Schloßkirche in der besagten Capelle durch ein königliches Rescript vom neunten Jenner 1739 von der Garnisons-

nisonskirche in der Stadt abgesondert ward, und ihren eigenen Prediger haben sollte, so ward er zum ersten Prediger dieser Gemeine allergnädigst bestellet, und ihm zugleich der Rang mit den Hauptpredigern in Kopenhagen verliehen. Ohnerachtet er bey dieser Gemeine nur drey Jahre bleiben konnte: so hat er doch für dieselbe manche nützliche Verfügungen gemachet und ihre Erbauung aufs beste befördert. Da das hochlöbliche Generalkircheninspectionscollegium 1741 auf königlichen Befehl einen Generalvisitator nach Jßland senden sollte, um dem in diesem Lande verfallenen Kirchenwesen wieder aufzuhelfen, so kam Herr Harboe in Vorschlag, welcher sich auch endlich überreden ließ, diesen wichtigen Antrag anzunehmen. Er begab sich mit dem Anfange des Julius besagten Jahres zu Schiffe, und langete, nach einer Reise von 8 Wochen, glücklich zu Holum an. Er fand daselbst das Bischofthum ledig, und das andere zu Skalholt ward auch bald hernach ledig. Daher er, sich des Landes desto mehr anzunehmen, Gelegenheit fand, und einige brauchbare Männer zur Besetzung dieser wichtigen Stellen aufzusuchen und vorzuschlagen, veranlasset ward. Die Verbesserung des Kirchenwesens, der lateinischen Schulen, des Predigerstandes, der Buchdruckerey, und einer guten Ordnung, war die Sache, worauf Herr Harboe sein Augenmerk richtete, und worüber er verschiedene nützliche Vorschläge that, davon manche deshalb nachher ergangene und gedruckte königliche Verordnungen zeugen. Er hat auch

daselbst

daselbst verschiedene nützliche Schriften mit seiner Vorrede zum Drucke befördert. Man kann leicht denken, daß man in Jßland bey seiner Ankunft gegen ihn eingenommen war. Allein, da er erst der Landes Sprache mächtig war, und man ihn selbst aus seinem Umgange, und die gute Absicht seines Daseyns aus seinen Verfügungen kennen lernete, so gewonnen ihn die Jßländer so lieb, daß sie ihn ungerne wieder wegreisen sahen, wie er auch selbst gerne länger bey ihnen geblieben wäre. Allein 1743 ward ihm das in Drontheim durch den Tod des Herrn Bischofes Hagerup ledig gewordene Bischofthum allergnädigst übertragen. Doch blieb er in Jßland bis in das Jahr 1745, um den ihm aufgetragenen Verrichtungen eine Genüge zu thun.

Im Frühjahre 1746 ward er zu Copenhagen von dem Herrn Bischof Herßleb, als Bischof eingeweihet, worauf er sich bald nach Drontheim verfügete. In dem folgenden Jahre nahm er gleich eine Reise von dreyhundert Meilen nach Finmarken bis nach Wardehuus an der rußischen Gränze vor, um die dortigen Gemeinen zu visitiren. Auf dieser Reise hätte er bey nahe in einem heftigen Sturm sein Leben zugesetzet; und das Gerücht war schon nach Drontheim, und von da nach Copenhagen, gekommen, daß er mit dem Schiffe untergegangen sey. Aber die göttliche Vorsehung erhielt ihn zu einem noch wichtigern Amte, indem er 1748 zum Bischof in Seeland allergnädigst berufen ward, um seinem Schwiegervater, dem

Herrn Bischof Herßleb in seinem Alter zum Gehülfen zu dienen, die weitläuftigen Geschäffte des Stiftes Seeland mit ihm gemeinschaftlich zu treiben, und sie nach seinem Tode allein zu übernehmen. In dieser Zeit hat er, außer andern Verrichtungen, die Ordination der Prediger und die Kirchenvisitationen mit der ihm eigenen Sorgfalt besorget. Je größer die Vertraulichkeit und das Vergnügen war, womit diese beyde große Männer dem Bischhofsamte gemeinschaftlich vorstanden, desto größer war der Schmerz des Herrn Bischofs Harboe, da ihm der Herr Bischof Herßleben den vierten April 1757 durch einen sanften und erbaulichen Tod von der Seite gerissen ward, und er das seeländische Bischofsamt allein übernehmen mußte. Er ist seit der Reformation in der Ordnung der funfzehnte Bischof des Stiftes. Mit diesem Amte ist die dritte Profeßion in der theologischen Facultät, in welcher er die höchste akademische Würde eines Directoris angenommen, verknüpfet. Es hat aber bis dahin der Herr Gunnerus des Herrn Bischofs theologische Vorlesungen bey der Akademie als sein Vicarius besorget.

Bald nach seiner Rückkunft zu Kopenhagen ist er von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften unter ihre Mitglieder aufgenommen worden. Den 25 Februar 1756 ward er zum Mitgliede des Generalkircheninspectionscollegii allergnädigst bestellet.

Die

Die eheliche Verbindung, welche Herr Harboe schon als Bischof von Drontheim mit des Herrn Bischofs Herßleb ältesten Fräulein Tochter, **Friderike Louise**, welche die Annehmlichkeiten ihres Geschlechts durch die Liebe und Kenntniß der Wissenschaften rühmlichst erhöhet, eingegangen war, ward in Kopenhagen bald nach seiner Ankunft vollzogen. Diese Ehe ist bisher mit zween Söhnen und eben so vielen Töchtern geseegnet worden; von welchen aber der älteste Sohn bereits gestorben ist.

Unter den mancherley Verrichtungen, welche ihm als erstem Bischof von Dännemark aufgetragen worden, ist auch diese merkwürdig, welche in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht worden.

Nachdem Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen die Pocken eingepfropfet, und diese Cur zum größten Vergnügen des königlichen Hauses, und zu unaussprechlicher Freude aller getreuen Unterthanen an Höchstderoselben glücklich vollbracht worden, so hielte der Herr Bischof Harboe den 29 Junius in dem Apartement Sr. königlichen Hoheit auf dem Schlosse Friederichsberg unter einer sehr zahlreichen Versammlung aus Joh. II. 3. 4. deßfalls eine sehr rührende Dankpredigt.

Wir kommen nun zu den heraus gegebenen Schriften des Herrn Bischofs, womit er sich auch um die Gelehrsamkeit, insbesondere in seinem Vaterlande, verdient gemacht hat, und welche wir nach der Ordnung anzeigen wollen.

1) Die zu Wittenberg gehaltene Disputation de notione sanctitatis diuinae ist schon oben erwähnet worden.

2) Breuis relatio de origine typographiae, de Danico, conuersa ex libro, qui inscribitur: *exempla literarum typographicarum etc.* inserta I. C. WOLFII *monumentis typographicis*, edit. Hamburgi 1740. Tom. II. pag. 365 seq.

3) **Die dänische Bibliothek oder Sammlung von alten und neuen gelehrten Sachen aus Dännemark**, hat ihm, wie gesagt, ihren ersten Ursprung zu danken, und die Ausgabe der drey ersten Theile ist von ihm selbst besorget worden. Zu den folgenden aber hat er noch einige lesenswürdige Abhandlungen beygetragen; nämlich

4) Einige Nachrichten von dem, was wegen des Exorcismi in Dännemark vorgefallen. IV B. S. 1-57.

5) Sendschreiben an den Verfasser der dänischen Bibliothek, in welchem von einer im Jahre 1596 in ißländischer Sprache ausgegebenen Schrift, so von der Confirmation handelt, und wie dieselbe in Jßland eingeführet worden, Nachricht ertheilet wird. Holum den 9 Oct. 1742. VI Th. 585 u. f. S.

6) Verzeichniß derer Bücher, welche im Stifte Holum zur Uebung der Gottseligkeit in den Häusern gebrauchet werden. VII Th. S. 647 u. f.

7) Die ißländische Bibelgeschichte. VIII Th. S. 1 bis 156. Es wäre zu wünschen, wie man

dazu

dazu einige Hoffnung hat, daß man von seiner Feder ebenfalls eine ausführliche dänische Bibelgeschichte bekommen möchte.

8) Etliche Anmerkungen zu den Lebensbeschreibungen der vier ersten lutherischen Bischöfe in Drontheim. Sie sind in dänischer Sprache geschrieben, und stehen im sechsten Bande des dänischen Magazins S. 289 bis 316 und S. 321 bis 340.

9) Nachricht, was wegen des caselianischen Catechismi in der Mark 1654 und folgenden Jahren vorgegangen ist. Man findet sie in den unschuldigen Nachrichten 1752 S. 44 bis 64.

10) Erste Abhandlung von der Reformation in Jßland, was sie vor einen Anfang, Fortgang und Widerstand von 1539 bis 1548 gehabt hat. Diese Schrift ist in dänischer Sprache abgefasset, und steht in den Skrifter som udi det Kiöbenhavnske Selkabere fremlagte, oder Schriften der königlich-dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, im fünften Theile. Einen Auszug davon findet man im dritten Bande der Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den königl. dänischen Reichen und Ländern S. 22 bis 26.

11) Historische Nachricht von Johann a Lasco. Diese gelehrte und gründliche Abhandlung von vierzehn Bogen in Quart machet eigentlich die Vorrede zu D. G. Zwergs Siellandske Clerisie, worinn auch das Leben unsers Herrn Bischofs

schoss zu finden ist, aus. Sie ist von dem geschickten und auch durch andere gelehrte Bemühungen bekannten Jßländer, Herrn Widalin, ins Deutsche übersetzet, und den unschuldigen Nachrichten 1756 in dem fünften und sechsten Stücke eingerücket worden.

12) Episcopus numinis igne calefactus in persona b. PETRI HERSLEBII, Ep. Sial. repraesentatus oratione synodali, anno MDCCLVII d. 15 Iunii Roeskildiae habita. 12 Bogen in Quart. S. Götting. Anz. von gel. Sachen 1758. 35 St.

13) Zweyte Abhandlung von der Reformation in Jßland von 1548 bis 1551. 13 Bogen. Ist wiederum zu lesen in den gemeldeten Schriften der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften VII Th. Num. 1. und wird ein umständlicher Auszug davon gegeben in den fortgesetzten Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den königlich-dänischen Reichen und Ländern. IV St. S. 313 u. f.

Je weniger man bisher von der Reformation in Jßland gewußt hat, desto mehr ist dem hochwürdigen Herrn Verfasser Zeit und Gelegenheit zur weitern Fortsetzung und Vollendung dieser lesenswürdigen Abhandlungen zu wünschen, da schwerlich ein anderer so gut, wie er, dazu im Stande seyn möchte. Den Ausländern wird auch ohne Zweifel mit einer Uebersetzung dieser Abhandlungen,

lungen, wenn sie dereinst vollständig sind, gedienet seyn.

Seit verschiedenen Jahren hat der hochwürdige Herr Harboe manches gesammlet, um von dem ersten evangelischen Bischofe in Seeland, Doctor Palladius, eine vollständige historische Nachricht zu schreiben, welche die Reformationsgeschichte Dännemarks nicht wenig erläutern wird, und welcher alle Freunde dieses Theils der Geschichte mit Begierde entgegen sehen. Hiehin gehören auch desselben

14) Zuverläßige Nachrichten von dem Schicksale des Johann a Lasco und seiner aus Engeland vertriebenen reformirten Gemeinde in Dännemark. Diesen sind beygefüget: Dithelf Gotthard Zwergs Lebensbeschreibungen des ersten evangelischen Bischofs in Seeland, Petrus Palladius, und zweyer königlichen dänischen Hofprediger, des Paul Noviomagus und Heinrichs von Bruchofen oder Buscoducensis, aus dem Dänischen übersetzt von Christian Gottlob Mengel. Kopenhagen und Leipzig 1758. neunzehn Bogen. Octav. Der auf dem Titel genannte, nunmehro verstorbene Probst Zwerg hat schon 1754 ein großes Werk von den evangelischen Bischöfen und übrigen Geistlichen in Seeland heraus gegeben, und diesem der Herr Bischof Harboe eine Vorrede vorgesetzet, welche das erste Stück dieser kleinen Sammlung ist, und einen in der neuen Kirchengeschichte merkwürdigen Gegenstand betrifft. Außer dem, was auf dem Titel steht, findet

det sich noch ein Beytrag von folgenden Schriften: Johann von Lasco Schreiben an den König Christian nach seiner Abreise aus Dännemark, welches der Herr D. Gerdes zuerst heraus gegeben; Palladii Bestätigungsschreiben eines Superintendenten; Joh. Machabäi Schreiben an den König, welches die osiandrische Streitigkeit betrifft; des rothschildischen Kapitels Brief an Palladium; Palladii Kirchenordnung; eben desselben Unterweisung, wie man sich mit den Besessenen zu verhalten habe; eben desselben und Machabäi Schreiben an den König wegen des Interim; des seligen Etatsraths Gramm Untersuchung von dem Traume, durch welchen König Christian sein Todestag vorher bestimmet worden. Götting. Anz. von gel. Sachen 1759. 15 St.



# Geschichte

## des Herrn

# Henricus Hageman,

## Lehrers der Gemeine nach dem unveränderten augspurgischen Glaubensbekenntniß zu Amsterdam.

Diese Lebensbeschreibung ist uns in holländischer Sprache unter dem funfzehnten April dieses

dieses Jahres von einem Ungenannten aus Amsterdam zugesandt worden. Es würde uns zwar lieber seyn, wenn wir wüßten, wer dieser Freund unseres Werkes wäre. Indessen ist sie uns doch ganz angenehm gewesen, und wir hoffen, sie werde es unseren Lesern gleichfalls seyn.

Herr Hageman ist den vierzehnten December 1706 zu Amsterdam in dieses irrdische Leben getreten. Seine Aeltern waren ehrliche und gottesfürchtige Personen; nämlich Henrich Hageman, aus Bremen gebürtig, lutherischer Religion, und Maria Batenburg. Diese war anfänglich der römischkatholischen Religion zugethan, und darinn geboren und getauft; wie auch die meisten ihrer Vorältern, welche in der holländischen Geschichte nicht unbekannt sind. Sie hatte aber das Glück, als sie in dem für Niederland so fatalen Jahre 1672, um der Wut der Franzosen zu entrinnen, ihren Geburtsort verlassen und sich nach Amsterdam wenden mußte, gottesfürchtige Leute anzutreffen, und daselbst in den Gründen der evangelischlutherischen Lehre unterwiesen zu werden, und nahm dieselbe, aller Drohungen ihres Vaters ohnerachtet, an, ist auch in derselben gläubig gestorben, und von ihren übrigen Brüdern und Schwestern darinn gefolget worden.

Kaum war er durch die leibliche Geburt an das Licht der Welt gesetzet worden: so wurde er auch noch desselbigen Tages durch das Bad der Wiedergeburt der evangelischen lutherischen Kirche einverleibet; wobey M. Theodorus Dominicus,

 damals

damals Prediger derselben, die Tauffeyerlichkeit verrichtete.

Er war erst eben zwey Jahr alt, da er zween gottesfürchtigen und erfahrnen Lehrmeisterinnen übergeben ward, welche ihm nicht allein das Lesen (so, daß er, nach einer vorgefundenen Anzeichnung seines seligen Vaters, als er vierthalb Jahre alt war, in der Bibel lesen konnte) sondern auch in den Gründen der christlichen Lehre aus Luthers kleinem Katechismus, und anderer Kirchenlehrer Lehrbüchern, beybrachten. Wozu hernach der nützliche Unterricht des braven Dionys, Vorsängers der Gemeine, sehr viel half, um schon in der allerersten Kindheit, durch öffentliche katechetische Uebungen in der Kirche, in den Gründen des Gottesdienstes befestiget zu werden.

Im sechsten Jahre seines Alters ward er einer weiteren Unterweisung, in der Schreib- und Rechenkunst, und im Lesen alter Abschriften geübet zu werden, übergeben.

Im zehnten Jahre ward er, auf Anrathen des berühmten Professors der morgenländischen Sprachen, Wilhelm Surenhusius, auf die berühmte lateinische Schule zu Amsterdam, welcher damals der berühmte Professor Schalbruck, als Rector vorstand, gegeben.

Allhier ward er zuerst der Vorsorge und Aufsicht des trefflichen, noch lebenden und von der Unruhe der Schule ruhenden Herrn von der Wilp, anvertrauet; und als er darauf von einer Classe zur andern aufgestiegen war, auch verschiedene

Prae-

Praemia, als Zeugniße seines Wohlverhaltens, davon getragen hatte, ward er in seinem sechszehnten Jahre zu den höheren Vorlesungen erlassen; nachdem er zuvor in dem Chor der neuen reformirten Kirche eine öffentliche lateinische Rede de eloquentia gehalten hatte.

Da er aber noch für allzu jung angesehen wurde, um sich in die Fremde zu begeben, genoß er in seiner Vaterstadt drey Jahrelang der Unterweisung des vortrefflichen Surenhusius, in der hebräischen, syrischen, rabbinischen und griechischen Sprache, sowohl über die heiligen Bücher und die Mischna, als auch über die ungeweihete griechische Schriftsteller, vornehmlich über den Aristophanes.

In dem letzten dieser drey Jahre wendete er sich an den Herrn **Hermann von Garel**, damals jüngsten Lehrer der Gemeine nach dem unveränderten augspurgischen Glaubensbekäntnisse zu Amsterdam, jetzt aber ältesten Prediger unter allen Lutherischen in den vereinigten Niederlanden und der Generalität, und ersuchte denselben, ihn unter seine Aufsicht zu nehmen, und ihn seines Unterrichtes in den Gründen der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit genießen zu lassen; welches denn derselbe auch, nach einiger Berathschlagung, in Gottes Namen annahm, und zwölf Jahre lang, mit Dank und Ruhmbezeugungen seines Lehrlinges, verrichtet hat.

Während daß er zu den Füßen dieses seines Gamaliels saß, versäumete er nichts von dem, so ihn

ihn zubereiten konnte, um dereinst ein bequemes Werkzeug des Herrn in seiner Kirche werden zu können. Zu dem Ende nahm er, nebst diesen Hauptsachen, auch die Gelegenheit in acht, um von andern Wissenschaften die nöthige Begriffe zu erlangen, weswegen er sich bey dem berühmten Mathematicus Struyk, in der Meß- und Sternseherkunst, und bey erwähntem Surenhusius in der Wohlredenheit übete; indem er wohl einsahe, wie nöthig diese letztere Kunst einem Redner in der Kirche sey; wie er denn auch den neun und zwanzigsten April 1726 eine Probe seiner darinn erworbenen Geschicklichkeit durch eine in dem grossen Hörsaal des dortigen akademischen Gymnasii gehaltene Rede de sacrificio iugi pro vniuerso populo israelitico quondam, stante templo quotidie offerendo, ablegte. Kurz darauf, nämlich im Monat May, that er auch einen öffentlichen Versuch, wie weit er es in den göttlichen Wahrheiten gebracht; indem er an dem Feste der Himmelfahrt Christi zu Weesp über Psalm CX. 11. eine Predigt hielt.

Da es aber keinem jungen Menschen erlaubt ist, zu Amsterdam die Kanzel zu besteigen, es sey denn daß er zuvor von dem Ministerio tentiret und bequem erachtet werde, wollte er sich sothanem Tentamini nicht länger entziehen. Es wurde solches durch den damaligen Präses, J. C. Meyer verrichtet, und ihm die Freyheit gegeben, des Mittewochs Abends den siebenden August 1726 über Psalm XLV. 7. 8. zu predigen.

Hierauf ward er zu weiterer Fortsetzung seiner Studien, auf Gutbefinden seines geistlichen Lehrmeisters, nach der alten und wegen ihrer lutherischen Orthodoxie weit berühmten Universität zu Rostock gesandt, und brachte daselbst ohngefehr zwey Jahre zu, in welchen er die theologischen und philosophischen Vorlesungen derer Professoren, Aepinus, bey welchem er auch im Hause und am Tische war, Weidner, Engelken und andere besuchte. Vornehmlich aber erinnert er sich noch mit Vergnügen des gründlichen Unterrichtes des Herrn Taddel, damals Licentiaten, nachher Doctors der Gottesgelahrtheit, Assessors der philosophischen Facultät zu Wittenberg und Predigers an der Petri und Katharinen Kirche zu Rostock, bey welchem er täglich zwey Stunden zubrachte, und sowohl in theticis als polemicis, in der Kirchengeschichte, in den Alterthümern und andern Wissenschaften unterwiesen und befraget wurde.

Da nun hierauf seine Eltern und Lehrer urtheileten, daß es Zeit wäre, seine erworbene Erkänntniß zum Nutzen der Kirche anzuwenden, ward er von Rostock zurück berufen, doch ihm, auf sein Ersuchen, die Erlaubniß ertheilet, zuvor eine Reise durch einige Länder Deutschlandes zu thun, sowohl um das merkwürdigste zu besehen, als auch um die gelehrtesten Männer der damaligen Zeit einiger maßen kennen zu lernen. Hiemit brachte er etwa vier Monate zu, und sprach die leipzigschen, helmstädtischen, wittenbergischen, jenaischen und hallischen Gottesgelehrten, auch zu Dreßden den berühmten

rühmten Löscher, zu Hannover den Hofprediger Menger, zu Hamburg Wolf und Neumeister, und verschiedene andere Gelehrten; mit welchen er sich über verschiedene gelehrte Sachen zu unterhalten das Vergnügen hatte; und endlich im Monat Sept. 1728 gesund wieder zu Hause ankam.

Er hatte von seiner Reise noch nicht recht ausgeruhet, da schon Ansuchung zum Dienste in der Kirche Gottes bey ihm geschahe. Der Kirchenrath zu Enkhuisen, welcher sich durch den Abzug des Herrn Jacob de Wyn, seines Lehrers, beraubet sahe, ließ seine Gedanken auf ihn fallen, und ersuchte ihn, den zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis zwey Predigten über das gewöhnliche Evangelium und die Epistel zur Erbauung der Gemeine zu halten. Dieß that er, mit Einstimmung seines Lehrers, und mit dem Erfolg, daß er noch desselben Abends nach geendigtem Gottesdienste, mit allen Stimmen der Gemeine zu ihrem Lehrer erwählet wurde.

Nun hatte sich Herr Hageman noch eine Reise nach Engeland vorgenommen, und wünschete sehr, ehe er in ein Amt träte, die berühmten hohen Schulen dieses Landes zu besuchen. Er nahm also diesen Beruf zwar an, jedoch nicht ohne viele Bedenklichkeit und etwas ungern; ja zugleich, in Betrachtung seiner Jugend, wie dort Jeremias, nicht ohne Furcht und Zittern. Um denn als ein rechtmäsiger Hirte in das Amt zu kommen, ließ er sich den achten November 1728, nach kirchlichem Gebrauche, von einem ehrwürdigen Ministerio

rio

rio aufs neue examiniren; welches ihn denn auch nach angestellten examine vigoroso für tüchtig erklärete, und auf Ersuchen des Kirchenrathes zu Enkhuisen, des Dienstags Morgens, den neunten desselben Monats, nach geendigtem Gottesdienste, öffentlich in der lutherischen Kirche, durch Auflegung der Hände zum heiligen Predigtamte, einweihete.

Hierauf zog er getrost, in der Kraft des Herrn Herrn, zu seinen Enkhuisern, welche ihn mit offenen Armen aufnahmen, und hielt des Sonntags Nachmittags den vierzehnten November seine Antrittspredigt über Röm. I. 16.

An diesem Orte hat er zwölf Jahre das Evangelium verkündiget; und obschon er auch hier dem Loose getreuer Diener Christi nicht hat entgehen können, so muß er doch nicht nur die durchgängige Liebe seiner Gemeine, sonden auch ihren Eifer um sich sowohl des Sonntags als in der Woche, fleißig und in guter Anzahl in sein Gehör einzufinden, rühmen. Wodurch denn hinwiederum das Feuer seines Ernstes angezündet ward, um, nach dem Maaße der ihm verliehenen Gnadengaben, sie nicht allein öffentlich zu erbauen, sondern auch insbesondere ihre Jugend in den Gründen der Religion treulich zu unterweisen.

Bey Gelegenheit des Baues der Kirche, welche zum Theil repariret, und mit einer prächtigen ganz neuen Kanzel gezieret wurde, hielt er zur Einweihung dieser neuen Kanzel den dreyzehnten November 1735 eine Rede über Habak. II. 1.

woraus

woraus er Habakuks Wachtthurn und Vestung vorstellete. Es waren eben an dem Tage sieben Jahre verstrichen, seit dem er sein Predigtamt in dortiger Gemeine angefangen hatte. Diese Predigt ist noch in demselben Jahre zu Amsterdam auf zwey Quartbogen aus der Presse gekommen.

Als er drey Jahre zu Enkhuisen zugebracht hatte, hielt er es für rathsam, sich in den Ehestand zu begeben, und erwählete zu seiner Ehegenoßinn die Frau Apollonia Bruyn, Wittwe von Henrich Vegt, Schiffer in Diensten der ostindischen Compagnie, welche zu Enkhuisen gebürtig und wohnhaft war. Diese Ehe ward den neunten September 1731. durch den damaligen Prediger zu Saandam, den Herrn Joh. Pfaff, feyerlich eingeseegnet. Außer einer Stieftochter von dem ersten Manne, hat Herr Hageman in dieser Ehe zwey eigene Söhne, deren der älteste, Henrich Hermann Hageman, geboren zu Enkhuisen den 23 Aug. 1733, ein Kaufmann zu Amsterdam geworden, und sich mit Clara Maria von Wattens verehelichet hat; der zweyte aber, Peter Christoph Hageman, welcher den 14 Februar 1736 auf die Welt gekommen, hat sich der Gottesgelahrtheit gewidmet, und wird, nachdem er ein Jahr zu Rostock, und drittehalb Jahre zu Helmstädt zugebracht, anjetzt zu Hause zurück erwartet.

Nachdem unser gelehrter Prediger zwölf Jahre der Gemeine zu Enkhuisen gedienet hatte, gefiel

fiel es der göttlichen Vorsehung, ihn von dort in das angenehme Gouda zu versetzen. Hier hielt er den 23 October 1740 über Jes. LI. 15. 16. seine Anzugspredigt, nachdem er des Vormittages durch den Herrn Anton Croesen, ältesten Lehrer der lutherischen Gemeine zu Rotterdam, mit einer Rede aus 1 Thess. V. 12. 13. vogestellet worden.

Doch kaum hatte er neun Monate an diesem Orte an dem Werke des Herrn gearbeitet, so führete ihn der große Erzhirte durch einen rechtmäßigen Beruf in die große und zahlreiche Gemeine seiner Vaterstadt Amsterdam. Dieser Beruf ergieng den 26 Junius 1741 an ihn, da das amsterdamische Consistorium nöthig fand, zur Unterstützung der alten Lehre, und insbesondere des Herrn J. C. Meyer, einen sechsten Prediger zu berufen, und also die Anzahl der Lehrer noch mit einem zu vermehren.

Allhier trat er sein Amt des Freytages Abends, den vierten August in der neuen Kirche an, mit einer Rede aus Jes. XLI. 9. u. 10. Seit dem hat er, unter dem göttlichen Beystande, wie zuvor getrachtet, trachtet noch, und hoffet bis an sein Ende zu trachten, als ein getreuer Diener des Hauses Gottes erfunden zu werden, nach dem Maaße der Leibes- und Seelenkräfte so ihm der allmächtige Gott schenket. Diese letzteren haben seit 1753 bis 1757 durch schwere Hauptschmerzen einen starken Angrif gelitten; so daß er, während der Zeit außer Stande gesetzet worden, sein Amt abwarten zu können, oder solches nur zum Theil hat ver-

richten können; bis er durch den Gebrauch des Mineralwassers und der warmen Bäder zu Aaken, unter dem göttlichen Seegen, wieder so weit gebracht worden, daß er sich nunmehro, wie vorher, im Stande befindet, das Werk der Bedienung mit seinen Bundsgenossen, unter welchen sich auch sein ehemaliger jetzt fünf und siebenzigjähriger Gamaliel befindet, zu bestreiten.

Unter der vielfältigen Arbeit bey der großen amsterdamischen Gemeine, hat er gleichwohl einige Stunden auszugewinnen gesucht, um einige junge Studiernden unter seine Aufsicht zu nehmen, und sie in den ersten Gründen der Gottesgelahrtheit und andern Wissenschaften zu unterrichten; deren viere er auch so weit gebracht, daß sie das gewöhnliche Examen vor dem amsterdamischen Ministerio haben ausstehen können, und zu dem öffentlichen Predigtdienste sind hinzugelassen worden. Der eine, Herr W. Noorderhout, ist Prediger zu Leiden, der andere, Herr A. Glintkamp, zu Pürmerende, der dritte ist sein Sohn, dessen schon Erwähnung geschehen, und der vierte, Herr Joh. Hooymann, hält sich gegenwärtig zu Göttingen auf.

Nächst dem hat er auch noch einige Stunden angewendet, um seine Feder zum Nutzen und zur Erbauung der Gemeine Gottes zu gebrauchen. Zu dem Ende hat er aufgesetzt und heraus gegeben:

1) Historische Anmerkingen over de beyde Catechismussen van Lutherus, welke nooit te vooren in't Nederduitsch de vinden waaren, waarachter

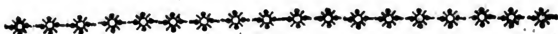
rachter het kleine *corpus doctrinae* door M. LUDEX. Dieses leztere ist auch besonders zu haben. Amsterdam 1760 groß Octav.

2) Historisch - Godgeleerde Verhandelinge wegens het Bock van D. M. LUTHER, *over den knegtelyken Wil*, tegen het Bock van ERASMUS VAN ROTTERDAM *over den vryen Wil*, benevens be verscheide oordeelen van veele Godgeleerden over het eerstgenoemde Bock, uit het Hoogduitsch vertaalt en met een Voorreden verrykt, behelsende eenige Aanmerkingen op de *Godgeleerde en historische Verhandelinge* van *Irenicus reformatus*. Das übersezte Stück ist aus der Vorrede des hochberühmten Herrn D. Walch zu dem achtzehnten Theile von Luthers Werken genommen. Die Vorrede betrifft den in Holland vor einiger Zeit erregten theologischen und politischen Streit wegen der Vermählung des Prinzen von Nassau-Weilburg mit der Prinzessinn Carolina; worüber verschiedene Schriften an das Licht gestellet worden; welche aber Liebe und Standhaftigkeit alle besieget und unnüz gemacht haben.

3) Aanhangsel van de Symbolische Bocken der Luthersche Kerke, bestaande in eene Versamelinge van sekere Schrifften, die, of nooit, of alleen in 't bysonder in 't Nederduitsch syn uitgegeven, als die 17 torgauische Artikel, Melanchtons veränderte augspurgische Confeßion, die Widerlegung der Papisten, die erste Apologie der augspurgischen Confeßion u. d. g. welches alles mit historischen Anmerkungen begleitet wird.

4) De groote Catechismus van D. M. LUTHERUS in Vragen en Antwoorden door Mr. IOH. SPANGENBERG &c. op niews oversien en in 't Nederduitsch in 't licht gegeven.

Uebrigens wünschet er sich nichts mehr, (und wir wünschen es ihm gleichfalls) als den Lohn eines getreuen Knechtes zu seiner Zeit davon zu tragen.



# Geschichte
## des Herrn
# Peter Curtenius,
### der heiligen Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Professors bey dem akademischen Gymnasio, wie auch Predigers bey der reformirten Gemeine zu Amsterdam.

Die kleine Welt, die Stadt Amsterdam, allwo Herr Curtenius anjetzo in der Kirche und in der Schule mit Ruhm lehret, ist auch seine Geburtsstadt, und hat er daselbst den siebenten December 1716 das erste Lebenslicht erblicket. In derselben legte er auch die ersten Gründe der Erkenntniß und der Wissenschaften, und zwar mit so glücklichen Fähigkeiten und mit so erwünschtem Erfolge, daß er, da er das vierzehnte Jahr noch nicht

nicht zurück gelegt hatte, schon die Classen durchgegangen war, und mit Lobe zu den akademischen Vorlesungen befördert wurde. Er brachte hierauf noch drey Jahre daselbst zu, in welchen er sich vornehmlich von dem weitberühmten vor einigen Jahren verstorbenen Professor d' Orville, in der griechischen und lateinischen Sprache, in der Beredsamkeit und in den Alterthümern näher unterrichten ließ.

Nachdem dieses geschehen, begab er sich auf die Universität zu Leiden, und hörete daselbst die Vorlesungen der berühmten Männer, Peter Burmann, Sigebert Haverkamp, Albert Schultens und Jacob Wittrichius, über die Geschichte, Sprachen, Weltweisheit und damit verknüpfte Wissenschaften, worauf er sich zur Gottesgelahrtheit wendete, und sich die Unterweisung aller vier damaligen Gottesgelehrten zu Nutze zu machen geflissen war; nämlich des Franciscus Fabricius, Johann Weßelius, Tako Hojo von den Honert, und Johann von den Honert.

Nach seiner Rückkunft ward er im April des Jahres 1739 in seiner Vaterstadt durch den Herrn Prediger, Cornelius von den Bogaerde, examiniret, und mit aller Zufriedenheit zum Candidaten des Predigtamtes angenommen. Noch in demselbigen Jahre erhielt er auch den Beruf zum Prediger der Gemeine zu Dürgerdam unter der edamschen Classe. Er folgete demselben, ward den neun und zwanzigsten November durch den Herrn J. van den Broek, damals Prediger zu

Midlie, mit einer Predigt über Jes. LII. 7. eingeweihet, und hielt seine Anzugsrede über 1 Theß. II. 8. Diese erste Gemeine behielt ihn nicht lange bey sich. Denn er ward im Jahre 1741 nach Deventer berufen, nahm über 1 Theß. II. 1. 2. seinen Abschied, und ward seiner neuen Gemeine den funfzehnten October durch seinen Amtsgenoßen bey derselben, den Herrn A. B. Semeins, mit einer Predigt über Jes. XLV. 8. vorgestellet, und trat sein Amt mit einer Predigt über Hebr. VI. 7. 8. 9. mit ausnehmender Zufriedenheit seiner Zuhörer an.

An diesem Orte habe ich ihn 1744 gekannt und predigen gehöret. Er stand daselbst in großer Achtung und sehr gutem Ansehen. Er war einer der eifrigsten Gegner des schortinghuisischen Buches von dem inwendigen Christenthum, und verwaltete in gemeldetem Jahre das Amt eines Scriba des overysselschen Synodus zu Steenwyk, und eröffnete denselben mit einer Predigt über Psalm LXVIII. 27. 28.

Ohngefähr zween Jahre hernach folgete er dem Berufe, welchen die Gemeine zu Gouda an ihn ergehen ließ, nahm Abschied von seiner bisherigen Gemeine aus 1 Kor. III. 6 bis 13, und trat den achtzehnten December 1746 in sein neues Amt, nachdem ihn der dortige Prediger, F. S. de Moraaz, nach Anleitung Maleach. IV. 5. eingeführet, und er über die Worte Pauli 2 Cor. X. 14. 15. 16. seine erste Predigt gehalten hatte.

Endlich

Endlich ward er 1754 seiner Vaterstadt wiedergegeben, indem er zum Professor der Gottesgelahrtheit an dem akademischen Gymnasio daselbst angestellet ward. Er verließ demnach Gouda, nachdem er den funfzehnten September über Gal. VI. 16. öffentlichen Abschied von der Gemeine genommen hatte. Der akademische Senat zu Leiden ertheilete ihm die Doctorwürde, und er trat darauf den ein und zwanzigsten October sein neues Lehramt feyerlich an mit einer Rede de sacro codice, vnico verae sapientiae fonte. Drey Monate hernach, nämlich den ein und zwanzigsten Jenner 1755, ward ihm auch das kirchliche Lehramt aufgetragen. Er und sein Amtsgenoße, der Herr Professor Koolhaaß, wurden zugleich berufen, um die dreyßigste Predigerstelle mit einander zu bekleiden; mit der Bedingung, daß bey dem ersten Absterben der anderen Prediger kein anderer in dessen Stelle berufen werden sollte, um es so wieder auf die Anzahl von neun und zwanzig zu bringen. Der Text seiner Antrittspredigt den zwölften März war Sprüchw. IX. 10.

Herr Curtenius lebet im Ehestande mit Katharina Cloppenburg, einer Tochter G. Cloppenburgs, Predigers zu Saßenheim bey Leiden. Er ist den zehnten Februar 1740 in denselben getreten, und gehöret in seiner Maaße zu den unglücklich verehelichten Gelehrten; wie denn auch seine Frau eine Zeitlang zu ihrer Besserung von ihm abgesondert worden. Sein Bildniß ist sauber in Kupfer gestochen zu haben.

Was er bisher hat drucken lassen, ist folgendes:

1) Mozes testament en liet, met het aanhangsel verklaart en betoogt in XXIV Vorhandelingen over *Deuteron.* XXXI en XXXII. 1-47. Amsterdam 1755 Quart 752 S. In der Vorrede belehret der Herr Doctor seine Leser, daß dieses Werk aus Predigten, welche er zu Gouda gehalten, erwachsen sey, und daß er die Einleitungen und Zueignungen, dergleichen in der Arbeit des seligen Ravestein, Predigers zu Zwoll, über das Lied Mosis mit Nutzen könnten gelesen werden, weggelassen habe. Hierauf folget eine analytische Tabelle des ganzen Liedes Mosis und die Erklärung desselben. Sie zeiget

I. Das Testament Mosis Kap. XXXI.

II. Dessen Lied nebst dem Anhange Kap. XXXII.

Das Testament enthält

A Ermahnungen

a) an das ganze Volk Vers 1-6.

b) an Josua insbesondere Vers 7. 8.

B Einen Befehl, das Gesetzbuch, so er nun abgeschrieben, alle sieben Jahre vor den Ohren des ganzen Volkes lesen zu lassen. Vers 9 bis 30.

Das Lied Vers 1 bis 43 enthält

A einen Vorgesang Vers 1. 2. 3.

B Den Gesang selbst Vers 4-43.

Hier findet man

α) eine

α) eine kurze Vorstellung dessen, so hernach weiter ausgeführet wird Vers 4.

β) die Ausführung, welche geschieht

a) durch einen allein gesungenen Gesang, welcher allein das Israel des alten Testamentes angeht Vers 5 bis 28.

b) durch einen wechselsweise gesungenen Gesang, worinn die Wege beschrieben werden, welche der Herr, nach dem Vorbilde des alten Israel, mit der Kirche des neuen Testamentes und ihren Feinden einschlagen würde Vers 29 bis 42.

c) in einem Nachgesange Vers 45.

Dieses wird mit einem Anhange beschlossen, worinn erzählet wird

A wie Moses hiermit seinen Befehl ausgeführet und vollendet habe Vers 44.

B wie er Israel auf das nachdrücklichste ermahnet, diese Worte zu Herzen zu nehmen Vers 45 bis 47.

Einen weiteren Auszug findet man in dem Bockfaal der geleerde Waerelt, Julius 1755 S. 3 bis 35. Aus der Geschichte des Herrn Predigers Kulenkamp ist bekannt, daß derselbe nachher eine weitläuftigere Auslegung des Liedes Mosis heraus gegeben habe. Liebhaber der Schriftauslegungen werden indessen des Herrn Curtenius Arbeit auch nicht liegen lassen.

2) Oratio inauguralis de sacro codice, vnico verae sapientiae fonte, Amsterdam 1754 Quart.

3) Intrede en Afscheid te Gouda, gedaan over *2 Cor. X. 14-16.* en *Gal. VI. 16.* Waarby gevoegd is deſſelfs redenvoering over het goddelyk Bybelbock, als de eenige bron der waare Wysheid &c. uit het Latyn vertaalt, Amsterdam 1754 Quart.

4) Intrede te Amsterdam over Spreuken IX. 10.

5) Im Bocksaal October 1758 S. 518. 519 steht unter seiner, als Scribae des amsterdamischen Kirchenraths, Unterschrift, die Bekanntmachung der Aussöhnung desselben mit dem Herrn Tyken.

geschlossen den 7 Aug. 1760.

F. M. v. L.



# Geschichte

des Herrn

# Jacob Deschamps,

Doctors der Sorbonne und Pfarrers zu St. Johannes zu Dangú.

Dieser katholische Theologe ward im Jahre 1697 den sechsten März zu Virumerville, einem Dorfe des Landes Caux, in der Diöces von Rouen,

Rouen, an das Weltlicht gesetzet. Sein Vater, Noel Deschamps, war ein Ackermann besagten Dorfes, der sich durch seine Frömmigkeit, durch seinen arbeitsamen Fleiß und durch seine Tugenden beliebt machte. Er starb, da sein Sohn erst das vierte Jahr erreichet hatte. Dieser ward im Jahre 1709 nach Dieppe gesandt, um daselbst, unter der Aufsicht und Anführung der Väter des Oratorii, seine zu Hause angefangene Studien fortzusetzen. Von hier kam er nach Rouen; und nachdem er in dem kleinen Seminario, de Bouvreuil, die Philosophie durchstudiret hatte, ward er in ein anderes, so von dem heiligen Patricius den Namen führet, versetzet, und legte sich in demselben drey Jahre auf die Gottesgelahrtheit.

Im Jahre 1721 empfieng er die Priesterweihe, und mußte darauf die Pfarre zu Cretot in dem Lande Caux bedienen. Dieses Amt schickte sich gar nicht zu dem Geschmacke, den er an den Wissenschaften hatte. Der Herr Abt de Bouville, Schatzmeister der vornehmen Stadt Evreux, erfuhr die große Neigung und Geschicklichkeit des Herrn Deschamps zur Gelehrsamkeit. Er nahm sich seiner an, und brachte ihm zuwege, daß er von seiner Pfarrbedienung abgerufen, und ihm die Erlaubniß ertheilet wurde, nach Paris zu gehen, und daselbst sein Studiren so lange fortzusetzen, bis er Doctor der Sorbonne werden würde; und hierzu bezahlete dieser große Gönner die Kosten selbst. Der junge Priester wurde in das Seminarium der drey und dreyßig aufgenommen.

Er übergab sich hier gänzlich seiner grossen Begierde, es in den Wissenschaften immer weiter zu bringen, und es gelung ihm so wohl, daß er es insbesondere in den gelehrten Sprachen sehr weit brachte. Er blieb daselbst so lange, bis der Staatsrath, Herr de Bouville, ein Bruder des Schatzmeisters, ihn zu sich berief, um seinen Sohn, den Herrn Abt und jetzigen Großvicarius zu Chartres, in den Wissenschaften zu unterrichten. Er begleitete seinen jungen Herrn aus der du Pleßischen Schule in das Seminarium der frommen Kinder (des bons enfans) bis zu Ende der Licenz.

Während seines Aufenthaltes zu Paris machte er mit verschiedenen Gelehrten Bekanntschaft, und erwarb sich ihre Hochachtung. Endlich gab ihm der Herr Staatsrath von Bouville im Jahre 1728 die Pfarre zum heil. Johannes von Dangu, unter der Diöces von Rouen, ohngefähr anderthalbe Meile von Gisors. Ehe er aber sich daselbst niederließ, nahm er zuerst die Doctorwürde bey der Sorbonne an. Die Anzahl seiner Eingepfarreten war gering. Drey Capellanen bey der Pfarrkirche waren seine Gehülfen. Er hatte daher Muße, seiner starcken Neigung zu den Wissenschaften nachzuhängen. Alle Morgen stund er um fünf Uhr auf, und theilete alsdenn seine Zeit unter seine Amtsgeschäffte und unter seine Studien.

Er war ein sanftmüthiger, gesprächiger, sittsamer und denkender Mann, und ward daher von jedermann geliebet und gesuchet. Er hat eine Stiftung gemacht, kraft welcher zum Unterricht der

der Mägdchen seiner Pfarre eine Lehrerinn unterhalten wird. Sein Tod erfolgte den dritten October 1759. Die Liebe, welche er sich bey seiner Gemeine erworben hatte, bewog dieselbe, ihm, um das Andenken seiner Wohlthaten zu erhalten, auf dem Chor der Kirche eine rühmliche Grabschrift setzen zu lassen.

So gelehrt er war: so fleißig war er auch. Er hatte an einem Commentario literali über die Psalmen und über andere Bücher der heiligen Schrift gearbeitet. Er ward aber durch den Tod verhindert, diese Arbeiten zu vollenden. Ein einziges Werk über den Propheten Jesaias hat man fertig gefunden; und dessen haben sich verschiedene seiner Freunde angenommen, und solches auf ihre Kosten zum Druck befördert. Er hat zwanzig Jahre darauf gewendet, und es ist unter folgendem Titel an das Licht getreten:

*Traduction nouvelle de prophete Isaii* avec des dissertations preliminaires et des remarques, Paris 1760 in Duodez 624 S.

Dieses Werk verdienet wohl, daß wir eine kurze Nachricht davon geben. Der Abhandlungen, welche als eine Einleitung vorhergehen, sind drey. In der ersten erweist der Verfasser 1) daß das Reich Jesu Christi alles wesentliche des Reiches des Meßias, welches nicht von dieser Welt ist, an sich habe. 2) Daß das sittliche Gesetz nöthig hatte, zu mehrerer Vollkommenheit gebracht zu werden, und daß dieses durch den Herrn Christus geschehen sey. 3) Daß das ceremonialische

Gesetz

Gesetz abgeschafft werden mußte; wobey die Vortrefflichkeit des christlichen Gottesdienstes vor dem mosaischen deutlich gezeiget wird. 4) Daß Jesus, als der Meßias, ein Prophet, ein König und ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs, habe seyn müssen. 5) Daß er, als Prophet und Wunderthäter, nicht nöthig gehabt habe, seiner Sendung durch das Sanhedrin ein Ansehen geben zu lassen. 6) Daß die Juden unrecht haben, wenn sie daraus, daß der Herr Jesus einen Gottmenschen zum Vorwurfe der Anleitung setzet, folgern wollen, er habe die Abgötterey eingeführet. 7) Daß die im Evangelio erzählten Wunder und Weissagungen Christi so beschaffen gewesen, daß man ihn daraus für den Meßiam hätte erkennen müssen.

In der zweyten Abhandlung wird der Zustand des jüdischen Volkes nach dessen Zurückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft mit den Weißagungen verglichen, und daraus gezeiget, daß diese erst unter dem Reiche des Meßias in die Erfüllung gehen sollen.

In der dritten handelt der gelehrte Pfarrer von der Wiederherstellung des jüdischen Volkes und Reiches im Lande Canaan, und giebt sich viel Mühe zu beweisen, daß solche wirklich zu erwarten stehe. Er meynet, die Wahrheit der diesem Volke geschehenen Verheissungen in ihrem ganzen Umfange könne sonst nicht bestehen; wenn man die Weissagungen von den glückseligen Folgen der Wiederkehr der Juden in Canaan, auf die Gaben

der Gnade und auf die himmlischen und ewigen Güter einschränken wolle, so würde man nimmer einen überzeugenden Beweis von ihrer Erfüllung führen können. Die wirkliche Rückkehr, der Reichthum, die Unabhänglichkeit u. d. g. sind allzuklar und buchstäblich von den Propheten vorher verkündiget worden, wenn diese Dinge nicht buchstäblich sollten erfüllet werden, würden die Weissagungen eines jeden willkührlichen Auslegungen bloß stehen. Damit aber niemand die Unmöglichkeit der Sache einwerfe, nimmt Herr Deschamps an: man rechne vier Millionen Juden in der Welt. Eben so viel sind auch unter der Regierung Davids gewesen; wenn man nun annehmen wolle, daß die Juden das ganze Land von Rhinocolura bis Tapsakus besitzen würden; so würde man nicht brauchen verlegen zu seyn, sie daselbst zu lassen und zu ernähren, wenn auch ihre Anzahl noch einmal so groß wäre. Jerusalem wird also wieder aufgebauet; die Juden werden Christen, und von allen andern Völkern unabhänglich werden; sie werden sich mit der katholischen Kirche vereinigen, und gemeinschaftlich mit derselbigen alle Ungläubigen und Abgötter unter sich bringen. Dieses alles bemühet sich der Verfasser auch aus dem neuen Testamente darzuthun; und es liegt ihm dergestalt am Herzen, daß es auch in den Anmerkungen häufig wieder vorkömmt.

In der Uebersetzung selbst hat er sich beflissen, den Sinn der Redensarten einem jeden deutlich zu machen, und die Rede in einem geschickten Zusammen-

menhange vor Augen zu legen; und dieses ist ihm in verschiedenen Stellen ganz gut gelungen. Er folget zwar meistentheils den Masorethen; doch hat er sie auch zuweilen verlassen, und selbst hin und wieder verschiedene Lesarten angeführet; wobey es Schade ist, daß solche mit lateinischen, und mit hebräischen Buchstaben abgedruckt sind. Ein mehreres von dieser Arbeit findet man, nebst einer Probe der neuen Uebersetzung, in dem Journal des Savans combiné avec les memoires de Trevoux Tom. LX. No. 8. S. 300 u. f.



# Geschichte

## des Herrn

## Philipp Friederich Gmelin,

der Arzneywissenschaft Doctors und derselben, wie auch der Botanik und Chemie öffentlichen ordentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Tübingen, und der königlichen Gesellschaften der Wissenschaften zu London und Göttingen Mitgliedes.

Unter den Aerzten, welche der tübingischen hohen Schule Ehre machen, dürfen wir besonders den berühmten Herrn Doctor Gmelin, den schwäbischen Linnäus nennen, einen Gelehrten, dem alle Kenner in und außer seinem Vaterlande, den

den Ruhm einer gründlichen, genauen, vollständigen und mit einem so lebhaften als angenehmen Vortrage verbundenen Natur- und Pflanzenkenntniß, neben denen einen großen Arzt vorhin zierenden Wissenschaften, ohne alle Schmeicheley oder Partheylichkeit beygelegt haben, und noch immer beylegen werden. Seine Geschichte wird daher um so eher eine Zierde für unsere Blätter seyn, je erwünschter es unsern Lesern seyn muß, die Lebensumstände solcher Gelehrten genauer kennen zu lernen, welche die Erkenntniß der Natur, woran so viel gelegen ist, auf denjenigen Grad erhöhet haben, den man durch Fleiß und Nachdenken nur immer erreichen kann.

Dieser Gelehrte erblickte das Licht der Welt den neunzehnten Augustmonat im Jahre 1721. Sein Vater war Herr Johann Georg Gmelin, akademischer Bürger, Apotheker und Chemikus daselbst, seine Mutter aber Frau Susanna Barbara, eine geborene Haasinn, welche beyde er durch den Tod verloren hat. Und da ihm jener schon in seiner ersten Kindheit entrissen wurde, so hat er besonders die edle und recht väterliche Gesinnung seines Stiefvaters, Herrn Johann Gaumens, gegen sich zu rühmen. Bey dieser getreuen Vorsorge eines Vaters, der zärtlichen Liebe und Aufsicht einer Mutter und dem natürlichen Triebe und Fähigkeit, die den künftigen Gelehrten schon in dem Knaben prophezeyhte, konnte es nicht anders seyn, als daß er nicht allein in der öffentlichen anatomischen Schule zu Tübingen, sondern auch durch

Privatunterricht alles dasjenige erlernete, was das Herz mit der gehörigen Gottesfurcht zieren, und einen jungen Menschen zu höheren Wissenschaften vorbereiten kann. Um sich nun diesen näher zu widmen, ließ er sich im Jahre 1736 unter die Anzahl der akademischen Bürger aufnehmen, und brachte fast die ganzen zwey ersten Jahre mit denen Sprachen, der Vernunftlehre, der Meßkunst, der Weltweisheit und Naturkunde zu; eine Grundlegung, die zu einer rechtschaffenen Gelehrsamkeit jederzeit erfordert wird, und allen angehenden Arzeneyverständigen anzupreisen ist. Er hörete in dieser Absicht den berühmten Herrn Professor **Canz**, der die Beredsamkeit damals öffentlich lehrete, über den Stil; die Experimentalphysik und Disputirkunst erlernete er in den öffentlichen Vorlesungen der seligen Professoren **Creiling** und **Maichel**; und die Vernunftlehre, die Meßkunst und Metaphysik ließ er sich durch geschickte Privatlehrer beybringen. Gegen dem Ende dieser Zeit aber fieng er an, sich die ersten Gründe der Arzneywissenschaft bekannt zu machen, und besuchte deswegen die öffentlichen Vorlesungen, welche der selige Herr D. Alex. **Camerer** über die Botanik nach der rajanischen Methode, und über die medicinam consultatoriam des berühmten hällischen Arztes Friedrich **Hofmanns** praktisch hielte, und hörete darneben die osteologische Lectionen des seligen D. **Mauchart**. Die Anfangsgründe der Chemie, die ersten Begriffe in der materia medica, und die Naturgeschichte erlernete er in dem eigenen laboratorio

che-

chemico in der Apotheke, worinnn er war erzogen worden, und in dem von seinem seligen Herrn Vater gesammleten Naturalienkabinet: welchen Stücken er das meiste seiner Nebenstunden widmete, wann er sich anders nicht mit botanischen Spaziergängen, als ein geborner Liebhaber der Kräuterkunde beschäfftigte. Ueberhaupt halfen alle günstige Gelegenheiten zusammen, uns denjenigen Gelehrten zu bilden, den wir an ihm bewundern. Als das theatrum anatomicum von dem seligen Herrn D. Mauchard geöffnet wurde, hörete er ein anatomisches Collegium bey ihm, welches die Zergliederungskunst ihm so reizend und angenehm machte, daß er, da er den cursum anatomicum unter diesem berühmten Lehrer innerhalb zwey Jahren zweymal zu Ende gebracht hatte, eine Streitschrift de lumbrico terete in ductu pancreatico reperto aufsetzte, welche er hernach im Christmonat 1738, nach einigen Vermehrungen und Ausbesserungen des seligen Herrn D. Mauchards, unter dem Vorsitz desselben rühmlichst vertheidigte. Nachdem nun diejenige Zeit, die er denen schönen Wissenschaften bestimmt hatte, verflossen war, ließ er die Arzneywissenschaft seine Hauptbeschäfftigung seyn; er besuchte bey dem Herrn D. Mauchard vier anatomische Collegia, welche man über die menschlichen Körper hielte, ein Collegium institutionum, pathologico-practicum, casuale und chirurgicum; er hörete dessen öffentliche osteologische, chirurgische und botanische Vorlesungen, und war jederzeit bey denen botanischen Excursionen,

die sein Lehrer öfters machte, gegenwärtig; bey dem Herrn D. Hofmann hörete er lectiones pharmaceutico-chymicas, ein Collegium physico-medicum experimentale, pathologicum generale und physiologicum, bey dem Herrn D. Bakmeister besuchte er bald physiologische, bald semiologische Vorlesungen, und lernete in seinen Collegiis die Experimentalchemie, die materiam medicam, und die Art, Recepte vorzuschreiben. Endlich stund er im März 1742 das gewöhnliche Examen bey der medicinischen Facultät aus, und vertheidigte bald darauf pro Licentia eine Streitschrift von dem Eyterauge, welche den sel. D. Mauchard zum Verfasser hatte, und auch unter seinem Vorsitze verfochten wurde.

Allein unser Gelehrter war mit demjenigen, was er auf der hohen Schule seines Vaterlandes gefaßt hatte, bey weitem nicht zufrieden, sondern seine große Liebe zu den Wissenschaften trieb ihn an, sich auch die Gelehrsamkeit der Ausländer zu Nutze zu machen. Er begab sich in dieser Absicht nach Frankfurt an dem Mayn, gieng von da aus nach Gießen, kehrte wieder nach Weissenfels, Leipzig und Halle in Sachsen zurück, und ließ sich überall, so viel es die Kürze der Zeit litte, höchstens angelegen seyn, seine Wissenschaften und Einsicht, sowohl durch den Umgang mit Gelehrten, als auch durch Besuchung der botanischen Gärten und Theatrorum anatomicorum zu bereichern. Aus Sachsen aber eilte er nach Holland, und hielte sich daselbst ein ganzes Jahr zu Leiden auf;

wo

wo er die öffentlichen Lehrer, Bern Siegfried Albin, Gaubius, von Royen, Oosterdyk, Schacht und Müschenbroeck fast über den ganzen Anfang der Arzeneywissenschaft mit Vergnügen und Nutzen hörte. Von Leiden aus besuchte er auch öfters andere merkwürdige Städte in Holland, besonders Haag und Amsterdam, in welcher letztern Stadt er sich vorzüglich die indianische und andere ausländische Sachen, die zu der Materia medica gehören, bekannt zu machen suchte. Ueberhaupt ließ seine unermüdete Begierde kein einiges von denenjenigen Stücken, die er auch nur im geringsten zur Erweiterung seiner medicinischen Wissenschaft dienlich zu seyn erachtete, zurücke. In dem Junius des Jahres 1743 verließ er Holland, und gieng durch das mitternächtliche Meer nach Engeland über, wo er seine meiste Zeit in London zubrachte, und sowohl aus dem Umgang mit einigen gelehrten Gliedern der Gesellschaft und andern Gelehrten, als auch aus fleißiger Besuchung der Spitale einen großen Nutzen schöpfte. Er bekam daselbst verschiedene Wunder der Kunst und Natur zu sehen, ergötzte sich an den Kräutergärten des Apothekercollegii zu London, bewunderte den gelseanischen Garten, das vortreffliche Naturalienkabinet des großen Hans Sloane, und seinen fast unschätzbaren, meist medicinischen und in die Naturgeschichte einschlagenden Bücherschatz. Von London aus besuchte er Oxford, und wurde daselbst, wie von allen Lehrern, so insbesondere von Dillen, einem Lehrer der Botanik, auf das freund-

lichste aufgenommen, und bekam dadurch Gelegenheit, den Kräutergarten und das Theatrum anatomicum daselbst in nähern Augenschein zu nehmen. Von Oxford gieng er nach Cambridge, wo er die woodwardische Sammlung mit seinem größten Vergnügen sah, und von allen Lehrern mit ausnehmender Freundschaft bewillkommet wurde. Nachdem er im October 1743 London verlassen hatte, schiffte er nach Hamburg über, machte sich seinen kurzen Aufenthalt zu Nutze, und gieng von da aus nach Berlin, wo er zu Bereicherung seiner medicinischen Wissenschaften die schönste Gelegenheit vor sich fand, und besonders neben den chemischen Praeparatis die physikalischen, mechanischen und mathematischen Instrumente eines Lieberkühn bewunderte. Nachdem er diesen prächtigen Sitz der Wissenschaften verlassen hatte, begab er sich nach Dresden, reisete aus Sachsen nach Nürnberg, und ließ die Erweiterung seiner Erkenntniß und Erfahrung sein einiges Augenmerk seyn. Endlich kam er im Jahre 1744 wieder in seinem Vaterlande bey den Seinigen an, um allda die Früchte seines bisher unermüdeten Fleißes einzuärndten. Er fieng so gleich an, sich in der medicinischen Praxi, worinn er sich schon auf seinen Reisen geübet hatte, immer fester zu setzen, und darneben den Studirenden durch seine Vorlesungen verschiedener Theile der Arzneywissenschaft fortzuhelfen; bis er endlich den vierten May desselbigen Jahres von seiner gnädigsten Herrschaft zu einem außerordentlichen Lehrer der Arzneywissenschaft

auf

auf der hohen Schule Tübingen ernennet wurde. Diesem ihm aufgetragenen Amte fieng er an mit demjenigen Eifer vorzustehen, der jederzeit von dem Character eines rechtschaffenen Mannes unzertrennlich ist. Er bemühete sich deswegen aufs äußerste, sowohl seine gründliche Gelehrsamkeit den Studirenden gemeinnützig zu machen, als auch sich in Besorgung seiner Kranken als einen getreuen und fleißigen Arzt zu erweisen; welche ruhmvolle Verdienste ihm bey jenen eine allgemeine Hochachtung, bey diesen aber alles mögliche Vertrauen erwarben. Als der berühmte Lehrer der Zergliederung, D. Mauchard, der hohen Schule im Jahre 1751 durch den Tod entrissen wurde, und dessen Stelle zu Ende des Jahres 1752 erlediget blieb, trug man sowohl von Seiten der gnädigsten Herrschaft, als auch des akademischen Senats, unserem Gelehrten auf, die Studirenden indessen mit diesem so nöthigen Theile der Arzneywissenschaft zu unterhalten. Er übernahm diese Bemühung, und hielt bis zur Ersetzung dieser Stelle nicht nur Hausvorlesungen darüber, sondern stellte auch im Frühlinge des Jahrs 1752 eine öffentliche Zergliederung in dem theatro anatomico an dem Leichnam einer Kindermörderinn an, wozu er durch ein gedrucktes Programma von einem Bogen, de singulari quodam ossis petrosi humani foetus foramine, occasione foetus bicipitis nuperrime dissecti obseruato, einlud.

Für diese sich immer weiter ausbreitende Verdienste konnte eine fernere Belohnung nicht ausbleiben.

bleiben. Die hohe Schule verlor einen andern Lehrer durch den Tod; seine Stelle wurde dem bisherigen Physikus seiner Vaterstadt angewiesen, und unser Herr Professor bekam hierdurch Gelegenheit, das erledigte Physikat bey Stadt und Amt und den herzoglichen Klöstern in Tübingen und Bebenhausen zu erlangen, welchem er bis in die Mitte des Jahrs 1755 aufs rühmlichste vorstund.

Als sein unsterblicher Herr Bruder, Johann Georg Gmelin, der Botanik und Chemie öffentlicher ordentlicher Lehrer im Jahre 1755 mit Tode abgieng, trat er ohne Mühe in dessen Stelle ein, und vertheidigte nach Gewohnheit eine öffentliche Inauguralstreitschrift, davon wir unten Meldung thun werden. Der schmerzlichste Verlust, den die Akademie durch den Tod eines der größten Männer unserer Zeit empfand, wurde also durch einen Nachfolger ersetzt, der eben diese rühmliche Fußstapfen betrat; und man darf gewiß versichert seyn, daß die Arzneykunst diesen Zeitpunct, in welchen die gmelinische Bemühungen einen so großen Einfluß in ihren Wachsthum hatten, auch noch in den spätesten Zeiten unter ihre glücklichste rechnen werde.

In dem September des nämlichen Jahres wurde er durch ein gedrucktes Diplom von der tübingischen Facultät mit der Doctorwürde beehret. Da unser Gelehrter von Jugend auf ein besonderes Vergnügen an der Pflanzenkenntniß gehabt und jederzeit einen Hang zu der Chemie empfunden hatte, so wird man sich leicht vorstellen kön-

können, wie angenehm es ihm müsse gewesen seyn, da er nun besonders in denenjenigen Wissenschaften, die er am meisten liebete, und zu welchen er gleichsam geboren zu seyn schien, seine gemeinnützige Bemühungen der Welt vor Augen legen konnte. Die jederzeit über ihn wachende Vorsicht fügte es auch so, daß er in den letzten Lebensjahren seines Vorgängers auf das schicklichste hiezu vorbereitet wurde. Denn nachdem derselbe den akademischen Garten in beste Ordnung gebracht hatte, und das mit großem Hoffen erbauete öffentliche laboratorium chemicum in erwünschten Stand hingestellet sah, auch noch das Glück genoß, das zweyte Collegium chemicum experimentale darinnen anzufangen, so machten seine von Tag zu Tag abnehmende Kräfte unserem Herrn Professor Gelegenheit, nicht nur seiner Aufsicht ein solches Collegium experimentale chemicum vor ihn zu beschließen, sondern auch an seiner Statt den Studirenden mit Vorlesungen über die Pflanzenkenntniß in dem akademischen Garten nützlich zu werden und sich also unter der Aufführung eines so großen Meisters rechtschaffen zu üben.

Sein öffentliches ordentliches Lehramt trat er den zwanzigsten des Augustmonats 1755 mit einer öffentlichen Rede an, welche wir nebst denen in folgenden Jahren unter ihm vertheidigten Streit- und verfertigten Einladungsschriften anzeigen werden. Da sich sein Ruhm durch die Gränzen seines Vaterlandes nicht einschließen ließ, sondern auch in den Augen der Ausländer immer größer

wurde, ernannte ihn die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zu Ende des Jahres 1757 zu ihrem Mitgliede und zu Ende des 1758 Jahres that ihm die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London gleiche Ehre an. Gegen dem Ende des Jahres 1760 gab er ein kleines Handbuch zum bequemen Gebrauch seiner botanischen Vorlesungen unter dem Titel: Otia botanica, heraus, welches mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde. Das Dekanat hat er inzwischen viermal bey seiner Facultät geführt, und sich äußerst bestrebt in den beyden Feldern der Wissenschaften, die er zu lehren hatte, mit aller Treue zu arbeiten, wie er denn innerhalb dieser fünf Jahre schon zwey Collgia medica experimentalia in dem laboratorio medico publico gehalten, und neben dem akademischen Garten sich auch das freye Feld zur Pflanzenwissenschaft den Frühling und Sommer über fleißig zu Nutze gemacht hat, so viel ihm die Besorgung der Kranken in und außer der Stadt Zeit übrig ließ.

Seinen gelehrten Briefwechsel unterhält er hauptsächlich mit dem Herrn **von Haller**, Herrn Chorherrn **Gesner** in Zürch, Herrn D. **Amman** und **Mezger** in Schafhausen, Herrn Prof. **Gaubins** und D. **Grashnis** in Holland, Herrn **Collinson** in London, und einigen andern berühmten deutschen Aerzten.

Er verheurathete sich im Jahre 1747 mit der Jungfer **Maria Elisabeth**, einer Tochter **Veit Friederich Weihenmayers**, ehemaligen Rectors

an

an dem herzoglichen Gymnasio in Stuttgardt und nachherigen Abtes in Herrenalb, aus welcher vergnügten Ehe ihm nun fünf Kinder geboren sind, nämlich drey Söhnlein und zwey Töchterlein.

Dieses ist die Geschichte eines Mannes, der die Pflanzenkenntniß eines Linnäus, und die chemische Einsicht eines Boerhave, mit den gründlichen Erfahrungen des Arztes bisher so glücklich zu verbinden wußte. Es ist uns nun nichts mehr übrig, als daß wir unsern Lesern mit Verzeichniß sowohl seiner eigenen gelehrten Schriften, als auch derjenigen, die unter seinem Vorsitze vertheidiget worden, mittheilen.

Die von diesem Gelehrten selbst verfertigte Schriften sind:

1) Dissertatio inauguralis de specifico antidoto nouo aduersus effectus morsus canis rabidi, febres malignas pesti proximas et exanthematicas varias, inflammatorias singultui iunctas, manias et melancholicas. 1750.

2) Oratio de imperio animae in neruos involuntario.

3) Programma de singulari quodam ossis petrosi humani foetus foramine occasione foetus bicipitis nuperrime dissecti obseruato. 1757.

4) Dissertatio inaug. de Botanica et Chemia ad medicam applicata praxin per illustria quaedam exempla etc. Resp. *Christian. Ludou. Bilfingero*, Sielmengensi. 1755.

5) Oratio de necessitate docendae in Academiis Botanicis et Chemiae. 1755.

6) Diss.

6) Diss. de vitro Antimonii cerato. Resp. Auct. *Christian. Ludou. Bilfingero*, Sielmengensi. 1756.

7) Programma de vinculo historiae naturalis cum Botanica et Medicina. 1757. Da der nunmehrige petersburgische Herr Professor, Joseph Gottlieb Kölreuter, die Doctorwürde von unserm Herrn Doctor erhielte.

8) Programma de stellis marinis. Als er dem Herrn Licentiaten Hotze von Richterweiler den Doctorhut ertheilte.

9) Dissertatio de Tincturis Antimonii minus vsitatis, vtcunque saluberrimis. Resp. *Iohanne Christiano Hellero*. Canstadiensi. 1559.

Welchen wir ein erst in der letzten Michaelismesse heraus gekommenes und mit allgemeinem Beyfall aufgenommenes botanisches Lehrbuch beyfügen, unter dem Titel:

10) Otia botanica, quibus in vsum praelectionum academicarum definitionibus et obseruationibus illustratum reddidit Prodromum Florae Leidensis ADRIANI VAN ROYEN. 8. Tubingae 1760. 26 Bogen stark.

Die theils unter seinem Vorsitze vertheidigte und mit Fleiß durchgesehene, theils auch von demselbigen in jüngern Jahren vertheidigte Schriften sind:

1) De Lumbrico terete in ductu pancreatico reperto. 1738.

2) De

2) De hypopyo, pro licentia, Praeside B. D. MAVCHARDO. 1742.

3) Dissertatio de specifica methodo recentiore cancrum sanandi, quoad historiam, analysin chemicam et medicam practicam. Resp. Auct. D. GAERTNERO, Caluensi. 1757.

4) Dissertatio de influxu fodinae Bulacensis Würtembergicae in acidulas proximas Deinacenses. Resp. Auct. FRANCISC. CHRIST. LVDOV. FROMMANNO. Goepp. 1758.

5) Diss. de irritabilitate animali. Resp. Auct. IAC. EBERHARD. ANDREAE, Stuttgardiae 1758.

6) Dissertatio sistens rariorem vlceris intestinalis casum, et epicrisin cum simplici probata sanandi methodo. Resp. Auct. ANDR. EPPLI, Diessenhofensi. 1759.

7) Dissertatio de Transpiratione hominis cutanea. Resp. Auct. IAC. ANDR. WEBER, Bietigh. 1761.

Geschlossen im Jenner 1761.

Geschichte



# Geschichte

des Herrn

## Johann Gottlieb Faber,

der heiligen Schrift Doctors und öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule, auch Superintendenten und Pastors bey der Stiftskirche zu Tübingen.

Wenn wir diesen Gelehrten nennen, so nennen wir einen Mann, welcher mit einer scharfsinnigen und durchdringenden Einsicht in die theologischen und philosophischen Wahrheiten, nicht nur eine weitläuftige und große Belesenheit in allen Theilen der Gottesgelehrsamkeit, sondern auch den angenehmsten Vortrag, den sich die Zuhörer nur immer wünschen mögen, theils auf dem Katheder, theils auf der Kanzel, zu verbinden weiß. Wir hoffen dahero, unsere Leser mit der Geschichte dieses Gelehrten um so eher vergnügen zu können, je zuverläßiger es ist, daß die Gottesgelehrten von solchen Gaben zwar selten, aber eben deswegen desto mehr zu suchende Muster sind, nach denen man sich bilden, und aus deren Geschichte man lernen kann, wie man seine Erkänntniß gründen, bereichern, erweitern, und, wenn man das Seinige gethan, der göttlichen Führung die weitere Leitung überlassen solle.

Das

Das wird schon genug seyn, unsern Lesern einen vorläufigen Begriff von demjenigen beyzubringen, was sie in der Geschichte unsers Gelehrten, die wir mehrentheils mit Beybehaltung seiner aus dem Doctoralprogramma genommenen eigenen Worten vortragen, weiter lesen werden.

Derselbige ist geboren in Stuttgardt den achten März im Jahr 1717. Er war ein Sohn des Herrn Johann Friederichs Fabers, vieljährigen bestverdienten Caßiers der Durchl. Prinzen vom Hause Friederich-Carolinischer Linie, der in den letzten Lebensjahren die Stelle eines herzogl. würtembergischen Kirchenraths und Cammerraths bekleidete. Die Mutter war Frau Regina Margaretha, eine Tochter des Herrn Peter Rahens, Praeceptoris an dem herzoglichen Gymnasio zu Stuttgardt.

Unter seinen Voraltern zählet er verschiedene Männer, die sich um die würtembergische Kirche, insonderheit zu Stuttgardt, verdient gemacht; wie denn sein Urgroßvater, als Specialsuperintendent zu Stuttgardt, und ernannter Prälat zu Herrenalb, gestanden, auch seinen Namen durch eine Harmonie der Evangelisten berühmt gemacht hat.

Die Gründe zu den Wissenschaften legte er in dem Gymnasio zu Stuttgardt, und rühmet besonders den Unterricht der beyden verstorbenen Praeceptorum, Baumann und Hammer in den untern Classen, in den obern aber der seligen Männer, Weichenmaiers, nachmaligen Rectors in dasigem

gem Gymnasio, Bardili, nachmaligen Probstes zu Herbrechtingen, Riegers, nachmaligen Specialsuperintendenten zu Stuttgardt, und des noch lebenden Herrn Consistorialraths und Oberhofpredigers D. Fischer, und Herrn Lentilius, Abten zu Hirsau.

Im Jahre 1733 begab er sich auf die hohe Schule nach Tübingen, und ward allda in das herzogliche theologische Seminarium aufgenommen; hörete bey dem Herrn Professor Hallwachs die Historie und das Naturrecht, bey Creuling die Physik, bey D. Maichel die Vernunftlehre und Methaphysik, und bey Canz eine gründliche Erläuterung der leibnizischen Grundsätze, unter welchem er auch pro gradu magisterii disputirte, de tropis philosophice fundatis et philologice illustratis, immassen der Praeses dazumal nur noch Professor der Beredsamkeit und Poesie war.

Im Jahre 1735 zu Ende des Augustmonats wurde er Magister, und erhielt unter dreyßig Candidaten den dritten Platz durch das Looß, welches, wiewohl ganz unnöthiger Weise, von den vier ersten gezogen werden mußte. In der Gottesgelehrsamkeit, welcher er sich von dieser Zeit an ergab, hörete er den Herrn D. Pfaff, damals als Canzler in Tübingen, in der Polemik, Casuistick, und in dem Kirchenrechte; den D. Weißmann, seinen besondern Gönner, in der Erklärung verschiedener Bücher des A. und N. Testaments, über die Dogmatik, Form. Concordiae, über Lampens rudimenta Theol. Polem. und über die Religions-

ligionsstreitigkeiten mit der römischen Kirche, unter welchem er auch öffentlich de Angelorum confirmatione in N. T. non demum futura contra Artemonium disputirte; den D. Hagmaier in der Erklärung des Evangelisten Johannis; Se. Hochw. Herrn D. Cotta, dazumal Prof. Philos. extraord. über die Kirchengeschichte; seinen nachmaligen Schwiegervater, den seligen Herrn Professor und Abten zu Murrhard, Pregizer, in der Pastoraltheologie, und den vormaligen Lector L. L. O. O. Bernard machte er sich im Hebräischen zu Nutze. Sein geläuterter Geschmack in den Wissenschaften, und die Begierde in der Gottesgelehrsamkeit eine gründliche Nahrung zu finden, machte ihm alle Bemühungen leicht, und den zehnjährigen Aufenthalt in dem theologischen Stipendio höchst angenehm. Nach erstandenem examine theol. 1738 kam er nicht öfter, als dreymal auf Vicariaten, und jedesmal nur auf vier Wochen, wovon er aber unter der Anführung rechtschaffener Pastorum, des verstorbenen Pfarrers zu Fellbach, M. Fabers, und noch lebenden Pfarrers zu Aurich, M. Hopffen, eines grundgelehrten Mannes, erspießliche Vortheile in Pastoralverrichtungen sich zu verschaffen gewußt. Zu Anfang des Jahres 1739 beraubte ihn der Tod seiner Frau Mutter, und um seinem Herrn Vater näher zu seyn, ließ er sich bewegen, in einem adelichen Hause zu Stuttgardt eine Information anzunehmen. Er gab sie aber in kurzem wieder auf, und suchte seinen, wie er selbst bezeuget, nicht ohne

Nachtheil abgebrochenen akademischen Lauf aufs neue fortzusetzen, in welcher Zeit er veranlaßt wurde, sich in das Alexander-Cammerarische Haus in Tübingen zu begeben, und daselbst die Aufsicht und Unterweisung zweyer Söhne zu übernehmen; welches erwünschten Aufenthaltes, der ein Sammelplatz von Gunstbezeugungen dieses Hauses war, er sich allezeit mit Vergnügen erinnert. Gegen das Ende des Jahrs 1741 verlor er auch seinen Herrn Vater; allein an eben demselben Tage, da unzählbare Vortheile für ihn zu Grabe zu gehen schienen, lenkte es die göttliche Vorsicht, daß er von dem herzogl. Consistorio die Regentenstelle im theol. Stipendio erhielt. Er trat sie so gleich an; verrichtete nicht nur die gewöhnlichen Arbeiten, so mit jenem Amte verknüpft sind, sondern hatte schon dazumal die schönste Gelegenheit, mit Candidaten und Magistris philosophische und theologische Uebungen anzustellen; gleichwie er schon zuvor dem dermaligen Prof. Medicin. extraord. und Stadtphysico in Tübingen, Herr D. Oetinger, in der lateinischen Sprache und Vernunftlehre ein ganzes Jahr lang Anweisung gegeben. Im Jahre 1743 wurde er auf achtzehn Wochen als Diaconatvikarius nach Ludwigsburg berufen, woselbst ihm viele Liebe und Vertrauen von der ganzen Gemeine geschenket wurde. Endlich in der Mitte des Jahres 1744 mußte er Tübingen gänzlich verlassen, und als Vicarius nach Stuttgardt gehen, woselbst er geblieben, bis ihm zu Anfang des Jahres 1746 die Pfarre Dußlingen ohnweit Tübingen anvertrauet

vertrauet worden. Es zeigte sich hiebey, daß ihn Gott mit einem weisen und gütigen Auge, das die armen Menschen unendlich weit übersieht, dahin geleitet. Die zahlreiche und in etwas verwilderte Gemeine liebte ihn auf das innigste, und fieng an, sich willig in alle gute Ordnungen zu schicken, und an dem Worte der Wahrheit einen Geschmack zu finden. Er konnte aber in diesem Weinberge des Herrn seine Arbeit, der er sich täglich unter dem Lobe Gottes erinnert, nicht länger als drittehalb Jahre fortsetzen, als er wider sein und aller Menschen Vermuthen von dem akademischen Senat zu Tübingen durch die mehreren Stimmen zum Prof. Histor. Eloqu. und Poes. P. O. zu Ende des August 1748 erwählet, und von dem Durchl. Herzoge solche Wahl vollkommen genehmiget wurde. Im November gedachten Jahres trat er solches Amt an mit einer gelehrten Diss. de Leone III. Pontifice Romano, welche der nunmehrige Herr Prof. Iur. P.O. zu Rinteln, D. Wippermann, unter ihm vertheidiget hat. Im Jahre 1749 erhielt er die Administration des hochmannischen und glodischen Stipendii. Im Jahre 1750 verwechselte er die Historie, die er bisher mit Beyfall gelehret, mit den moralischen Wissenschaften.

Da er gleich zu Anfang seines übernommenen Professorats jezuweilen für die Herren Theologen geprediget; so ward ihm im Jahre 1751 ohne sein Gesuch alle vier Wochen die Morgenpredigt in der tübingischen Stiftskirche anbefohlen, und der Charakter eines Prof. Theol. extraordin. bey-

geleget. Im Jahre 1752 übernahm er das Decanat in der philosophischen Facultät, und im Jahre 1753 nach dem Tode des sel. D. Canz die vierte Professur in der Theologie, welche mit dem Predigtamte an der Stiftskirche und Superintendentur über die Stadtgemeine verbunden ist. In diesem Amte steht dieser Gelehrte noch. Im Jahre 1755 den 24 Jenner erhielt er die theologische Doctorwürde.

In der ersten Ehe lebte er seit 1746 mit Maria Catharina, Herrn Georg Conrad Pregizers, Theol. Prof Honor. und Abten des Klosters Murrhard, Tochter, die ihm im Jahre 1750 durch den Tod entrissen worden, mit Hinterlassung eines Sohnes, Immanuel Gottlieb, der anfängt den Wissenschaften obzuliegen. Das zweyte Mal heurathete er Maria Louisa Justina, eine Tochter Herrn Johann Ulrich Frommanns, Obristlieutenants unter den schwäbischen Creißtruppen, welcher im Jahre 1758 den ersten October in der Campagne zu Freyberg im Erzgebirge Todes verblichen, und ein Sohn von dem sel. D. Frommann, Theol. Prof. zu Tübingen, war. Aus dieser Ehe hat er zwey Töchterlein.

Die älterlichen Mittel verstatteten ihm nicht, seiner Begierde, eine gelehrte Reise zu thun, ein Genüge zu leisten; außer daß er einmal auf eine kurze Zeit Strasburg besuchte, und sich daselbst mit Herrn D. Guilius und P. Lorenz bekannt machte.

Seine

Seine gründlichen Schriften, die sowohl in als außer seinem Vaterlande sehr wohl aufgenommen worden, und nicht nur von seiner tiefen Einsicht in die theologischen und moralischen Wissenschaften, sondern auch von seiner großen Belesenheit in allen Theilen der theologischen und philologischen Literatur, ohne unser Erinnern, selbst zeugen, sind folgende:

1) **Einleitung in die heilige Geschichte, als in den Grundriß der göttlichen Haushaltung unter den Menschen von den Anfangszeiten der Welt her, in Wochenpredigten über die ersteren Kapitel des ersten Buchs Mosis,** 1757. 2 Alphabeth 8. Die Fortsetzung hängt von dem Verleger ab.

2) **Akademische Reden über die Moraltheologie,** I Theil, 1757. 1 Alphab. 8. II Th. 1759. 1 Alphab. Die Fortsetzung folget mit nächstem.

Dissertationes.

1. Histor. et Philosophicae.

1) Diss. inaug. de Leone III. Pontifice Romano. Resp. *Carolo Guil. Wippermann.* 1748. 8 B. Diese Diss. ist aller Orten mit gutem Beyfall aufgenommen worden. Herr D. Walch zu Göttingen rühmet sie in seinem **Versuch** einer Geschichte der **Päbste** unter denjenigen, die am zuverläßigsten und gründlichsten in dieser Materie geschrieben sind.

2) Diss. moralis de naturalismo morali. Respond. *Tob. God. Hegelmajer*, *Io. Roller*, *Io. Frid. Hartmann*, Mag. Philos. Candidatis, 1752. 7 B.

3) Diss. moralis altera, de naturalismo morali maxime subtiliori. Resp. *Andr. Frid. Hoffmann*, *Io. Christ. Schütz*, M. Philos. Candidatis, 1752. 5½ B.

4) Diss. moralis de anima legum. Resp. *Christ. Frid. Neusser*, Mag. Phil. Cand. 1752. 3 B.

2. Theologicae.

1) Diss. inaug. de principe christiano ecclesiae nutritio, occasione *Ies. XLIX. 23.* Respond. M. *Georg. Iac. Duttenhofer*, 1753. 7½ B.

2) Diss. Ex oraculo 2 *Petr. I. 5. 6. 7.* de systemate virtutum christianarum. Resp. M. *Iac. Frid. Weiss*, 1755. 5½ B. S. Nachr. von akad. Schriften 1755. 3 St.

3) Diss. Quo iure sanctificatio diei dominicae ex oraculis V. T. adseratur. Resp. M. *Abrah. Theoph. Maier*, 1757. 5½ B.

4) Diss. Ex oraculo *Apoc. XIII. 8.* singulare problematis exegetici specimen. Respond. M. *Frid. Maxim. Rotschuh*, 1757. 4. B.

5) Diss. de sensu morali Sp. S. officina. Resp. M. *Io. Conr. Knittel.* 1758. 4 B.

Von dieser Dissert. haben insbesondere die holländischen Gelehrten ein rühmliches Urtheil gefället, wie denn eine ziemliche Anzahl Exemplarien nach Holland verlanget wurden.

6) Diss.

6) Diss. Ex oraculo *Iac. II. 10.* de rigore virtutis christianae. Respond. M. *Christ. Frid. Pfleiderer,* M. *Ge. Vlr. Pregizer,* M. *Car. Theoph. Wilhelm.* 1760. 7 B.

Einzele Predigten, welche meistens in den tübingischen Sammlungen enthalten.

1) Neujahrspredigt über Jes. IX. 6. Sammlung n. XIV. **Dein Gott, o Zion, ist König.**

2) Hochzeitpredigt über Jos. II. 2. Sammlung n. III. **Von einer christlichen Ehe und Haushaltung.** 2 B.

3) Paßionspredigt über Marc. XIV. 12-16. Sammlung n. I. **Christus für uns und in uns.** 1½ B.

4) Charfreytagspredigt: **Von dem Versöhnungstode Jesu Christi,** Samml. n. IX. 3. B. welche in den Leipziger Neuen Zeitungen von gel. Sachen 1759 n. XCVII. sehr liebreich recensiret worden, ohne daß man den Verfasser davon hat wissen können.

5) Standrede bey der Beerdigung der sel. Frau Kanzlerinn Pfaffinn. 1753. 1 B. **Von dem Ruhm wider den Tod.**

6) Leichpredigt über Psalm LXXIII. 23. 24. **Von dem vollständigen Sieg des Glaubens im Leben und Sterben.** Samml. n. IX. 2 B.

7) Leichpredigt über Röm. IV. 5. **worauf es ankomme, wenn man als ein wahrhaftig evangelischer Christ sterben will.** 3 Bogen, Octav.

Programmata.

Sind von ihm 31 im Drucke erschienen, die meistens besondere historische, philosophische, und andere Materien abhandeln.



# Geschichte

## des Herrn

## Johann Christian Wilhelm Meier.

der Gottesgelahrtheit Doctors, hochreichsgräflichen schaumburglippischen ersten geistlichen Consistorialraths, Superintendentens der Kirchen und Schulen der Grafschaft Schaumburg-Lippe, Oberpredigers zu Stadthagen, und der lateinischen Schule daselbst Scholarchen.

Er ist zu Engter im Hochstifte Osnabrück den fünften Julius 1731 geboren. Sein Herr Vater ist Johann Arnold Meier, evangelischer Prediger zu Engter, welcher im Jahre 1759 wegen seiner vorzüglichen Geschicklichkeit und Verdienste von den Aeltesten der osnabrückischen Ritterschaft an Statt des sel. Herrn Consistorialraths Brokhausen zum Consistorialrath des osnabrückischen evangelischen Consistorii dem Churfürsten von Cöln, als Bischof zu Osnabrück, einmüthig vorge-

vorgeschlagen, und hierauf von Sr. Churfürstlichen Durchlauchten zu dieser ansehnlichen Würde, die er noch jetzt zieret, gnädigst berufen wurde. Seine noch gleichfalls lebende Frau Mutter ist Sophie Charlotte Klövekern, aus einer seit langen Jahren im Osnabrückischen ansehnlichen Familie. Seine ersten Unterweisungen hat er von verschiedenen Privatinformatoribus erhalten. Da aber sein Vater seine vorzügliche Lust und Fähigkeit zu den Wissenschaften bemerkte, übernahm er selbst den größten Theil seines Unterrichts. Er unterrichtete ihn in der lateinischen, griechischen, französischen und den Anfangsgründen der hebräischen Sprache, und brachte ihn insonderheit, weil er immer Latein mit ihm redete, zu einer großen Fertigkeit, diese Sprache zu reden. Er unterwies ihn nicht weniger in den Anfangsgründen der Gottesgelahrtheit, in der Geographie und Historie, und gab ihm eine Einleitung in die Redekunst und Logik, wobey er seinen Verstand durch die leichtesten Aufgaben der Mathematik practisch übete. Hiernächst gab ihm auch sein Vater, ein Schüler des sel. Kanzlers von **Wolf**, den ersten Vorschmack in der neueren Weltweisheit, und legte dadurch vermuthlich den ersten Grund zu der Liebe, welche er hernach allezeit zu dieser Wissenschaft geäußert hat. Im Jahre 1747 um Ostern brachte ihn sein Vater auf das berühmte Gymnasium zu Osnabrück. Er wurde vom Herrn D. Schwarz, welcher damals Rector dieses Gymnasii war, examiniret, und ungeachtet seiner wenigen Jahre, welche noch nicht

volle sechzehn ausmachten, für tüchtig erkannt, in die sechste Klasse, welche die nächste nach der ersten ist, aufgenommen zu werden; ein Beweis, wie vortrefflich die Unterweisung gewesen seyn müsse, wodurch ihn sein Vater zu einer so frühzeitigen Geschicklichkeit gebracht hat. Hier hatte er die schönste Gelegenheit, unter der Anführung des berühmten Herrn D. Schwarzen und des damaligen Conrectors Ponatus sich in allen Schulwissenschaften zu üben und fest zu setzen.

Außer dem gewöhnlichen öffentlichen Unterricht, welcher auf diesem vortrefflichen Gymnasio, von dessen schönen Einrichtung, so viele große Schüler bekannte Zeugen sind, in allen Wissenschaften, welche für Schulen gehören, reichlichst gegeben wird, hatte er noch das Glück, der besondern Anweisung seiner Lehrer zu genießen. Er hörete die besondern Vorlesungen des Herrn D. Schwarzen über verschiedene lateinische Poeten, über die Metaphysik und die Mathesin, und hatte nebst einem andern Mitschüler, noch täglich eine besondere Stunde bey ihm, worinnen er sie in allerley Ausarbeitungen übete, und insonderheit zur nützlichen Lesung der lateinischen Poeten anführete. In den öffentlichen Disputirübungen der zwo ersten Classen hat er oft die Stelle eines Respondenten und Opponenten vertreten. Außerdem hatte er zu diesem würdigen Lehrer immer einen freyen Zutritt, welcher ihm sehr lehrreich seyn mußte. Im Hebräischen und Griechischen bediente er sich der besondern Anweisung des seligen Subconrectors

Hort-

Hortlagen, und weil er durch den Unterricht seines Vaters seinen Mitschülern im Hebräischen weit zuvor gekommen war, so nahm er bey diesen Lehrer täglich eine besondere Stunde für sich alleine, worinnen er schwerere Bücher des alten Testaments mit ihm durchgieng. Seine Aeltern hatten ihn dem Predigtamte gewidmet, aber nicht, wie viele Unbesonnene, in der Wiege, sondern, wenn seine Naturgaben seinen vorzüglichen Beruf darzu bestimmen würden. Um zu erfahren, ob er dazu auch die äußerlichen Gaben besäße, mußte er in seines Vaters Kirche am ersten Advent 1748 öffentlich predigen, und demnächst oft parentiren. Er mußte diese Reden unter der Aufsicht des Herrn D. Schwarz ausarbeiten, und, um sich eine anständige Ausrede und Gebärden anzugewöhnen, sie vorher vor ihm allein oft halten. Dadurch ist ihm ohne Zweifel ein einnehmender äußerlicher Wohlstand bey dem öffentlichen Vortrag frühzeitig natürlich geworden. Die Sorgfalt seines Vaters war so groß, daß er ihm auch deswegen in der Vocalmusick von dem Cantor Patken in Nebenstunden üben ließ, weil er die gegründete Vermuthung hatte, daß er den freyen Gebrauch seiner natürlich guten Stimme dadurch noch völliger in seine Gewalt bekommen würde. Als Herr D. Schwarz im Jahre 1749 nach Rinteln berufen wurde, verließ er um Michael dieses Jahres das osnabrückische Gymnasium, nachdem er die zwey ersten Classen durchgegangen, und den ganzen Cursum scholasticum völlig absolviret hatte. Er begab sich wieder zu seinem

seinem Vater, unter dessen Anführung er theils die Schulsachen wiederholte, theils weiter gieng, und sich noch immer mehr auf die Akademie zubereitete. Nach einer so sorgfältigen Vorbereitung zog er auf Ostern im Jahre 1750 auf die Akademie zu Jena, wo er unter dem Prorectorat des ältern Herrn Prof. Wiedeburgs das akademische Bürgerrecht erhielt. Er war von dem Herrn D. Schwarz und von seinem Vater dem Herrn Professor Reusch besonders empfohlen, welchen er zu seinem vornehmsten Wegweiser erwählete. Er hörete seine Vorlesungen über die Logik, Methaphysik, dogmatische, moralische und polemische Theologie, und auch über seine vortreffliche introductionem in theologiam reuelatam, worinn dieser große Weltweise die Vernunftmäßigkeit der Lehren des Christenthums vorstellet. Das Recht der Natur, die philosophische Sittenlehre, und die Auslegungskunst hörete er bey dem Herrn Professor Carl Gotthelf Müller, die Universalhistorie beym Herrn D. Schmidt, die Reichshistorie beym Herrn Hofrath Buder, die Mathesin beym Herrn Prof. Wiedeburg, die Physik beym Herrn Hofrath Hamberger, das Jus canonicum bey dem Herrn Hofrath Engau, die Redekunst bey dem Herrn Adjunct Blaufus, die Kirchenhistorie des alten Testaments bey dem Herrn Kirchenrath Walchen, und Erklärungen über die Bücher der heil. Schrift bey den Herren Adjunctis Zenkel, Zitler und Müller. Zu dem sel. Herrn Professor Reusch hatte er immer einen freyen Zutritt, welcher

cher ihm sehr lehrreich gewesen. Auf Anrathen dieses seines vorzüglichsten jenaischen Lehrers brachte er unter dem Vorsitze des Herrn Mag. Polz im Jahre 1752 eine metaphysische Dissertation auf den philosophischen Disputirstul, welche Herr D. Reusch mit dem günstigsten Zeugnissen für den Verfasser begleitete. Die Wahl des sel. Herrn D. Reuschens zu seinem vornehmsten Lehrer giebt zu erkennen, daß er die Vereinigung der geoffenbarten Lehren mit den Grundsätzen der Vernunft zu einem Hauptaugenmerk bey seinem Studieren gesetzet habe. Davon zeuget diese Dissertation und alle seine folgende Schriften. Noch in eben diesen Jahre verließ er Jena nach einem zweyjährigen Aufenthalte daselbst, und begab sich nach Göttingen. Er wurde von dem Herrn Hofrath Richter, als damaligen Prorector, unter die akademischen Bürger aufgenommen. Hier wählete er zu seinen Lehrern den sel. Herrn Kanzler von Mosheim in der Kirchengeschichte des neuen Testaments und dem Kirchenrechte nach den Grundsätzen der Schrift und der Vernunft, den Herrn D. Heumann in der neuesten Kirchengeschichte, den Herrn Prof. Achenwall in der Staatsverfassung der europäischen Reiche, den Herrn Prof. Weber in der Mathesi, und den nunmehrigen Herrn geheimen Rath von Segner in der Algebra. Außer dem Französischen legte er sich hier auch auf das Italiänische und Englische. Nachdem er sich hier ein Jahr aufgehalten, und in einer gedruckten Abhand-

handlung von einem wichtigen Stücke des geistlichen Rechts eine abermalige Probe seiner erlangten Geschicklichkeit abgeleget hatte, so reisete er im Jahre 1753 um Pfingsten nach Hause. Der Herr D. Bertling bot ihm vor seiner Abreise von Göttingen schriftlich seinen Beystand an, und gab ihm Hoffnung zur Erhaltung einiger Vortheile, wenn er sich entschließen wolte, in Helmstädt einen akademischen Docenten abzugeben. Der Herr D. Schwarz, welchen er auf der Reise in Rinteln besuchte, wolte ihn gleichfalls bereden, zu eben dem Ende in Rinteln zu bleiben. Aber der Wille seiner Aeltern, nach welchem er nach Hause kommen sollte, mußte mehr bey ihm gelten, als seine Neigung, nach welcher er lieber die Akademie zu seinem Aufenthalte erwählet hätte. Als er zu Hause kam, stellete er sich gleich dem Consistorio zum öffentlichen examine und wurde unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenommen. Er übte sich bey seinem Studiren fleißig im Predigen, wodurch er die Liebe der Gemeine seines Vaters so sehr gewann, daß sie ihn durch sehr freygebige Erbiethungen zurück zu halten suchten, als sie seine vorhabende Entfernung erfuhren. Der Herr Superintendent Rathlef zu Nienburg fieng nämlich im Jahre 1754 an, seinen Theologen herauszugeben. Herr Meier war dadurch veranlasset, einen Aufsatz, worinn er seine neue Theorie von den göttlichen Positivgesetzen vortrug, zum Versuche für den Theologen einzuschicken. Dieser gefiel dem Herrn

Rathlef so wohl (*), daß er ihn schon im siebenten Stücke abdrucken ließ, und den Verfasser schriftlich zur Fortsetzung seiner Arbeiten ermuntertе. Er that ihm darbey, weil er wünschte, ihn näher zu haben, den Vorschlag, ob er sich entschließen wolte, ein Gehülfe eines benachbarten alten Predigers zu Westen, in der Grafschaft Hoya, Herrn Beckers, zu werden, so möchte er gleich herüberkommen. Herr Meier nahm diesen Vorschlag an und reisete auf Michaelis 1754 über Nienburg, wo er den Herrn Rathlef besuchte, nach Westen.

Um die Erlaubniß zu predigen zu erhalten, ließ er sich vom seligen Herrn Superintendenten Schlubek zur Hoya, in dessen Diöces Westen lieget, examiniren. Er fand hier viele Arbeit. Er mußte sehr oft predigen, katechisiren und die Kranken besuchen. Durch seine Predigten machte er sich bey dem Herrn Oberamtmann Vogt daselbst, einem Manne, der in großem Ansehen war, so beliebt, daß dieser auf alle Weise sein Glück zu befördern suchte. Dieser hatte ein so großes Zutrauen zu ihm, daß er von seiner Beförderung gewiß zu seyn glaubte, wenn er sich nur einmal in Hannover hören ließe, wo er schon gute Begriffe von ihm zu erwecken gesucht hatte. Herr Meier bat sich hierauf von dem Herrn Consistorialrath Ha-

(*) Der sel. Herr D. Kraft rechnet ihn unter die vorzüglichsten Aufsätze des ganzen Jahres. S. theol. Biblioth. 95 St. 391 S.

Hagemann eine Predigt in der Schloßkirche aus, und dieser liebreiche Gelehrte trug ihn die Hauptpredigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis auf. Er übernahm sie, und machte sich dadurch zuerst persönlich bekannt in Hannover, und die erfolgte Bereitwilligkeit der königlichen Regierung und des Consistorii ihn, als ein Ausländer so frühzeitig zu befördern, war ein öffentlicher Beweis von dem Beyfalle, womit diese Predigt war aufgenommen worden. Als Herr Rathlef die Geschicklichkeit des Herrn Meiers durch genaueren Umgang und mehrere Proben näher hatte kennen lernen, so trug er ihm auf Michaelis 1755 die Unterweisung und Erziehung seines ältesten Sohnes auf, und bedienete sich bey Herausgebung des Theologen seiner beständigen Hülfe. Hier erwarb er sich durch seine Predigten insonderheit die Gunst des Herrn Generals von Haus, dessen Regiment in Nienburg lag, und anderer Herren Officiers, unter welchen insonderheit der Herr Major von Busch, zu Offalten, ein Kenner und Liebhaber der schönen und moralischen Wissenschaften, war. Eine Folge dieser Gunst war es, daß der Herr General von Haus sich den Herrn Meier im Frühjahre 1756, als die hannöverschen Truppen nach Engeland giengen, vom königlichen Consistorio zum Feldprediger für sein Regiment ausbat. Er war eben zum ersten examine vor das Consistorium citiret, aber nun wurde er gleich zu dem schärfsten examine, welches die beyde älteste Consistorialräthe verrichten, zugelassen, welches so gut ausfiel,

fiel, daß er, ungeachtet seiner jungen Jahre, welche noch nicht völlige 25 ausmachten, und ungeachtet er ein Ausländer war, zum Feldprediger ernannt und vociret wurde. Der Herr Kammerherr **von Busch** in Hannover hatte nach den Briefen seines Bruders, des Herrn Majors **von Busch**, dem Herrn Geheimenrath und Consistorialpräsidenten **von Hake** einen so vortheilhaften Begriff von ihm gemacht, welcher durch den zu eben der Zeit erhaltenen Preiß zu Helmstädt noch vermehret wurde, daß dieser ihn aus eigner Bewegung schon vorher zum Feldprediger hatte ernennen wollen, wenn ein anderer Gönner nicht die Vermuthung geäußert hätte, daß eine solche Beförderung für ihn zu unruhig seyn würde. Desto weniger Schwürigkeit hatte seine Beförderung, als er seine Lust dazu bezeigte. Er wurde vom seligen Herrn Consistorialrath **Erytrophel** in der Marktkirche in Hannover ordiniret, wobey der Herr Consistorialrath **Hagemann** und der Herr Hofkapellan **Lesemann** die Aßistenten waren. Er gieng hierauf mit seinem Regimente zu Stade zu Schiffe, und kam den 22 May 1756 zu Chatham in England an. Sein Regiment wurde nach Canterbury, einer Stadt, die wegen des erzbischöflichen Sitzes, und vieler daselbst befindlicher Alterthümer sehr merkwürdig ist, geleget. Er hatte hier die schönste Gelegenheit zum täglichen Umgange mit vielen gelehrten Geistlichen, wozu ihm seine Fertigkeit in der englischen Sprache, weil auch die gelehrtesten Engländer ungerne Latein reden, sehr beför-

derlich war. Hier fand er auch die erste Gelegenheit zur Bekanntschaft mit den Methodisten, welche hier ein Versammlungshaus haben. Seine Bekannte unter denselben brachten den jüngern Wesley, als er die methodistische Gemeine daselbst besuchte, zu ihm, und er hatte täglichen Umgang mit ihm, so lange er hier verweilete. Hier machte er den Anfang zur Sammlung allerley Nachrichten zur Geschichte der Methodisten. Er hatte zu dem Ende des Alberti Briefe, und was sonst von den Methodisten in Deutschland bekannt geworden, mit genommen, damit er sehen könnte, wo sie Verbesserungen, Ergänzungen oder Zusätze bedürften. Die Bekanntschaft mit dem jüngeren Wesley gab ihm Veranlassung zur Correspondenz mit ihm und seinem älteren Bruder, welche er immer fortsetzete. Von Canterbury reisete er nach Sandwich, Margate, Deal, Douvre und andere merkwürdige Oerter in der Nähe. Im August rückten die deuschen Truppen auf der foxer Heide bey Maidston ins Lager. Hier hatte er abermals Gelegenheit, mit gelehrten Geistlichen in dem nahgelegenem Maidston Bekanntschaft zu machen. Er reisete auch von hieraus nach London, und besah die vorzüglichen Merkwürdigkeiten dieser großen Stadt und in ihrer Nachbarschaft. Die Herren geheimen Secretairs bey der deutschen Kanzley von Reiche und Meier waren ihm dazu sehr behülflich. Er hatte die Ehre, dem Herrn Geheimenrath von Münchhausen aufzuwarten. Er besuchte den ersten Herrn Hofprediger Ziegenhagen.

gen.

gen. Die Besuchung der Herren Weslais und des Whitefields war eine Hauptabsicht seiner Reise, aber sie waren eben verreiset. Der Herr D. Regis, einer von den ordentlichen englischen Hofpredigern des Königes, mit welchem er zu Adisham bey Canterbury, wo er sich des Sommers, wenn die Reihe zu predigen, welches monatlich umgeht, nicht an ihn ist, aufzuhalten pflegt, bekannt worden war, brachte ihn in die Gesellschaft vieler englischer Gelehrten. Er war auf der Themse von Gravesand nach London gekommen, und reisete zu Lande über Deptford, Darford, Rochester und Maidston wieder ins Lager zurück. Im Anfange des Monates December bezogen die Hannoveraner die Winterquartiere, und zwar das hausische Regiment mit fünf andern zu Chatham und Rochester, zween an einander stoßenden Oertern. Hier hatte er abermals eine günstige Gelegenheit, sich seinen Aufenthalt durch täglichen Umgang mit den Geistlichen der bischöflichen Kirche daselbst sehr nützlich zu machen. Außer mancherley andern gottesdienstlichen Gesellschaften fand er hier auch wieder Methodisten, und zwar Anhänger der andern Parthey, welche es mit dem Whitefield hält. Ihr Versammlungshaus ward dem hausischen Regimente zum Gottesdienste eingegeben, welches ihm die bequemste Gelegenheit zu einer nähern Bekanntschaft mit ihnen gab. Whitefield kam bald selbst herüber, und machte Bekanntschaft mit ihm. Da die Zeit seines Aufenthaltes zu kurz war, die Neugierde des Herrn

Meiers völlig zu befriedigen, und Herr Whitefield wünschte, daß er ein Augenzeuge von ihren Anstalten zu London seyn möchte, so bath er ihn, nach London zu kommen, und so lange bey ihm zu verweilen, als es ihm gefiele. Herr Meier nahm diese Einladung an, und reisete im Januar zum zweyten Male nach London, wo ihn Herr Whitefield aufs liebreichste in seinem Hause aufnahm. Er nahm ihn mit in alle öffentliche und besondere Zusammenkünfte, und besuchte mit ihm seine vornehmsten Anhänger. Er gab ihm mit vieler Aufrichtigkeit Antwort auf alle Fragen, und was Herr Meier den ganzen Tag über gesehen und gehöret hatte, das brachte er den Abend, wenn er allein war, zu Papiere. Er machte ihn auch bekannt mit zween in London berühmten Hachinsonianern, Jones und Romaine, welche ihn, wie auch Whitefield, mit ihren Schriften beschenkten. Nach einem achttägigen Aufenthalte bey dem Herrn Whitefield reisete er von London zum ältern Herrn John Wesley, welcher damals zu Lucham, einem nahgelegenen Flecken, sich auf hielte, wohin Herr Whitefield ihn durch einen seiner Geistlichen begleiten ließ. Er wurde von diesem Herrn Wesley, welchem er schon durch den jüngeren Bruder und einige Briefe bekannt geworden war, aufs liebreichste aufgenommen, und unterredete sich mit ihm von allerley die Gesellschaft der Methodisten betreffenden Dingen. Bey seiner Abreise nach Chatham beschenkte ihn Herr Wesley mit seinen Schriften. Er correspondirte hernach noch mit ihnen,

ihnen, so lange er in England war, fleißig, welches er auch noch jetzt fortsetzet. Er hat sich dadurch die völlige Anlage zu einer vollständigen Geschichte der Methodisten gesammlet, welche er im Nienburgischen Theologen versprochen hat. Bey dem Ausgange des Februars im Jahre 1757 giengen die deutschen Truppen in England wieder zu Chatham am Bord, um nach Deutschland zurück zu gehen. So günstig ihnen das Wetter auf der Hinreise gewesen war, so stürmisch war es bey der Rückreise, auf welcher sie die große Gefahr und Unbequemlichkeit eines sehr heftigen Sturms aushalten mußten. Sie stiegen indessen den zweyten März doch glücklich wieder zu Kuxhafen ans Land, und das hausische Regiment marschirte gerades Weges nach seiner alten Garnison nach Nienburg. Kaum hatten sie ihr Feldgeräthe wieder in den Stand gesetzet, so rückten sie ins Lager bey Nienburg. Hier hatte Herr Meier, weil die neuen Feldprediger noch nicht angekommen waren, vier Regimenter eine Zeitlang zu versehen. Die Frau von Hattorf, geborne von der Decken, welcher Herr Meier vorzüglich angerühmet war, ließ ihm hier durch ihren Herrn Bruder, den Herrn Hauptmann von der Decken, hardenbergischen Regiments, die erledigte Pfarre zu Kirchwalingen an der Aller, welche sie zu vergeben hat, antragen. Er verbath aber diese Gewogenheit, weil er befürchtete, durch die Annehmung derselben gegen den Herrn General von Haus, der ihn noch gerne bey dem Regimente behalten wollte, eine Undank-

barkeit zu begehen, und auch weil er gar keine Lust zum Landhaushalten hatte, welche von dieser Pfarre untrennbar war. Er begleitete sein Regiment, so wohl als sie vor den Feinden bis Stade zurück wichen, als auch da sie die Feinde bis über den Rhein verfolgten. In Begleitung seines Regiments hatte er Gelegenheit, viele merkwürdige Städte zu sehen, als Stade, Hamburg, Altona, Zelle, Minden, Münster, Cleve, Rheinbergen, Nüys, Düsseldorf, Kreveld, Ruremonde, und viele andere, wo er, so viel es die Zeit zuließ, mit den Gelehrten Bekanntschaft suchte. Er hatte sich ein so gutes Zutrauen erworben, daß auch verschiedene vornehme Officiers, die nicht zu seiner Gemeine gehöreten, sich seiner besondern Seelsorge anvertraueten, und des Herrn Generals von Spörken Excell. gaben Ihre besondere Achtung gegen ihn zu erkennen, als Sie ihm, da der Feldinspector abwesend war, in Rheinbergen auftrugen, den Gottesdienst im Hauptquartiere daselbst zu halten. Die Gunst des Herrn Generals von Haus, welcher wegen seines hohen Alters, und insonderheit wegen beständiger Unbequemlichkeiten von einer im vorigen Kriege empfangenen Wunde seine Erlassung suchen mußte, fand er bey seinem neuen Chef, dem Herrn Obersten von Linstow, wieder. Bey der großen Gewogenheit seines Chefs und großen Liebe seiner ganzen Gemeine dachte er an keine Veränderung, nach welcher die Unbequemlichkeiten der Feldzüge sonst leicht ein Verlangen erwecken können. Er war entschlossen, wenn seine geist-

geistlichen Oberen ihn nicht aus eigener Bewegung zurück riefen, bey seiner Gemeine das Ende des Krieges abzuwarten. Allein die Vorsehung hatte ihn, nach diesen Vorbereitungen, zu wichtigeren Geschäfften bestimmet. Seine Schriften und einige Gönner hatten ihn zu Bückeburg auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht, wodurch einige veranlasset wurden, ihn dem regierenden Erlauchten Reichsgrafen von Schaumburg-Lippe zum ersten geistlichen Consistorialrathe, Superintendenten der Grafschaft Bückeburg und Oberprediger zu Stadthagen, an die Stelle des sel. Herrn D. Dolle, vor andern vorzuschlagen. Der Herr Graf, der, als ein Gelehrter, ein Mitglied der königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ist, wurde durch diese Empfehlung und die Schriften des Herrn Meiers bewogen, ihn für diese wichtige Bedienungen zu wählen. Er befahl, die Vocation für ihn auszufertigen, welche der Herr Graf den fünften Jul. 1758 mit höchst eigenhändiger Unterschrift und untergedrucktem Handsiegel bestätigten. Sie wurde ihm gleich durch einen Expressen zugesandt, welcher sie ihm im Lager bey Bedburdiek überlieferte. Da seine Bemühungen an diesem unerwarteten Berufe nicht den geringsten Antheil hatten, so glaubte er, daß er ihn nicht ausschlagen könnte, ohne sich der göttlichen Vorsehung, welche dieses so wunderbar gefüget, zu widersetzen, und er wurde darinn noch mehr bestätiget, als er diejenigen, welche ihn vorhin nicht gerne fahren lassen wollten, eben so urtheilen hörete.

 Er

Er nahm also diesen Ruf im Namen Gottes an. Er schrieb bey dem Expressen an des Herrn Grafen Erlauchten zurück, und stattete demselben seine unterthänigste Danksagung für die ihm erzeigte Gnade ab, und versprach, zur Annehmung seiner neuen Bedienungen herüber zu kommen, so bald er seine Erlassung von Hannover erhalten hätte. Er schrieb zu dem Ende auch gleich an das königliche Consistorium zu Hannover, und erbath sich seine Erlassung, nach deren Erhaltung er im Lager bey Lette im Münsterischen den 27 August von seiner geliebten Gemeine unter vielen Thränen an beyden Seiten öffentlich Abschied nahm, und den folgenden Tag abreisete. Er besuchte auf eine kurze Zeit seine Aeltern und Angehörige im Osnabrückischen, und reisete hierauf nach Bückeburg. Hier wurde er den zehnten October vom Herrn Regierungsrathe und Consistorialdirector **Stohlmann**, im Namen des Landesherrn, als erster geistlicher Consistorialrath und Superintendent der Grafschaft im Consistorio eingeführet, und verwaltete von der Zeit an die damit verknüpften wichtigen Geschäffte. Seine Einführung, als Oberprediger zu Stadthagen, setzte er noch aus, weil er vorher erst den gradum Doctoris annehmen wollte. Jeder schaumburglippischer Superintendent ist dazu durch ein doppeltes Gesetz verpflichtet. Der hochsel. Fürst **Ernst**, welcher noch die ganze Grafschaft Schaumburg besaß, hat dieses schon verordnet, und als im Jahre 1680 der damalige

malige Superintendent, Christian Dolle (*), an die schaumburgische Superintendentur 1000 Reichsthaler Capital, wovon jährlich 50 Reichsthaler Zinsen bezahlet wurden, mit der Bedingung vermachte, daß der Superintendent, der diese 50 Reichsthaler genießen wollte, sich durch Schriften sollte bekannt gemacht und einen theologischen Gradum angenommen haben, so wurde diese Bedingung durch die landesherrliche Bestätigung zu einem beständigen Gesetze gemacht. Diese Bedingung wird daher allezeit ausdrücklich in die Vocation hinein gerücket; und, um dieselbe zu erfüllen, begab sich Herr Meier nach der nächsten Akademie zu Rinteln, und erbath sich von der theologischen Facultät daselbst die Ertheilung der theologischen Doctorwürde. Als sie sich hiezu willig erklärete, stellete er sich zu dem gewöhnlichen Colloquio, nach dessen Endigung ihm die Facultät die Erlaubniß ertheilete, seine Inauguraldissertation von dem oberen theologischen Katheder, als Praeses, öffentlich zu vertheidigen, welches sonst in Rinteln ganz was ungewöhnliches ist.

Er vertheidigte also mit großem Ruhme, als Praeses, den 12 December seine gedruckte Inauguraldissertation, worauf ihm von dem Herrn D. Gottfried Schwarzen, ersten Professore Theologiae, Superintendenten uud Consistorialassessor zu Rinteln, als seinem Promotore, an eben dem



(*) S. D. HAUBERI primitias Schaumburgicas p. 143.

Tage mit den gewöhnlichen Ceremonien der theologische Doctorhut aufgesetzet wurde. Den folgenden Tag reisete er gleich nach Bückeburg zurücke, weil seine Introduction zu Stadthagen auf den folgenden Sonntag, als den dritten Advent, festgesetzet war. Am Tage vorher wurde er durch den regierenden Herrn Bürgermeister und zween Deputirten von Stadthagen von Bückeburg nach Stadthagen abgeholet, und von dem Herrn Regierungsrath und Consistorialdirector Stohlmann, welcher im Namen des Landesherrn bey der Introduction mit vor den Altar treten mußte, begleitet. In Stadthagen wurde er unter dem Geläute der Glocken und Musik vom Thurme von den herrschaftlichen Bedienten in Stadthagen und dem Magistrate daselbst auf der Superintendentur bewillkommet und prächtig bewirthet. Am folgenden Tage, als am dritten Advent, hielt er mit allgemeinem Beyfalle seine Antrittspredigt, und wurde nach derselben von dem Herrn Regierungsrathe Stohlmann und dem Seniore Ministerii, Herrn Pastor Rauschenbusch zu Merbeck, (welcher sich durch eine Schrift von der Höllenfahrt Christi bekannt gemacht hat) der Gemeine als Oberprediger vorgestellet. Den Mittag wurde vom Magistrate wieder ein herrliches Tractament auf der Superintendentur gegeben, und mit einer schönen Musik beschlossen. Nach der Rückkunft seines Landesherrn aus dem Felde stattete er demselben persönlich seine vortrefflichste Danksagung für die ihm bewiesene Gnade ab, und erhielt die gnädigsten

Versi-

Versicherungen von desselben Zufriedenheit. Er rühmet selbst in den Zueignungen seiner zwo Predigten zu Stadthagen die besondere Gnade seines Landesherrn und dessen durchlauchtiger Fraumutter, einer gebornen Fürstinn von Nassau-Siegen, welche zu Stadthagen ihren Witwensitz hat, gegen ihn. Den sechzehenden Jenner des Jahres 1759 ließ er sich zu Bückeburg mit Sophie Charlotte Dollen, einer sechzehnjährigen Tochter des hochgräfl. schaumburglippischen Kammeraths Dollen, aus einem Geschlechte, welches seit zweyhundert Jahren durch gelehrte und ansehnliche Bediente dieses Namens insonderheit im Hessischen und Schaumburgischen bekannt ist (*), copuliren. Mit dieser Gattinn hat er einen Sohn gezeuget, welcher den sechsten Februar 1760 geboren, und in der heil. Taufe nach seinen beyden Großvätern, Johann Ernst Arnold genannt ist. Dieser Sohn hat ein angebornes Vorrecht auf das Amt seines Vaters, wenn er bey dessen dereinstigen Erledigung die nöthige Geschicklichkeit, und insonderheit die im angeführten dollischen Testamente geforderte Qualitäten, besitzet. Denn bey der Bestätigung dieses Testaments ist von der Landesherrschaft zum Vortheile der dollischen Familie gnädigst verordnet worden, daß bey Besetzung der Superintendentur ein Abkömmling von dem dollischen Geschlechte, wenn er die erforderlichen

(*) S. HAUBERI Primitias Schaumburgicas p. 143.

lichen Eigenschaften besitzet, allezeit vor andern den Vorzug haben solle. Dieses Vorrecht hat er also auch auf seine Söhne gebracht, durch seine Verheurathung mit einer Gattinn aus dem dollischen Geschlechte. So viel von den Lebensumständen unseres Gelehrten. Die Schriften, welche er bisher herausgegeben hat, sind folgende:

1) Dissertatio Methaphysica, qua demonstratur, hominem integrum, qui progreditur ad statum confirmationis in bono, nobiliorem esse ac perfectiorem creaturam bonis angelis, Praeside CHRISTIANO FRIDERICO POLZ, philosophiae Doctore et Professore, publice defensa d. IIX Apr. 1752. Ienae, Litteris Schillianis. Er hat diese Streitschrift dem sel. Herrn D. und Prof. Reusch in Jena und dem ersten Professor der Gottesgelahrtheit zu Rinteln, Herrn D. Schwarzen, seinen Lehrern, zugeeignet. Ihr Hauptinhalt ist dieser. Dasjenige, was aus der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen entstehet, ist die Vollkommenheit eines Dinges. Je häufiger die Zwecke sind, zu deren Hervorbringung das mannigfaltige eines Dinges übereinstimmet, und je genauer die Uebereinstimmung des Mannigfaltigen mit allen Endzwecken desselben ist, desto vollkommener ist ein Ding. Es sind mancherley Endzwecke sowohl der thierischen als geistischen Natur des Menschen, und bey einem Menschen, der sich ohne Fehltritt seiner Bestätigung im Guten nähert, ist die genaueste Uebereinstimmung des Mannigfaltigen mit allen Endzwecken sowohl seiner thie-

thierischen, als geistischen Natur. Bey den guten Engeln, wenn sie auch nach der Meynung einiger Weltweisen einen feinen Körper hätten, können nur Endzwecke der geistischen Natur derselben Statt finden. Diese sind auch in der genauesten Uebereinstimmung des Mannigfaltigen mit denselben bey dem fehlerfreyen Menschen, und außer denen noch die Endzwecke seiner thierischen Natur in einer gleichen Uebereinstimmung des Mannigfaltigen mit ihnen. Ein solcher Mensch ist also vollkommener, als ein guter Engel, weil bey ihm mehr Endzwecke, als bey diesem sind, und zugleich zwischen diesen mehreren Eudzwecken und dem Mannigfcltigen bey ihm die genaueste Uebereinstimmung sich findet. Der fehlerfreye Mensch beweist auch einen größern Grad der Tugend, als ein guter Engel, weil er bey der Ausübung derselben, mehr gegenseitige Bewegungsgründe zu besiegen, mehr blendende Scheingüter zu verachten, und mehreren Gelegenheiten zu sündigen auszuweichtn hat, als ein guter Engel. Denn die Gefahren zu sündigen, welchen ein Engel nach seiner geistischen Natur ausgesetzet seyn kann, hat der fehlerfreye Mensch mit ihm gemein, und außer diesen noch unzählige verführerische Reizungen und Veranlassungen, denen ihn seine thierische Natur bloß stellet, zu überwinden. Durch den größeren Grad seiner Tugend bestimmet er sich auch einen höhern Grad der Glückseligkeit. In der Natur des fehlerfreyen Menschen sind mehr Endzwecke, als bey dem Engel, der ein bloßer Geist ist, und mehr Endzwe-

cke erfordern auch mehr Mittel zu ihrer Erhaltung. Je größer die Menge der Endzwecke und der Mittel zu ihrer Erhaltung ist, desto größere Weisheit ist nöthig, einem jeden Endzwecke seinen wahren Werth zu geben, die besten Mittel zu wählen, und sie in der bequemsten und nützlichsten Ordnung zu gebrauchen. Ein Mensch, der sich ohne Fehltritt seiner Bestätigung im Guten nähert, beweiset also bey der beständigen Wahl des Besten eine größere Weisheit, als der Engel, der nicht eine so große Mannigfaltigkeit der Endzwecke und der Mittel vor sich hat, und bey welchem, als einem Geiste, die Endzwecke der thierischen und geistischen Natur nie mit einander streiten, und die Wahl des Besten schwerer und gefährlicher machen können. Der höhere Grad der Tugend macht also einen fehlerfreyen Menschen nach seinem Willen und seine größere Weisheit ihn nach seinem Verstande vollkommener, als einen guten Engel.

2) Commentatio, qua ius excommunicandi ecclesiae vindicatur, Goettingae, typis Hagerianis. 1753.

Diese Abhandlung hat er seinem Herrn Vater bey dem herannahenden Ende seiner akademischen Jahre, zum Denkmaal seiner kindlichen Dankbarkeit für dessen väterliche Vorsorge für ihn zugeschrieben. Die Abhandlung selbst ist in zwey Abschnitte getheilet. In dem ersten wird das Ausschließungsrecht der Kirche aus dem Zwecke der kirchlichen Gesellschaft und dem Bunde, welchen ein

ein gutes Mitglied dieser Gesellschaft zur Beförderung des gemeinsamen Endzweckes eingegangen hat, erwiesen und bestimmet, über welche es sich erstrecket. Der zweyte Abschnitt handelt von der Art und Weise der rechtmäßigen Ausübung dieses Rechts. Nachdem er bewiesen, daß die Kirche eine gleiche Gesellschaft sey, so folgert er daraus, daß die Ausübung dieses Rechts ursprünglich der Kirche und denen, welchen sie ihre Gewalt übergeben, allein gehöre. Bey dem Schlusse bestätiget er dieses alles durch das Urtheil der göttlichen Offenbarung aus Offenb. Joh. II. 2. V. 14. 15. Röm. XVI. 13.

3) **Ob ein Weiser heurathen müsse?** Lingen, gedruckt von Johann Arnold Friedrich Korf 1754 fünf Bogen, Quart. Diese Schrift ist durch die Verlobung eines verwandten Brautpaares veranlasset. Nach einem Abrisse von der Wahl eines Weisen zeiget er, daß die Glückseligkeit des ehelichen Lebens, welche er lebhaftig schildert, seiner Wünsche würdig sey.

Im Nienburgischen Theologen im siebenten Stücke des Jahrs 1754 steht:

4) **Versuch einer neuen Theorie von den göttlichen Positivgesetzen.** Das siebente Stück. Er setzet den Grund von den häufigen Streitigkeiten über diese Materie in den falschen Begriffen, welche man bisher von Positivgesetzen gegeben. Die Weltweisen haben sie nie vertragen wollen, weil sie ganz willkührliche Gesetze, wofür die Gottesgelehrten selbst die Positivgesetze ausgegeben haben,

ben, mit ihren Begriffen von der Weisheit Gottes nicht vereinigen konnten. Er suchet einen Begriff davon zu geben, mit welchem auch die Weltweisen zufrieden seyn könnten, und dieser ist folgender. Alle göttliche Gesetze, und also auch die Positivgesetze, müssen objectivische Gründe haben. Diese Gründe sind entweder in dem Wesen und Eigenschaften, oder in zufälligen Beschaffenheiten der Menschen zu suchen. Gesetze, die in dem Wesen und den nothwendigen Eigenschaften des Menschen gegründet sind, sind natürliche Gesetze. Gesetze, die in den zufälligen Beschaffenheiten der Menschen ihren Grund haben, sind Positivgesetze. Sind diese zufällige Beschaffenheiten, darinn ein Gesetz gegründet ist, allgemein, so ist es ein allgemeines, finden sie sich aber nur bey einigen Menschen, so ist es ein besonderes Positivgesetz. Ist der Zustand der Menschen, darinn ein Gesetz seinen Grund hat, dauerhaft, so ist es ein beständiges, ist er von kurzer Dauer, so ist es ein veränderliches Positivgesetz. Die allgemeinen und besondere Positivgesetze können nach der Dauer oder Veränderlichkeit des Zustandes, darinn sie gegründet sind, beständige oder veränderliche seyn. Die bisherige Eintheilung der Positivgesetze in allgemeine und besondere ist also unvollständig.

5) **Zweifel gegen die im zwanzigsten Stücke über Röm. I, 19. 20. vorgetragene Meynung von der natürlichen angebornen Erkenntniß Gottes.** 26stes Stück. Der Herr D. Hirt zu Jena hatte im zwanzigsten Stücke behauptet,

behauptet, daß die heilige Schrift, Röm. I. 19. 20. dem Menschen eine angeborne natürliche Erkenntniß Gottes beylegte, und diese Meynung wird hier widerleget.

6) **Darf man die Witwe von seiner Mutter Bruder heurathen?** 33stes Stück.

Diese Frage war im sechs und zwanzigsten Stücke zur Beantwortung vorgelegt, und wird in diesem Aufsatze verneinet. Er ist zugleich eine Widerlegung eines bejahenden Gutachtens der juristischen Fakultät zu Helmstädt, welches diesem Aufsatze beygelegt war und mit demselben abgedrucket wurde.

7) **Antwort an den Uebersender des helmstädtischen Gutachtens im sieben und dreyßigsten Stücke des Theologen.** 47stes Stück.

Im sieben und dreyßigsten Stücke des Theologen wurde auf Verlangen ein neues Gutachten der Juristenfakultät zu Helmstädt zur Bestätigung des im drey und dreyßigsten Stücke widerlegten eingerücket. Auch dieses widerlegt er in dieser Antwort, und damit endigte sich der Streit. Dieser und der vorhergehende Aufsatz sind mit dem Buchstaben W unterzeichnet.

8) **Anwendung der im siebenten Stücke gegebenen Theorie, von den göttlichen Positivgesetzen auf das Gesetz des Glaubens nebst einigen Anmerkungen über andere göttliche Positivgesetze.** 49stes Stück.

Er beweiset darinn 1) daß das Gesetz des Glaubens ein wirkliches Gesetz sey, 2) daß es ein Positivge-

tivgesetz sey, und zwar ein allgemeines und beständiges, weil die zufällige Beschaffenheit des Menschen, darinn es seinen Grund hat, nämlich die Sünde, allgemein ist, und in diesem Leben nicht aufhöret. Er beschließt mit einigen Anmerkungen über andere Positivgesetze. Er hält dafür, daß man den Grund der verbotenen Ehen zwischen nahen Verwandten in einer schädlichen Vermischung ihrer körperlichen Theile, die eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben müssen, suchen müsse. Den Grund des Verbotes, Schweinefleisch und andere Arten der Speisen nicht zu genießen, setzet er in der Beschaffenheit der Körper der Juden, nach welcher sie sehr leicht aussatzig wurden, welches durch den Genuß der verbotenen Speisen würde befördert seyn. Wiewohl er nicht leugnet, daß sie durch diese Verbote zugleich für einem genauen Umgange mit den Heiden hättet bewahret werden sollen. Die Ursache der göttlichen Nachsicht gegen die jüdische Vielweiberey sucht er in den großen Niederlagen dieses Volkes, wodurch die Stämme, weil sie weder unter sich, noch mit den Heiden sich verheurathen durften, würden zu Grunde gerichtet und der größte Theil des weiblichen Geschlechtes unverheurathet geblieben seyn, wenn ein Mann nicht mehr als eine Frau hätte nehmen dürfen.

Im Theologen des Jahres 1755.

9) **Beantwortung eines Einwurfes der Naturalisten gegen die Vernunftmäßigkeit der persönlichen Vereinigung des Sohnes Got-**

Gottes mit einer menschlichen Natur. 15tes Stück.

Die Naturalisten sagen, daß die persönliche Vereinigung, als die vollkommenste zwischen Gott und einem Geschöpfe, auch mit dem vollkommensten Geschöpfe, und folglich mit einem guten Engel hätte geschehen müssen. Diesen Einwurf beantwortet er aus dem Satze seiner Dissertation, daß nicht der Engel, sondern ein Mensch, der ohne Fehltritt zu seiner Bestätigung im Guten fortgeht, das vollkommenste Geschöpfe sey. Er beweist, daß die menschliche Natur Jesu so beschaffen gewesen sey, und folglich der Sohn Gottes mit derselben, selbst nach dem Grundsatze der Naturalisten, sich habe persönlich vereinigen müssen, und nicht mit einem Engel, der nicht so vollkommen ist.

10) Warnung für den untheologischen Sätzen des Herrn Rauschenbusch in seiner Schrift von der Höllenfahrt Christi. 29stes Stück.

Herr Rauschenbusch, Prediger zu Merbek im Bückeburgischen, gab im Jahre 1754 eine Schrift von der Höllenfahrt Christi heraus, worinn er sehr abentheuerliche Sätze vortrug, welche die Aufmerksamkeit seiner geistlichen Obern und der Zunft der Gottesgelehrten auf ihn zog (*). Herr



(*) S. den Brief des sel. Herrn Superintend. zu Stadthagen, des Herrn D. Dollens, in den freyen Urtheilen und Nachrichten 1754. S. 489. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern 1754. 32 St. 185 S. Die göttingischen Anzeigen 1754. S. 805=808.

Rathlef wollte die Leser seines Theologen auch dafür warnen, und trug dieß Geschäffte, wie er selbst meldet, dem Verfasser auf, und er entledigte sich davon in diesem Aufsatze.

11) **Ein fehlerfreyer und seiner Bestätigung im Guten sich nahender Mensch ist edler, als ein Engel Gottes; und daher ist es vernünftig, daß der Sohn Gottes sich nicht mit einer Engelnatur, sondern mit einer Menschennatur vereiniget hat.** 32stes Stück.

Im 17ten Stücke des Theologen waren von einem gewissen Herrn D., vermuthlich dem Herrn Hofrath Darjes in Jena, Einwürfe gegen diesen Satz des Verfassers gemacht. Diese beantwortet er hier, und mit dieser Antwort war der Streit zu Ende.

12) **Für die Säuferinnen.** 37stes Stück.

Er schildert darinn die abscheuliche Gestalt der Säuferinnen. Es lief darauf im 50sten Stücke ein Schreiben einer gebesserten Säuferinn und noch eines im 5ten Stücke des 1756sten Jahres an den Verfasser ein.

Im Theologen des Jahres 1756.

13) **Warum müssen die Glaubigen, denen Jesu vollgültiges Verdienst zugerechnet ist, dennoch sterben?** 14tes Stück.

Er beurtheilet darinn die bisherigen Auflösungen dieser Frage und zeiget ihre Unzulänglichkeit. Der Aufsatz ist unterzeichnet X. Y. Z.

14) **Es ist unmöglich, daß die Erscheinungen des auferstandenen Jesu Träume**

und

und Einbildungen seiner Jünger gewesen seyn können. 17tes Stück.

Dieser Aufsatz ist den Deisten und Naturalisten entgegen gesetzet. Träumerische Einbildungen setzen voraus, man habe auf das Eingebildete, wo nicht im Ganzen, doch nach seinen Theilen, vorher gedacht. Da nun die Jünger Jesu an nichts weniger, als an die Auferstehung ihres Meisters vorher gedacht haben, so können sie den auferstandenen Jesum unmöglich in Träumen und Einbildungen gesehen haben.

15) **Schreiben an den nicht mehr betenden jungen Herrn.** 26stes Stück.

In dem 18ten Stücke hatte eine Frau von D. sich beklaget, daß ihr Sohn von seinen Reisen in fremde Länder, die ihn weiser und artiger hatten machen sollen, die größte Grobheit gegen Gott zurück gebracht hätte, und nicht mehr bethen wollte. Sie bath, ihn durch ein Blatt im Theologen zurecht zu weisen. Dieses that der Verfasser in diesem Aufsatze, worinn er die Vernunftmäßigkeit des Gebethes zeiget, und den Herrn von D. überführet, daß die Höflichkeit und Artigkeit fodere, daß man bethe.

16) **Das Neueste von den Methodisten in England.** 29stes Stück. Ein Brief an den Herrn Superint. Rathlef von Kanterbury, aus England, welchen er in den Theologen setzen ließ.

17) **Preisschrift: Schrift- und vernunftmäßige Abhandlung von dem versöhnenden Zeitpunkte im Leben Jesu.** Nienburg 1756.

Herr Rathlef hatte diese Materie zur Preisaufgabe des Theologen des 1755sten Jahres ausgesetzet (*). Er sandte die eingelaufenen Aufsätze an die theologische Fakultät zu Helmstädt zur Beurtheilung, und diese erkannte diesem Aufsatze vor allen andern den ausgesetzten Preis zu (†). Der Auszug, welcher dieser berühmten Abhandlung vorgesetzet ist, ist dieser. Die Versöhnung Jesu besteht in der Befreyung vom Zorne Gottes und in der Erwerbung der göttlichen Gunst. Das erste ist die Erlösung, das zweyte das Verdienst Jesu. Die Offenbarung des unendlichen Abscheues Gottes gegen die Sünde fodert nothwendig unendliche Strafen von den Sündern. Diese mußte Jesus erdulden, wenn er die Sünder davon befreyen wollte. Unendlich lange Strafen hat Jesus nicht erduldet, und er hätte dadurch auch nicht alle, sondern nur einen Menschen, erlösen können. Die unendlichen Strafen, welche Jesus erduldete, müssen unendlich groß gewesen, und also in einem gewissen Zeitpunkte geschehen seyn. Dieses war allerdings möglich sowohl an Seiten der göttlichen, als menschlichen Natur. Ja eine allmähliche Erduldung dieser Strafen war gar unmöglich, und wir müßten Gott grausam nennen, wenn er seinen Sohn lange mit diesen Strafen gemartert hätte, welche

(*) S. den Theologen 1754. S. 8.

(†) Von andern Urtheilen über denselben kann des sel. Herrn D. Krafts theologische Bibliothek nachgesehen werden. 119tes Stück 802 S.

welche er in kurzer Zeit leiden konnte. Eben aus diesem Begriffe von unserer Erlösung, daß sie in einem gewissen Zeitpunkte des Lebens Jesu auf Erden geschehen sey, leitet uns auch die Schrift Matth. XXVI. 39. vergl. mit Ebr. V. 7. und 1 Petr. III. 18. wie auch in allen Stellen, welche von einem einzigen Opfer Jesu handeln. Durch sein Verdienst mußte uns Jesus die Gunst Gottes wieder erwerben. Durch äußerliche Handlungen hat Jesus das Gesetz nicht erfüllen können, sondern nur allein durch gesetzmäßige Neigungen. Diese haben nicht allmählich in Jesu entstehen können. Das Verdienst Jesu muß also auch nur in einen einzigen Zeitpunkt seines Lebens fallen. Dieses war möglich, weil Jesus ein Gottmensch war. Die unmittelbaren Aussprüche der heiligen Schrift beweisen hier nichts mehr, als daß Jesus das Gesetz für uns erfüllet habe, ohne die Art und Weise dieser Erfüllung zu bestimmen. Es ist möglich, daß die Erlösung und das Verdienst Jesu in einen Zeitpunkt fallen. Die Weisheit Gottes, welche allemal den kürzesten Weg wählet, läßt uns dieses auch nicht anders vermuthen. Ja es ist eine so genaue Verbindung zwischen der Erlösung und dem Verdienste Jesu, daß er uns nicht hat erlösen können, ohne zugleich das Gesetz für uns zu erfüllen. Wir würden zwey Verdienste Jesu haben, wenn das Verdienst und die Erlösung in zwey Zeitpunkte getrennet würden. Die Schrift trennet sie auch nirgends, sondern verbindet sie allenthalben. Sie leitet die Früchte, welche aus dem Verdienste und

der Erlösung Jesu entspringen, aus einerley Quellen her, Eph. I. 7. Coloss. I. 14. 1 Joh. I. 7. Röm. III. 24. 25. V. 9. Apost. Gesch. XX. 28. Hieher gehören auch Ebr. V. 8. Eph. V. 2. vergl. mit den Stellen vom einzigen Opfer Jesu. Die ganze Versöhnung fällt also in einen einzigen Zeitpunkt. Vor der Kreuzigung Jesu dürfen wir diesen Zeitpunkt nicht suchen. Die vorhergehenden Leiden rechnet die Schrift nie zu dem Versöhnenden, sondern führet uns allezeit zum Blute und Tode Jesu am Kreuze. Nach dem Auspruche Jesu: Es ist vollbracht! dürfen wir den versöhnenden Zeitpunkt auch nicht suchen. Derjenige muß es gewiß in dieser Zwischenzeit seyn, worinn Jesus die größten Schmerzen gelitten, und welcher sich durch die merkwürdigsten Umstände unterscheidet. Dieses ist die Zeit der dreystündigen Sonnenfinsterniß, welche sich mit der Klage Jesu über seine Verlassung endiget, und diese Zeit ist also auch der versöhnende Zeitpunkt im Leben Jesu. Die vorhergehenden gesetzmäßigen Handlungen sind also nicht verdienstlich für uns, ob sie gleich zu unserm großen Nutzen geschehen sind. Eben so wenig können auch seine vorhergehenden Leiden als erlösende angesehen werden. Sein Tod insbesondere ist kein Stück, sondern eine Folge und ein Siegel unserer Versöhnung.

Im Nienburgischen Gottesgelehrten 1757.

18) Ein Ausfoderungsschreiben, gerichtet an N. L. Gr. von Zinzendorf und Obersachwalter der vereinigten Brüderschaft, von Georg

Georg Whitefield A. B. ehemaligem Mitgliede des pembrokischen Collegiums zu Oxford und jetzigem Prediger der Gräfinn von Huntingdon. Aus dem Englischen übersetzt. Im 11ten Th. 6tem und 8tem Stücke.

19) *Dissertatio inauguralis, de effectibus concionum methodisticarum haud miraculosis nec mirabilibus.* Rintelii, prelo I. G. Enax 1758. Quart.

Diese ist seine Inauguraldisputation, welche er den zwölften December 1758 von dem obern Katheder zu Rinteln, als Praeses, zur Erlangung der theologischen Doctorwürde öffentlich vertheidiget hat. Er erzählet in dem ersten Abschnitte derselben die besondern Wirkungen der methodistischen Predigten aus ihren eigenen Schriften. Diese sind sehr heftige Gemüthsbewegungen der Zuhörer, welche oft in starke Bewegungen des Körpers, Weinen und Geschrey ausgebrochen sind. Im zweyten Abschnitte zeigt er, daß die Methodisten diese besonderen Wirkungen irrig für Wunder ausgeben. Denn sie gestehen selbst, daß sie keine neuen Wahrheiten verkündigten, die nicht schon in der Schrift vorgetragen wären, und diese wird Gott durch keine neue Wunder bestätigen. Die natürliche Entstehungsart dieser besonderen Wirkungen ist auch ganz begreiflich. Je unerwarteter und sinnlicher Vorstellungen sind, desto größer ist ihre Lebhaftigkeit. Der Inhalt der methodistischen Predigten war den Zuhörern unerwartet. Alle ihre Predigten dringen auf den Glauben an Jesum, und dessen Name wird jetzt, leider! selten, als in

den vorgeschriebenen öffentlichen Gebethsformuln, in den englischen Kirchen genannt, deren Kanzeln nach dem Vortrage der Lehrer nur Lehrstühle philosophischer Sittenlehrer zu seyn scheinen. Zudem kamen aus Neugierde viele Leute in die Versammlungen der Methodisten, welche sonst keinen Gottesdienst besuchten, und welchen die vorgetragenen Wahrheiten um desto mehr ganz neu seyn mußten. Der freye Vortrag war für Leute, welche gewohnt sind, daß ihre Geistlichen ihnen ihre Reden frostig vorlesen, gleichfalls etwas ungewohntes. Die durchdringende Stimme und die Lebhaftigkeit der Gebährden, womit die Herren **Wesleys** und insonderheit Herr **Whitefield**, der in seiner Jugend ein Comödiant gewesen, ihren Vortrag thun, waren sehr sinnliche Rührungen für das Gehör und Gesicht der Zuhörer. Ihr Vortrag war also sehr geschickt, bey ihren Zuhörern große Gemüthsbewegungen hervorzubringen. Diese offenbaren sich natürlicher Weise durch ihnen gemäße Bewegungen des Körpers. Man darf sich nicht wundern, daß die äußerlichen Aeußerungen der Gemüthsbewegungen oft stark scheinen, wenn man bedenket, daß die Engländer überhaupt gewohnt sind, ihre Rührungen in öffentlichen Versammlungen durch ein ziemlich lautes Seufzen und Bewegungen des Leibes zu erkennen zu geben, und sie werden darinn desto freyer und ausgelassener gewesen seyn, da die Methodisten im Anfange ihre Reden nicht in einer Kirche, sondern in Häusern, auf öffentlichen Plätzen und auf freyem Felde hielten. Sie wurden dazu

durch

durch das Geschrey der Feinde, wodurch die methodistischen Redner sich oft unterbrechen lassen mußten, gleichsam aufgefordert, und es ist bekannt, daß es ein Hauptstück des Characters eines Engländers ist, daß er immer aufs äußerste verfällt. Viele ihrer Zuhörer waren Quaker und dergleichen Leute, welche zu unordentlichen Gemüthsbewegungen und die Aeußerung derselben durch heftige Bewegungen des Leibes gewohnt sind, und die Tagebücher der Methodisten beweisen, daß fast alle diejenigen, an welchen ihre Predigten besondere Wirkungen bewiesen haben sollen, von diesem Gelichter gewesen sind. Aus den besonderen Umständen der Zeit, des Orts und der Personen lassen sich bey besonderen Vorfällen noch besondere Ursachen angeben. Allein da man überhaupt eine natürliche Entstehungsart der vorgegebenen außerordentlichen Wirkungen der methodischen Reden angeben kann, so ist daraus klar genug, daß sie nicht unter die Wunder und nicht einmal unter das Wunderbare gehören. Den Beschluß macht die Angebung des mannichfaltigen Nutzens dieser Untersuchung. Am Ende sind noch einige Corollaria angehänget, welche denen entgegen gesetzt zu seyn scheinen, welche den Verfasser einiger Irrungen in der Lehre von der Person Christi und der Erlösung in seiner Preisschrift haben beschuldigen wollen. Der Herr D. Schwarz lud zu dieser Promotion, als Decanus der theologischen Fakultät, in einem Programma de tentatione ein.

20) Die

20) **Die sehr unterschiedenen Urtheile Pauli und der Corinther über den Werth eines evangelischen Lehrers, eine Antrittspredigt über 1 Cor. III. 4. 5. Stadthagen, gedruckt und verlegt von Joh. Friedr. Althans.**

Mit dieser Predigt trat er am dritten Advent 1758 sein Amt zu Stadthagen an. Sie ist seinem Landesherrn zur Danksagung und Huldigung gewidmet. Er zergliedert den Hauptsatz in zwey Theilen, und stellet in dem ersten die irrigen Urtheile der Corinther, und im zweyten das richtige Urtheil Pauli über den Werth eines evangelischen Lehrers vor. In der Anwendung giebt er die Versicherung, daß er sein Amt nach den Begriffen Pauli von demselben verwalten werde, und bittet die Zuhörer, daß sie allezeit auf eine gleiche Art von seinem Amte denken und sich hernach gegen ihn verhalten mögen. Er schließt mit einer Danksagung an seinen Landesherrn, den Magistrat und die ganze Gemeine.

21) **Die Gottseligkeit, als das sicherste Mittel zu einem Reichthum an irdischen Gütern, eine Neujahrspredigt über 1 Tim. IV. 8.** Hannover im Richterischen Verlag 1759. Diese Predigt ist der verwitweten Fürstinn zu Stadthagen, und dem Herrn Grafen Friedrich, einem Oheim seines regierenden Landesherrn, zugeeignet. Nach einem Gebethe, worinnen er Gott für jede Wohlthaten des vorigen Jahres danket, und um neue für das neue Jahr bittet, und nach einem Eingange von der Liebe Gottes, womit er sich in den

Bewe-

Bewegungsgründen zum Guten nach unserer Schwachheit richtet, führet er den Hauptsatz dergestalt aus, daß er ihn im ersten Theile genau bestimmet, und im zweyten beweist. In der Anwendung beantwortet er die Einwürfe dagegen, und zieht aus der ganzen Abhandlung die beweglichsten Ermahnungen zur Gottseligkeit.

22) **Die Schuldigkeit der Menschen, die Vollkommenheiten und Tugenden ihrer Nebenmenschen zu erkennen, hoch zu achten und Gott dafür zu danken.** Eine Predigt über die Epistel am 22 Sonntage nach Trinitatis Philipp. I. 3-11. Hannover im Richterischen Verlag 1760.

Im Eingange bildet er die Schönheit der Gemüthsart ab, nach welcher man sich, wie Paulus, an den Vollkommenheiten anderer vergnüget. Er beweiset in dem ersten Theile unsere Pflicht, die Vorzüge anderer zu erkennen und hoch zu schätzen, weil es billig ist, daß wir das an andern thun, was wir wollen, daß sie es uns thun, weil fremde Vorzüge und Tugenden, ohne Erkenntniß und Hochschätzung derselben, keinen bessernden Eindruck auf uns oder auf andere machen können, und weil wir durch die Ermunterung des Tugendhaften mit einem gebührenden Lobe und selbst durch eine aufrichtige Hochschätzung seiner Vorzüge seine Vollkommenheiten und Tugenden zu unserm Eigenthum machen können. Im zweyten Theile

beweiset er, daß wir Gott für alles Gute an unsern Brüdern danken müssen, weil er der Geber desselben ist, und am meisten für die Tugenden der Menschen, als Sünder, weil diese uns an die unzähligen Wunder erinnern, wodurch die Allmacht der göttlichen Erbarmung aus Sündern Heilige gemacht hat. In der Anwendung fordert er diese Pflichten von seinen Zuhörern überhaupt und insonderheit gegen die Tugenden der hochseligen Frau Gräfinn Sophia, der Stifterinn des stadthagischen Waysenhauses, für welches an diesem Tage die jährliche Collecte eingesammlet wurde.

23) **Die Verschönerung eines heldenmüthigen Regenten durch die Religion**, eine Einladungsschrift zur Redeübung auf der Schule zu Stadthagen am neunten Junius, dem Geburtstage seines Landesherrn. Stadthagen bey dem Hofbuchdrucker Althans 1761.

Diese Schrift hat er, als Scholarche, herausgegeben. Er zeiget im Anfange, wie die Religion den Regenten, indem sie ihn als einen Stadthalter Gottes verpflichtet, in allen seinen Handlungen Gott, dessen Stelle er auf Erden vertritt, vorzustellen und nachzuahmen, ungemein verschönert. In dieser Nachahmung Gottes schildert er den heldenmüthigen Regenten in allen seinen Verrichtungen, und Menschenliebe durchstrahlet das ganze Gemählde seines Helden. Zur Probe wollen

len wir die Schilderung desselben auf dem Kampfplatze hersetzen:

„Sein Heer blitzet Streit. Er streitet, und „der Tod geht vor ihm her. Seine Wege sind „Leichen und Berge von Erschlagenen. Die Fußstapfen seines Heeres sind Verwüstungen. Angst „zittert ihm entgegen, und Jammer weinet hinter „ihm her. Winselnde Witwen, girrende Waysen und nächtliche Thränen der Bräute bejammern seine Siege, die sie ihm durch ihr Liebstes „haben erkaufen müssen. Doch in dem Auge „des christlichen Helden steht eine Thräne, eine „mitleidige Thräne, welche, wie die Sonne ihren Glanz nach einem verdonnertem schwarzen „Gewitter, die Schönheit des Helden in vollem „Lichte strahlet. So schöne Empfindungen weinte der ganze Himmel in unsichtbaren Thränen, „als die Engel ihre gefallene Mitengel aus ihren „Wohnungen stürzen sahen. u. s. w.„

Am Ende stellet er in seinem Landesherrn einen solchen Helden auf, wie er ihn vorher abgebildet hat, und preiset sich mit seinen Mitunterthanen glücklich, unter einer so segnenden Herrschaft zu stehen.

v. D.

geschlossen den 12ten December 1760.

Geschichte

# Geschichte

des Herrn

# Conrad Nahmmacher,

der Welweisheit Magisters, Professors und Rectors des evangelisch-lutherischen Gymnasii zu Osnabrück, der lateinischen Gesellschaft zu Jena, und der deutschen zu Helmstädt Ehrenmitgliedes.

Nicht allein eine lange Reihe von Jahren und Verdiensten in denselbigen, sondern auch eine kurze aber durch gute Verdienste sich unterscheidende Reihe von Jahren machet die Geschichte eines Gelehrten lesenswürdig. Herr Nahmmacher gehöret noch unter die jungen Gelehrten, er hat sich aber durch seine Gelehrsamkeit, durch seinen geschickten Unterricht in zween berühmten Schulen, und durch eine Anzahl brauchbarer und nützlicher Schriften, so er an das Licht gestellet, schon seit verschiedenen Jahren einen rühmlichen Namen erworben, und verdienet also wohl, daß wir ihm in unserem gelehrten Europa frühzeitig einen Platz geben.

Er ist von Geburt ein Meklenburger, und Ratzeburg der Ort, allwo er, und zwar den vier und zwanzigsten May 1734, zuerst das Lebenslicht erblicket hat. Sein Herr Vater ist der wohlverdiente

diente achtzigjährige Greis, Herr Joachim Nahmmacher, welcher erst zu Strelitz Rector gewesen, und jetzo seit einer geraumen Zeit dasselbige Amt bey der Domschule zu Ratzeburg bekleidet. Seine Mutter heist Eva Christina, und ist aus dem berühmten Menkenschen Geschlechte entsprossen.

Sein Herr Vater, ein geschickter Schulmann, ließ sich nichts mehr angelegen seyn, als ihn frühzeitig in den Gründen der Religion und der Wissenschaften zu unterrichten; und ob ihm gleich seine Schularbeit viele Zeit wegnahm, hat er ihn doch keines anderen Aufsicht übergeben, noch auch in die öffentliche Schule, selbst nicht in seine eigene Stunden, gehen lassen. Er machte ihn durch Hülfe der Mnemonik das Lernen leicht und angenehm. Er gebrauchete viel Exempel und wenig Regeln. Herr Nahmmacher hat von dieser Lehrart desselben eine eigene Schrift herausgegeben, in welcher er auch dessen an das Licht gestellete Schulbücher anführet.(*) Er mußte ferner, wenn sein Herr Vater nicht zugegen war, allein und ohne Umgang mit anderen bleiben, damit er nicht etwan von ihrer Unart beschmitzet werden, und dahingegen sein Vergnügen in den Büchern haben möchte. Sehr ofte ermahnete er ihn mit den Worten des Krates beym Seneca; er sollte mit sich selbst sprechen, und sich wohl vorsehen, daß er mit keinem bösen Menschen redete. Als er

(*) S. unten n. 7.

er ein wenig älter geworden war, ließ er ihn, in Beyseyn guter Freunde, allerley Redeübungen anstellen, und gab ihm Gelegenheit, sich einiger Maaßen in der Ton- Maler- und Kräuterkunst zu üben.

Hiernächst trug der damalige herzoglichmecklenburgische geheime Justizrath, **Conrad Hildebrand**, welcher ihn aus der Taufe gehoben hatte, eine väterliche Sorge für ihn, und der Rector der lauenburgischen Schule zu Ratzeburg, **Johann Benjamin Wiez**, nahm sich gleichfalls seiner rechtschaffen an.

Ehe er noch von Hause gieng, bekam er eine Gelegenheit, andere zu unterrichten, welche ihm sein Vater nicht aus den Händen gehen zu lassen anrieth; da ihm nämlich der ratzeburgische Probst, **Ernst Matth. Ditmar**, seinen Sohn, einen Jüngling von aufgewecktem Verstande, um ihn die Gründe der gelehrten Erkenntniß und die Tonkunst zu lehren, übergab, auch einige andere ihre Kinder seiner Unterweisung anvertraueten.

Dieses geschahe bis in das Jahr 1752, da sein Vater viele und wichtige Ursachen hatte, ihn auf die Universität zu Helmstädt zu senden. Bey dem Abschiede gab er ihm die Ermahnung mit, daß er sich fleißig auf die Weltweisheit legen, bey den philosophischen Lehrsätzen aber es keinesweges auf das Ansehen der Lehrer ankommen lassen, sich zu keiner Secte schlagen, die Lehren der alten nicht verachten, den neueren nicht überall Glauben beymessen, und sich vornehmlich hüten sollte, daß er

die

die philosophischen Lehrsätze nicht unbedachtsamer Weise mit den göttlichen Lehren der heiligen Schrift vermischte, noch diese mit jenen unvorsichtiglich überein brächte. Denn, wenn er dieses thäte, würde er nicht nur sich selbst, sondern auch manche andere, vornehmlich wenn er ein Prediger würde, von dem richtigen Glaubenswege abführen.

Als er den ersten October gemeldeten Jahres zu Helmstädt anlangete, ertheilete ihm Herr Gottfried **Ludewig Menken** Rath und Unterricht, wie er seine Lebensart daselbst einzurichten hätte; wie er ihm denn auch, während seines Aufenthaltes daselbst, viel Gewogenheit bewies. Er machte zuerst, daß Herr **Nahmmacher** bey dem Herrn Professor **Wernsdorf** ins Haus kam, und brachte ihm die Gewogenheit des Herrn Abts **Carpzov** zuwege, mit welchem er bey dem Rathsherrn und Buchführer, **Christ. Fried. Weygand**, der ihn zum Informator seines Sohnes annahm, in einem Hause zu wohnen, und vielen nützlichen Unterricht von ihm zu erhalten das Glück hatte. Die ganze Weltweisheit, und noch einmal die Logik insbesondere, hörete er bey dem sel. **Lodtmann**, die Metaphysik bey dem Herrn Abt **Schubert**, die Physik bey dem Herrn Professor **Krüger**, die mathematische Wissenschaften bey dem sel. **Frobes**, und den Herrn Professor **Wernsdorf** über den **Horaz**, besuchte die analytischen Collegia über das alte Testament derer Herren von der **Hardt**, **Anton** und **Bode**, und hatte in der Dogmatik den Herrn Abt **Schubert**, und in

der Moraltheologie und Homiletik den sel. Seidel zu seinen Lehrern. Vornehmlich aber hielt er sich drey Jahre lang unausgesetzt an den belobten Herrn Carpzov, und machete sich dessen Vorlesungen über die Dogmatik, Polemik, Hermenevtik, Philologie und im Griechischen, wie auch dessen Disputircollegium zu Nutze. Er hatte sich noch nicht viel über ein Jahr auf dieser Universität aufgehalten, als er eine kleine Schrift von der Ontologie des Cicero abdrucken ließ. Im Jahre 1755 vertheidigte er des Herrn Magisters Scholz Streitschrift de exacta generali scientiarum moralium diuisione, und disputirte gleich darauf als Autor, unter dem Herrn Abt Carpzov de syncretismo philosophiae et theologiae reuelatae.

Da er auf dieser Bahn der Wissenschaften eifrig fort gieng, geschahe es, daß er außerordentlich früh, ehe er noch das drey und zwanzigste Jahr zurück gelegt hatte, zu einer wichtigen Bedienung kam. Die helmstädtische Stadtschule bedauerte den Verlust ihres Rectors, des berühmteu Herrn Magisters Joh. Pet. Miller. Herr Nahmmacher bewarb sich um dieses Amt, womit die Stelle eines Subpriors des Klosters Marienthal verknüpfet war, und erhielt solche ohne Schwürigkeit. Er reisete nach Wolfenbüttel, untergieng das gewöhnliche Examen, legte eine Probe seines Schulunterrichtes ab, und ward als Rector vereidet. Bey dieser Gelegenheit kam er in die Bekanntschaft der Herren Slüter und Oldekop und

des

des Herrn Hof- und Kirchenraths Weichmann, und besahe die berühmte herzogliche Bibliothek. Die Einführung in das Rectorat geschahe den vier und zwanzigsten Februar. Der selige Abt Seidel lud dazu mit einem Programma von zwey Bogen ein, in welchem auch der bis dahin geführte Lebenslauf unseres Gelehrten eingerückt stehet. Nach einer kurzen Ansprache des Herrn Abtes, worinn derselbe erwies, rectorum seu scholae magistrorum filios, optimos posse evadere scholarum moderatores, hielt der neue Herr Rector seine feyerliche Antrittsrede de modo, quo in ludis literariis philosophia tradi, sine literarum humaniorum detrimento possit.

Den zwey und zwanzigsten März darauf disputirte er ohne Vorsitzer von der natürlichen Theologie des Cicero, und erhielt darauf die höchste Würde in der Philosophie. Im Jahre 1757 that er eine Reise nach seinem Vaterlande, und im folgenden Jahre hielt er den ein und zwanzigsten März eine öffentliche Glückwünschungsrede, als Se. Durchlauchten, der regierende Herzog von Braunschweig-Lüneburg nach dem Abzuge der französischen Kriegsvölker, von Blankenburg wieder nach dem Grauenhof in Braunschweig zurückgekehret waren.

Nachdem nun Herr Nahmmacher das Rectorat zu Helmstädt bis in das Jahr 1759 rühmlich verwaltet hatte, ward er von dem Rath zu Osnabrück, an die Stelle des nach Göttingen abgegangenen Herrn Doctors Heilmann, zum Di-

rector des evangelisch-lutherischen Gymnasii daselbst berufen. Er nahm diesen Ruf an, hielt den zwölften May zu Helmstädt seine öffentliche Abschiedsrede, und ward kurz vor seiner Abreise von der dortigen deutschen Gesellschaft zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen.

Zu Osnabrück geschahe seine Einführung, unter dem Charakter eines Professors, den vierzehnten Junius, und zwar zugleich mit dem neuen Herrn Subconrector, Joh. Christoph Gerding. Er lud dazu ein mit einem Programma, welches den Titel führet: annotationes ad locum Matth. XVIIII. XXIIII worinn er zugleich von seinem Leben und Schriften auch eine kurze Nachricht giebt. Der Herr Superintendent Götze eröffnete, nach dortiger Gewohnheit den Actum, und hielt eine Rede, worinn er den gegenwärtigen Zustand Deutschlandes beklagte, und für den Frieden, die Wohlfahrt und Eintracht desselben patriotische Wünsche that. Hierauf redete unser Herr Professor de iusta notione relationis literarum humaniorum ad diuinas efformanda, und Herr Gerding machte den Beschluß de eo, qui re scholasticis dedicavit occupationibus, siue de idea boni doctoris scholastici.

Vor einiger Zeit ist dem Herr Professor auch von der jenaischen lateinischen Gesellschaft das Diploma eines Ehrenmitgliedes zugesandt worden.

Diese Nachrichten haben wir größten Theils aus den vorerwähnten Programmaten des Herrn Abts Seidel und unseres Gelehrten gezogen. Von seinen

seinen Schriften wird folgende Nachricht unsern Lesern eine Genüge leisten können. Er hat heraus gegeben:

1. Specimen Ontologiae Ciceronianae, Helmstädt 1753. 3 B. Die Zuschrift ist an den sel. Geheimenkanzleyrath Hildebrand zu Ratzeburg gerichtet. Herr Nahmmacher will an dem Beyspiele des Cicero zeigen, daß das, was man insgemein für neue Erfindungen in der Philosophie ausgiebt, den Alten schon bekannt gewesen sey. Ihn hat dazu dieß veranlasset, daß der Herr Abt Carpzov in seinen meditationibus logicis (*) behauptet: es herrsche eine gleiche Vollkommenheit in den Schriften der alten und neuen Weltweisen. In der Vorrede wird erst gezeigt, daß es überaus nöthig und nützlich sey, die alten Philosophen zu lesen; und denn werden die Vorurtheile, dadurch sich so viele zur Verachtung der alten Weltweisen hinreißen lassen, aus dem Wege geräumet. Die Abhandlung selbst besteht aus folgenden Kapiteln: 1) de principio repugnantiae; 2) de principio rationis iustae et idoneae; 3) de possibili et impossibili; 4) de existentia; 5) de ente; 6) de quantitate; 7) de similibus et dissimilibus; 8) de puncto mathematico; 9) de ente vnuersali, specie et indiuiduo; 10) de principio indiscernibilium; 11) de disparatis siue oppositis; 12) de perfectione; 13) de spatio et infinito. Bey dem Satz des Widerspruchs, des zureichenden Grundes, und des nicht zu unterscheidenden, hat er nicht nur be-



(*) Spec. II. cap. VI. p. 118.

bewiesen, daß Cicero einen deutlichen Begriff davon gehabt habe; sondern auch, daß er sie als allgemeine Grundsätze betrachtet, und zum Beweise anderer Wahrheiten und zur Widerlegung der Irrthümer gebraucht habe.

2. Dissertatio Philosophica inauguralis de naturali Theologia M. Tullii Ciceronis, sectio I. de existentia Dei, Helmstädt 1756. Der Herr Verfasser geht hier viel weitläuftiger, als in dem specimine Ontologiae. Die ciceronianischen Beweise von dem Daseyn Gottes sind hergenommen 1) von der Zufälligkeit der Welt; 2) von den Zeugnissen aller Völker; 3) von dem unserer Natur eingepflanzten Begriffe Gottes; 4) von der Vortrefflichkeit, dem Nutzen und Zwecke der sichtbaren Dinge; 5) von der Ordnung der Dinge; 6) von dem Gewissen; 7) von der Seele, und 8) von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt. Der Verfasser setzet §. 10 noch einen Beweis von der Vorstellung unsers Zustandes nach dem Tode hinzu; und will behaupten, daß auch der cartesianische Beweis von dem Begriffe des vollkommensten Wesens dem Cicero nicht ganz unbekannt gewesen sey. Von §. 12 an bis zu Ende werden die Einwürfe der Gottesleugner, und auch die, welche sich einige Begriffe von Gott gemacht haben, mit den Gründen des Cicero widerleget.

3. Prolusio de naturali Theologia M. Tullii Ciceronis, sectio II de conceptibus Dei secundis, Helmstädt 1756. Das erste Kapitel dieses Abschnittes handelt von den Eigenschaften Gottes überhaupt

haupt betrachtet. Im zehnten § kömmt Herr Nahmmacher auf die Einigkeit Gottes. Er sagt, daß, obgleich Cicero der heidnischen Religion zugethan gewesen wäre, so fänden sich doch bey ihm solche Grundsätze, aus welchen nothwendig folge, daß nur ein Gott seyn könnte. Dahin rechnet er den Satz, daß Gott schlechterdings unabhängig, und das vollkommenste Wesen sey; und den Grund des nicht zu unterscheidenden. Cicero hat sich auch selbst an verschiedenen Orten so ausgedrückt, daß man denken sollte, er müßte von der Einigkeit Gottes überzeugt gewesen seyn. Ich will diese Stellen so, wie sie der Herr Verfasser anführet, hieher setzen: Ita autem de ea re fatur Cicero: *si dii sunt illi, quos colimus, et accepimus: cur non eodem in genere Serapim Isimque numeremus? quod si facimus, cur barbarorum repudiemus deos?* aut cur non omnes omnino res inanimes pariter ac animantes, in deorum numerum cooptemus? Ergo *hoc aut in immensum serpet, aut nihil horum recipiemus, nec illa infinita ratio superstititionis probabitur, nihil igitur horum probandum est.* Quae igitur esse ratio potest, *quare plures adiungimus deos, nulla sane:* aut *quem tam amentem esse putas, qui istud, quo vescatur,* (Cererem et Liberum,) *Deum credat esse?* aut, *si quos ab hominibus, peruenisse ad deos dicis, tu redde rationem, quemadmodum id fieri potuerit? Itaque confitendum est, qui dii,* praeter vnum illum summum Deum, *appellantur, rerum naturas esse, non ipsos deos.* Es hat aber auch unser

 Ge-

Gelehrter nicht unterlassen anzumerken, daß sich Cicero in seinen Ausdrücken in dieser Sache nicht allemal gleich ist. Das zweyte Kapitel handelt von dem göttlichen Verstande. Da aus dem Cicero gezeiget wird, daß Gott der Verstand zukomme, daß er alles, alle mögliche Welten, und sich selbst, erkenne; so bricht er mitten in dem Kapitel ab.

4. Commentationis in literaturam Romanam specimen. In dieser Einladungsschrift von 2 B. handelt er erstlich von den Bestimmungsgründen und Hülfsmitteln der lateinischen Rechtschreibungskunst. Hernach giebt er eine Erklärung derselben; bestimmet ihren Gegenstand; beschreibt kürzlich den Ursprung der Buchstaben, und zeiget, was in Ansehung ihrer Figur hauptsächlich zu merken sey. In den Noten steht viel Gutes; aber sie sind in Absicht auf den Text gar zu lang gerathen.

5. Schedium de columna rostrata C. Duilii M. F. Cos. Helmstädt 1757. Im ersten Cap. gehet er die Geschichte dieses großen römischen Generals durch. Im ersten Paragraphen ist erwiesen, daß er Duilius, nicht aber Duillius, Bilius, Duellios oder Bilios geheissen. Im zweyten ist die Expedition des Duilius bey Liparas aus dem Polybius, Cicero, Valerius Maximus, Florus, Eutropius, Zonara und Orosius ganz umständlich und recht lebhaft beschrieben. Da er auf das Treffen selbst kommt, drückt er sich so aus: Claſſico dato, Poenus nautica arte illudere Romano; detergere remos; leui flexu roſtra euitare; contra

contra Romanos; artem arte vincere; leues flexus coruis impedire; harpagonibus ad se quassas rates pertrahere; manus conserere cum Poeno; mersare naues, neque enim Poeni Romanos sustinuerunt, quum eo ventum esset, ut *quasi in solido*, ita enim Florus effert, decerneretur. Quin, ipse Annibal, conclamatum esse de Poenorum classe videns, aliam desiliit in nauim, et tergora hosti dedit. Alii tabulis se commiserunt, ac toto fere aequore, antennae, transtra, remigia, erant disiecta. Im dritten Paragraphen beschreibt er den Triumph des Duilius, und die davon bey dem Goltzius befindliche Münze. Im zweyten Kap. §. 1 wird von der ganzen Beschaffenheit der mit Schiffschnäbeln versehenen Säule Nachricht gegeben; und zugleich die auf dem Fuße derselben befindliche Zuschrift angeführet. §. 2 erklärt er dieß Monument für das älteste, welches wir haben; und widerleget den Cianonius, der da meynet, daß das, welches sich zu Rom befindet, nicht zu der Säule des Duilius gehöret habe, deren Cicero, Quinctilianus und andere gedenken: sondern daß es neuer sey.

6. Loquelarum in basi columnae rostratae reperiundarum breuis expositio. Dieß ist eine Fortsetzung der vorhergehenden Schrift.

7. De Nahmmacheriana scholas habendi methodo, Ratzeburg 1757. Unser Gelehrter beschreibt in dieser Schrift die Lehrart seines Vaters, und wünscht ihm als einem funfzigjährigen Schulmanne Glück. Man sieht wohl aus allen Um-

Umständen, die hier vorkommen, daß der Herr Rector Nahmmacher zu Ratzeburg ein recht arbeitsamer Mann sey, und daß ihm das Schulwesen sehr am Herzen liegen müsse: er ist ein besonderer Freund von der Mnemonik.

8. Eine Predigt, von der grossen That Gottes, da er der Schrift ein göttliches Ansehen gegeben, welche Herr Nahmmacher am dritten Pfingstfeyertage in der ratzeburgischen Domkirche gehalten hat. Der Eingang ist aus Jer. 15, 16. genommen. Die Predigt ist besonders merkwürdig. Sie giebt einen Beweis, daß der V. bey der Streitigkeit, die in seinen akademischen Jahren zu Helmstädt zwischen dem Herrn Abt Schubert und dem Herrn Doctor Bertling wegen der Kraft der Schrift geführet wurde, und noch jetzt fortgesetzt wird, nicht gleichgültig gewesen sey. Er giebt sich in derselben genugsam blos, zu was für einer Parthey er sich geschlagen habe. Da eine einzele Predigt nicht so leicht vielen zu Gesichte kömmt: so glaube ich, es wird unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich aus derselben einige Stellen, die die Streitfrage betreffen, einrücke. Zu Ende des Eingangs im Gebeth steht:

„Herr Gott heiliger Geist! du Geist der Gnade und des Gebeths! ich glaube und bekenne es frey öffentlich vor der Welt, daß du nicht allein, durch die in deinem Worte befindlichen Gründe, an unserer Bekehrung arbeitest: sondern daß du auch wahrhaftig deinem Worte gegenwärtig seyst; und daß deine Kraft; deine eigene Kraft, mit „der

„der Stärke der Gründe, die in deinem Worte „enthalten sind, auf eine unzertrennliche Weise „verknüpft sey. Leite uns doch in alle Wahrheit! u. s. f.

S. 10 heißt es: „Der Begriff von einem „allgemeinen Gnadenmittel bringt es mit sich, „daß dasselbe hinlänglich seyn muß, den Sünder, „der sich der Heilsordnung unterwirft, in den Stand „der Gnaden zu versetzen. Es muß daher das Wort „Gottes erstlich die Kraft haben, die Fähigkeit der „Bekehrung in dem Sünder zu bewirken. Das „Verderben, darinn sich der Mensch von Natur be„findet, ist zu groß, als daß diese durch die in dem „Worte Gottes befindliche Lehren, und Begriffe „des unendlichen Verstandes Gottes, sollte ins „Werk gerichtet werden können. Der natürliche „Mensch vernimmt von denselben nichts; sie sind „ihm eine Thorheit, und er kann sie nicht lebendig „erkennen. Gott muß daher durch seine eigene, „den Aussprüchen der Schrift zugeordnete, und „von denselben unzertrennliche Kraft, dem Sün„der das Herz aufthun, daß er auf den merke und „acht habe, was von Gott in seinem Worte ge„redet ist; so wie Paulus von jener Purpurkräme„rinn aus der Stadt der Thyatirer, der Lydia, „saget; daß sie diese Kraft und Wirkung Gottes „an ihrer Seelen reichlich verspüret habe. . . . . „Wie groß, wie herrlich ist also nicht die That „Gottes, die wir jetzt erwägen: da die eigene „Kraft des heiligen Geistes mit der Kraft der „Schrift verbunden ist; damit der Verstand des Men-

„Menschen, der mit den Schatten des Todes um-
„geben ist, das helle Licht des Evangelii sehen
„möge. Wenn Christus bezeuget, daß das Wort
„Gottes ein allgemeines Gnadenmittel sey; so
„muß auch der Wille des Menschen durch dassel-
„be verbessert werden können. In diesem findet
„sich ein Widerstreben, welches in dem Verder-
„ben der Natur seinen Grund hat. Der natür-
„liche Mensch ist von dem Leben, das aus Gott ist,
„ganz entfremdet: er will sich den Geist Gottes
„nicht gerne strafen lassen. Diese Widerspenstig-
„keit muß durch den Geist, der sich in seinem Wor-
„te kräftig erzeiget, hinweggenommen werden:
„wo nicht der Sünder, durch ein beharrliches und
„boshaftiges Widerstreben, die Wirkung der Gna-
„de an seiner Seelen unkräftig macht. Es findet
„sich aber auch bey dem Menschen das äußerste
„Unvermögen, zu seiner Bekehrung etwas beyzu-
„tragen. Er ist ein Knecht der Sünde. . . . .
„Darum muß sich der heilige Geist in seinem Wor-
„te mit der Wiederhervorbringung der durch den
„betrübten Sündenfall verlornen Freyheit des
„Willens beschäfftigen. Gott muß nicht allein das
„Vollbringen des Guten, sondern auch selbst das
„Wollen, in uns nach seinem Wohlgefallen wirken.
„Ohne ihm können wir nichts thun. . . . End-
„lich, wenn das Wort Gottes ein allgemeines
„Mittel der Gnaden ist; so muß auch dadurch das
„Licht des Glaubens in unsern Herzen angezündet
„werden: weil es unmöglich ist, ohne demselben
„Gott zu gefallen. Es wird uns auch in dem
„Worte

„Worte Gottes gesaget, daß der Glaube aus der
„Predigt komme: und daß wir glauben nach der
„Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er ge-
„wirket hat in Christo, da er ihn von den Todten
„auferwecket und gesetzet hat zu seiner Rechten im
„Himmel. Ist die Kraft, theuerste Seelen, da-
„durch Christus von den Todten auferwecket ist,
„allein eine solche Kraft, die den Verstand durch
„Gründe überzeugt, und den Willen durch Be-
„wegungsgründe lenket? ist sie eine blos sittliche
„Kraft? ist sie nicht vielmehr eine eigene Kraft
„Gottes; eine übernatürliche; eine geheimnißvolle
„und eine der Wirkung der Sacramenten ähnli-
„che Kraft? wer da weis, wie trotzig und verzagt
„das Herz des Menschen sey; der wird die über-
„schwängliche Größe dieser Kraft an uns, die wir
„glauben, bewundern. . . . . Lasset uns doch der
„Wirkung Gottes uns ganz überlassen. Denn
„das lebendige Wort Gottes zeuget selbst von der
„Göttlichkeit seines Ursprungs, und von der Wahr-
„heit aller Lehren, die darinn enthalten sind.
„Selbst der Geist zeuget in diesem Wort, welches
„nicht nur wegen seines Ursprungs; sondern auch
„wegen seiner Wirkungen Geist genennet wird;
„daß dasselbe Wahrheit sey. Der durch die Gna-
„de Gottes ergriffene Sünder saget: Diejenige
„Schrift, die bey mir über meine Sünden eine
„Reue, die niemanden gereuet, hervorbringen kann,
„muß das wahrhaftige Wort Gottes seyn: nun
„zeiget mir das Gesetz als in einem Spiegel mei-
„ne abscheuliche Gestalt, und die Größe des gött-
„lichen

„lichen Zorns, der bis in die unterste Hölle brennt:
„darum muß sie das wahrhaftige Wort Gottes
„seyn. Der Glaubige saget: dasjenige Wort,
„welches mir ein bewährtes Mittel der Versöh-
„nung mit Gott zeiget, und mir eine Beruhigung
„meines Gewissens geben kann, muß ein theuer
„werthes und Gottes Wort seyn: nun ist mir in
„dem Worte Gottes eine Antwort worden von dem
„heiligen Geiste, daß Jesus eines bessern Testa-
„mentes Mittler sey; und auch mich geliebet, ja
„sich selbst für mich dahin gegeben habe; ich bin
„durch dasselbe meiner Seligkeit gewiß: darum
„muß dieses Wort das Wort des ewigen Gottes
„seyn. Der Glaubige saget: wenn mir der Sa-
„tan allen Trost aus meinem Herzen rauben will:
„wenn mich die Bäche Belials schrecken; so fin-
„det meine Seele in der Schrift eine solche Erqui-
„ckung, die man von keiner menschlichen Schrift
„erwarten kann: darum muß sie Gottes Wort
„seyn. Wenn ich mit dem Petrus einen Wind
„sehe, und mich davor entsetze; wenn mich meine
„sündliche Natur, und die Welt, die im Argen liegt,
„zum Bösen reizt, so finde ich in dem Worte Gottes
„die Waffen, diese geistlichen Feinde zu besiegen.
„Wenn mir das Andenken des Todes und der
„Ewigkeit fürchterlich vorkommt; so erweckt die
„Betrachtung des Wortes Gottes bey mir ein
„Verlangen, aufgelöset zu werden, und bey Chri-
„sto zu seyn: darum muß dieß Wort, welches alle
„geistlichen Veränderungen, die zur Seligkeit er-
„fordert werden, bey mir hervorbringt, das Wort
„des

„des Herrn vom Himmel seyn. Sehet, liebste „Seelen, das ist der Beweis, den ein Christ vor „sich hat, zu glauben, daß die Schrift das wahr„haftige Wort Gottes sey. Das ist der Beweis, „der durch die Kraft Gottes, welche höher ist, „denn aller Menschen Vernunft, unterstützet wird. „Lasset uns doch allen Einwürfen unserer Natur „auf ewig entsagen. Schweig Natur! Schweig „Vernunft! denn hier ist Gottes Kraft. Schweigt „ihr Weisen dieser Welt und verstummet! denn „diese That Gottes, da er seinem Worte ein gött„liches Ansehen gegeben hat, ist euch zu hoch! Gott „will durch die thörigte Predigt, die aber doch „weiser ist, denn die Menschen sind, selig machen, „die, so daran glauben. Ja! Vater! also ist es „wohlgefällig gewesen vor dir!

9. Sempiternae memoriae Viri Illustris Excellentissimique CONRADI HILDEBRAND, Serenissimi Ducis Megalopolitani Strelitii, Consiliarii Cancellariae intimi, qui die XVIII Augusti A. I. S. CIↃ IↃCC LVII diem obiit hanc scriptionem consecrat M. CONRADVS NAHMMACHER. Helmstädt 2 B. Bevor der Verf. das Leben des Geheimenkanzleyraths Hildebrand beschreibt, so handelt er von den Zeugen. Er geht alle Stücke durch, die die Juristen zu einem glaubwürdigen Zeugen erfordern, und zeiget, daß sie sich insgesammt bey den Aposteln finden. Zuletzt ist noch eine Grabschrift auf seinen verstorbenen Gönner angehängt, die recht antiquitätenmäßig aussieht. Hier ist sie:

D. O. M. S.

ET. PEREMNI. MEMORIAE. INCLVTI ATQVE. EXCELENTIS. D. CONRADI. HIL DEBRAND. SERENIS. DVCIS. MEGALOPO LIT. CONSIL. CANCELARIAE. INTIM. TI TVLI. IVDICIS. PRINCIPAL. PVLCRI CONSVMATI. IVRISCONSVLTI. AC. OP TIME. IN. REMPVBLICAM. ADFECTI. SI QVIDEM. CANCELARIAM. HANC. RACE BVRGI. POTESTATEM. EA. REXIT. AE QVITATE. VT. INTER. OMNES. QVI. AD EVM. ANIMO. LITIGANTIS. INTRASENT PARENTEM. SE. PLERVM. QVE. MAGIS HIS QVAM. IVDICEM. PRAEBVERIT. ET CIVIBVS. SENTENTIA. VETVSTATE QVE. PRAELVXERIT. OMNIBVS. TAN DEM. HONORIBVS. HONESTE. FVNCTVS

CONCESIT. NATVRAE. A.C. S. CIↃIↃCCLVII H. M. B. M. SVB. ASCIA. D. D. CONIVX. INO CENTIS. KAR. QVE. FILIVS

10. Commentarius de literatura Romana, Braunschweig 1758 im Verlag des Waysenhauses, 1 Alphab. 2 B. in 8. Die Vorrede ist ungemein weitläuftig. Sie handelt von dem Nutzen, den sich ein Gottesgelehrter von der genaueren Känntniß der Rechtschreibung überhaupt versprechen kann. Er besteht darinn: 1) daß er das Alter und den Werth der Abschriften des alten und neuen Testamentes beurtheilen kann. Hier kommen die hauptsächlichsten Merkmaale vor, an welchen

chen man erkennen kann, zu was für einer Zeit ein Codex geschrieben seyn müßte. 2) Man kann verschiedene Schriften nicht lesen, wenn man nicht weis, was die notae sententiarum et verborum, von welchen der V. in dem Commentario S. 321 u. d. f. handelt, zu bedeuten haben: und 3) ist die Känntniß der Rechtschreibung bey der Beurtheilung der verschiedenen Lesearten unentbehrlich; wovon auch einige Beyspiele gegeben werden. Das Buch ist in folgende Abschnitte und Kapitel eingetheilet: Sect. I, de literaturae Romanae praecognitis. Cap. I, de literaturae apud Romanos fatis. Cap. II, de literaturae fontibus cum externis; tum internis. Cap. III, de literaturae finitione ac diuisione. Sect. II, de litera. Cap. I, de modo, quo literae finiri ac dispesci possint. Cap. II, de literis sonantibus. Cap. III, de biuocalibus. Cap. IV, de literis semiuocalibus atque odis. Cap. V, de literis mutis. Cap. VI, de binis vna in figura literis, quas duplices vocant. Sect. III, de conceptionibus. Cap. I, quonam insint conceptiones, quoue modo dispescantur, ostendit. Cap. II. de voculatione siue accentibus. Cap. III, de iis, quae ad syllabarum, constitutionem atque diuisionem spectant. Sect. IV, de loquela. Cap. I, de iusto maiuscularum et minuscularum literarum vsu. Cap. II, de interpunctis verborum. Cap. III, de sententiarum et verborum notis. Cap. IV, de scripturae compendiis. Sect. V, de figuris, quae ad scriptionem spectant. Der Herr Professor Formey re-

 cen-

censiret dieses Buch in der *nouvelle bibliotheque Germanique*, *tom. 23, part. I, artic IX* sehr vortheilhaft. Seine Recension fängt sich so an: L' Erudition a trop perdu de ses droits pour ne pas souhaiter qu'elle les recouvre, et faire un accueil favorable a ceux qui la remettent en valeur. L' Ouvrage dont on vient de lire le litre, est très-propre à produire cet effet. Le but principal de l' Auteur, est de bien faire conoître tout ce qui entroit chez les *Romains* dans la maniéra de lire et d' ecrire les mots de leur Langue. Quoiqu' on ait déjà divers Ouvrages où ces matiéres sont traitees, il n' en existe point où elles se trouvent rassamblées avec autaut de precision que dans celui-ci. Herr **Formey** schließt, da er die ganze erste Section durch gegangen ist, mit diesen Worten: Nous n' ivons pas plus loin; mais nous invitons tous ceux, en qui le goût de la Latinité et de la Littérature n' est pas eteint, de ne vien perdre de ce petit Traité.

11. Commentatio de Augusto ter censum agente ad locum Luc. 11, 2. Helmstädt 1758, 2 B. Aus dem Fragment der tabulae Ancyranae, welches auf der vierten Seite eingerücket ist, erhellet, daß Augustus dreymal Schatzung angestellet habe: erstlich mit dem M. Agrippa den zweyten, seinem Collegen; zweytens, da Marcius Censorinus und Asinius Gallus Bürgermeister waren, und die dritte übernahm er mit dem Tiberius, da Sextus Pompejus und Sextus Apulejus

lejus die bürgermeisterliche Würde bekleideten. Die erste Schatzung fiel ins 725ste Jahr, nach der Erbauung der Stadt Rom. Sie kann diejenige nicht seyn, deren Lucas gedenkt. Denn er würde keine Ursache gehabt haben, sie die erste zu nennen, da sie in keinem wesentlichen Stücke von den gewöhnlichen Schatzungen unterschieden gewesen ist. Von der zwoten Schatzung behauptet der V. daß sie es sey, von welcher Lucas redet. Sie ist nach der Rechnung des Holtzius und Pighius ins Jahr 745, nach des Lipsius Meynung aber ins Jahr 747 zu setzen. Der Verf. nimmt an, daß Christus 750, als L. Cornelius Lentulus und M. Valerius Messalinus Bürgermeister waren, geboren sey. Auf diese Weise müßte die Schatzung drey oder auch fünf Jahre gedauret haben. Und dieß, meynet er, lasse sich von einer solchen Schatzung, als diese war, leicht gedenken. Er hat den Huntius auf seiner Seite. Mit der Schatzung selbst hatte es eine ganz andere Bewandniß, als mit der gewöhnlichen. Daher konnte sie Lucas füglich die erste nennen. Sie betraf das ganze römische Gebiete. Dann kommt der V. auf den Quirinius. Er beweist, daß damals, als Christus geboren wurde, der Statthalter von Syrien, C. Sentius Saturninus, gewesen sey; und daß man daher das Wort ἡγεμονεύειν von einer außerordentlichen Gesandtschaft des Quirinius erklären müßte; welches dem griechischen Sprachgebrauche gar nicht zuwider ist.

12. Commentationis de Augusto ter censum agente ad locum Luc. II, 2. sectio secunda. Zu Anfange dieser Einladungsschrift bestätiget der Verfasser seine Meynung, daß Quirinius nach Syrien geschicket sey, um die Schatzung zu besorgen, durch ähnliche Beyspiele, wie auch aus der Geschichte des Quirinius, und durch das Zeugniß des Kirchenvaters Justini. Die dritte Schatzung des Augusti fiel in das Jahr 766 nach Erbauung der Stadt Rom. Ihrer wird Gesch. 5, 37 und bey dem Josephus Erwehnung gethan. Sie ist auch von dem Quirinius, der nun wirklicher Statthalter von Syrien war, in dem gelobten Lande besorget. In dem Folgenden beschäfftiget sich der Verfasser mit der Widerlegung derer, die in dieser Sache anderer Meynung sind. Dahin gehöret Jacob Salianus, Baronius, Johann Georg Heewart, mit denen, die ihm gefolget sind, Beza und Daniel Huntius.

13. Institutiones studii Theologici. Rostock und Wismar in Bergers und Bödners Verlage 1758, vierzehn Bogen in Octav. Das erste Kapitel handelt von den Hülfsmitteln der Theologie. Es ist hier eine kurze Geschichte der Gottesgelahrtheit vorangeschickt; wie auch ein Verzeichniß der brauchbaresten Anweisungen, die Theologie zu erlernen. Unter den orientalischen Sprachen hält der V. außer der hebräischen die chaldäische und syrische für besonders nützlich. Die andern philosophischen Hülfsmittel sind: die griechische, lateinische, französische und englische Sprache; die

Gram-

Grammatic, Redekunst, Poesie, Critik, die römischen, griechischen und jüdischen Alterthümer. Zu den historischen rechnet der V. die Universalhistorie, die Zeitrechnung, die Erdbeschreibung und die Literärhistorie. Die philosophischen sind: die philosophische Historie, die Logik, Metaphysik, das Recht der Natur, die Ethik, und gewisser maßen auch die Mathematik, Physik, Oeconomie und Politik. Er hat sich hierbey nicht lange aufgehalten, und führt bey einem jeden Stücke nur einige nöthige Bücher an. Aber von dem richtigen Gebrauch und Mißbrauch der Philosophie in der Theologie handelt er ausführlicher. Die Philosophie muß den Verstand schärfen; man kann, wenn man in derselben unerfahren ist, viele Kunstwörter unserer Gottesgelehrten nicht recht erklären: sie dienet dazu, die Begriffe, die uns die Schrift von den Glaubenslehren macht, in genauen Definitionen auszudrücken, und die Schriftbeweise in förmliche Schlüsse zu bringen. Man kann bey theologischen Schlüssen ganz wohl einen philosophischen Vordersatz gebrauchen. Man hat die Philosophie bey der Verkettung der theologischen Sätze nöthig; und in der Polemik ist sie ganz unentbehrlich. Dagegen ist es ein offenbarer Mißbrauch der Philosophie, wenn man sie für einen Erkenntnißgrund der geoffenbarten Theologie hält. Dieß ist der Schrift verkleinerlich. Die Wahrheiten, die in der Schrift vorkommen, sind theils so beschaffen, daß sie die Vernunft übersteigen, und nur allein aus der Schrift erkannt werden können. Bey

diesen die Philosophie zum Erkenntnißgrunde annehmen, ist an sich widersprechend. Es enthält aber auch die Schrift Wahrheiten, die der Vernunft bekannt sind, und in der Weltweisheit vorkommen. Diese können entweder als Sätze aus dem philosophischen System oder als Glaubenslehren betrachtet werden. Im ersten Fall versteht es sich, das sie die Vernunft zum Erkenntnißgrunde haben. In so ferne sie aber Glaubenslehren sind, haben sie keinen andern Erkenntnißgrund als die Schrift. Es ist gar nicht einerley, eine solche Lehre aus der Vernunft und aus der Schrift zu erkennen. Denn einmal ist die Erkenntniß dieser Lehren, zu welcher man durch die Schrift gelangen kann, vollständiger als die, welche wir der Vernunft zu danken haben; wovon einige Beyspiele angeführt werden. Zweytens so ist die Ueberzeugung, die wir von denselben als Glaubenslehren haben, eine Wirkung des in seinem Worte zeugenden Geistes, und übertrifft die philosophische Gewißheit. Den Beweis davon nimmt er daher, daß Paulus Hebr. XI, 3 die Schöpfung, welche auch die Vernunft erkennet, zu dem rechnet, was wir durch den Glauben merken; und weil ebenderselbe auch in Ansehung der Lehre von dem Daseyn Gottes Hebr. XI, 6 fordert, daß man sie glauben solle: welches von der Wirkung des heiligen Geistes zu verstehen ist. Also geht es auch in Absicht auf die vermischten Glaubenslehren nicht an, die Vernunft zu ihrem Erkenntnißgrunde anzunehmen. Nachdem der V. dargethan hat, daß auch die

die erleuchtete Vernunft nicht für einen Erkenntnißgrund der Theologie ausgegeben werden müsse: so zeiget er, daß dadurch, daß man einen Heischesatz aus der Philosophie in einem theologischen Schlusse gebraucht, keinesweges die Philosophie zum Erkenntnißgrunde der Theologie gemacht werde. Nachgehends darf auch die Philosophie nicht für dem Erklärungsgrund der Schrift gehalten werden. Wir dürfen die Geheimniße des Glaubens nicht nach unsern Einsichten auslegen. Es ist ein Mißbrauch der Vernunft, wenn man die Wunder natürlichen Ursachen zuschreibt; wenn man philosophische Gründe mit den theologischen vermischt, und sich vorstellet, daß jene diesen eine Stärke geben könnten. Dann folgen noch verschiedene nützliche Erinnerungen, die sowohl den Gebrauch als Mißbrauch der Philosophie in der Theologie betreffen. Im zweyten Kapitel untersucht der Verfasser, welche Lehrart der Theologie am gemäßesten sey. Er handelt von der willkürlichen Methode, von der catechetischen, von der biblischen und historischen Methode des Clericus; von der systematischen überhaupt, von der analytischen, von der öconomischen des Coccejus, und von der politischen des Canz. Die demonstrativische Lehrart, in so ferne dabey nur allein Schriftbeweise gebraucht werden, billiget der V. gar sehr: und setzet zugleich einen Entwurf eines nach dieser Methode eingerichteten theologischen Systems hinzu. Hernach kommt er auf die mathematische Methode. Erkläret man sie so, daß dabey sowohl

Principia, die durch das Zeugniß der Schrift außer Zweifel gesetzt werden, als solche, die an sich klar sind, statt finden: so ist sie der Theologie gemäß. Man kann sie, ohne Bedenken, in derselben gebrauchen. Setzt man aber fest, daß bey derselben keine Principia, als die an sich deutlich sind, gelten können, wie Herr Carpov gethan hat; so meynet der V., daß es nicht angienge, sich ihrer in der Theologie zu bedienen. Denn man sehe sich dabey in die Nothwendig gesetzt, entweder zu behaupten, daß in der Schrift, dem Erkenntnißgrunde der Theologie, keine andere, als an sich klare Sätze vorkämen: oder, daß auch philosophische Principia in der Theologie als principia cognoscendi gebraucht werden müßten. Im folgenden beurtheilt der V. die vergleichende Methode des Gärdenus, wie auch die paränetische und paradigmatische in der Moral. Im dritten Kap. kommen alle Theile der Theologie vor. Man findet hier von einem jeden eine kurzgefaßte Historie; bey der Erlernung desselben dienliche Erinnerungen, und ein Verzeichniß der besten Schriften. Bey der Dogmatik muß man anfangen. Ehe der V. zu den andern Theilen der Theologie fortgeht, so handelt er ziemlich ausführlich von den symbolischen Büchern unserer Kirche; und auch von den Schriften Lutheri und der Kirchenväter. Denn folgt die Moral, Hermenevtik, Polemik, Kirchengeschichte, die Pastoraltheologie, die Casuistik, das Kirchenrecht, die Homiletische und catechetische Theologie. Diese Schrift ist unter andern in dem

137sten Stück der kraftischen Bibliothek S. 631 recensirt; wo ihr sowohl in Ansehung ihres Inhaltes, als der schönen lateinischen Schreibart, ein vorzügliches Lob beygelegt wird.

14. **Christoph Timotheus Seidels Anweisung zum erbaulichen Predigen, mit einer Vorrede und historischen Einleitung herausgegeben von M. Conrad Nahmmacher,** Halle und Helmstädt, verlegt von Carl Hermann Hemmende, 1758 in 8. 1 Alph. 2 B. Die Vorrede handelt von den philosophischen Predigten. Von dieser und der historischen Einleitung findet man einen Auszug im 138sten Stück der kraftischen Bibliothek S. 719. Herr Nahmmacher hat auch noch einen Anhang einiger Predigten hinzu gesetzt. Die erste ist die 73ste des Johann Brentius über die Apostelgeschichte, die er ins Deutsche übersetzt hat. 2) Mosheims heilige Rede über Luc. XV, 1-7. 3) Seidels Predigt am vierten Sonntage des Advents. Dann folgen drey Predigten des Herrn Abt Carpzov zu Helmstädt, die sonst noch nicht gedruckt sind. Die erste über Matth. XXIII. 34 b. Z. E. handelt von der Aufnahme Jesu in seinem Eigenthume; die zwote über Joh. III, 16-21 von dem Eifer und der Liebe Gottes in Christo Jesu gegen die Menschen; und die dritte, die am 178sten Stiftungstag der Universität zu Helmstädt über den 80sten Psalm gehalten ist, von der Herrlichkeit des großen Gottes Zebaoth in Erhaltung seines geistlichen Weinberges, auch mitten in desselben Unglück.

Zuletzt steht Cramers Predigt über Luc. VII, 11-17.

15. Prolusio de naturali Theologia M. Tullii Ciceronis, sectio III, IIII, V, VI, Helmstädt 1759 drey und ein halber B. Hier steht noch das Rückständige von dem zweyten Kap. des zweyten Abschnittes. Es wird gezeiget, daß das Vorherwissen Gottes die Handlung der Menschen nicht nothwendig mache. Cicero hat ausdrücklich behauptet, daß die gegenwärtige Welt unter allen möglichen die beste sey: und zwar in dem Verstande, in welchem es die neuern Weltweisen annehmen. Der subjectivische Zweck Gottes bey der Schöpfung ist die Offenbarung seiner Ehre; der objectivische aber besteht darinn, das er die freyen Handlungen der Engel und Menschen zum guten lenke. Im dritten Kap. der zweyten Section wird der Wille Gottes betrachtet. Aus der Beschaffenheit desselben wird gefolgert, daß nur eine Welt sey. Die dritte Section handelt von den Werken Gottes, nämlich der Schöpfung und der Vorsehung. Cicero hat gemeynet, die Welt würde niemals vergehn. Die vierte Section handelt von der Verehrung Gottes. Die fünfte von dem Ursprunge des Bösen. Cicero hat eingesehen, daß das moralische Uebel von dem Mißbrauch der Freyheit herrühre; daß damit unvermeidliche Strafen verknüpft sind: daß es Gott zu verhindern gesucht habe, und daß es sich auf alle Menschen erstrecke. Die sechste Section handelt von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung.

Cice-

Cicero schreibt den Strafen der Verbrecher eine beständige Dauer zu. Er sagt: de Leg. Lib. II, cap. 10: Animi labes nec diuturnitate euanescere, nec amnibus vllis elui potest. Er hält auch dafür, daß es ein Mittel gebe, Gott zu versöhnen, indem er l. c. sagt: Deo nihil minus gratum futurum esse: quam non omnibus patere ad se placandum viam. In der Bestimmung desselben aber hat er sich sehr geirret. Zuletzt führt der V. einige Merkmaale einer Offenbarung aus des Cicero Schriften an. Man muß sich, wenn man die Schriften des V. von der ciceronianischen Philosophie liest, wundern, daß Cicero, und die Griechen, denen er gefolget ist, so richtig gedacht haben, und unsern Weltweisen so nahe kommen. Indessen sieht man doch auch wohl bey einigen Stellen, daß Cicero der günstigen Erklärung unseres Gelehrten recht sehr bedurft habe.

16. **Christoph Timotheus Seidels Anweisung zur Erklärung der heiligen Schrift, mit einer Abhandlung von den canonischen Büchern des alten Testaments ausgefertiget von M. Conrad Nahmmacher, Halle und Helmstädt, verlegt von Carl Hermann Hemmende 1759, 1 Alph. 6 B. in 8.** In der Vorrede sagt Herr Nahmmacher, daß er die Arbeit des sel. Herrn Abt Seidels an verschiedenen Orten vermehret hätte; und giebt in derselben einen Entwurf, wie ein angehender Gottesgelehrter seine Stunden auf der Akademie eintheilen müsse, wenn er nur drey Jahre auf derselben bleiben kann,

und nichts nöthiges versäumen will. In der angehängten Abhandlung geht unser V. alle canonische Bücher des alten Testaments nach der chronologischen Ordnung durch, und handelt von eines jeden Verfasser, göttlichem Ansehen, und der Zeit, zu welcher es geschrieben ist. Das Buch Hiob setzet er voran: und widerlegt den Consistorialassessor Herbart, der das Buch Hiob, nach seinem ganzen Umfange für eine erdichtete Geschichte hält; wie auch der Verfasser der Obseruationum miscellaniarum in librum Iob, der es für ein dramatisches Gedicht ausgiebt. Auf das Buch Hiob folgen bey dem V. die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth, die Bücher Samuelis, die Psalmen, das Hohelied Salomonis, die Sprüche Salomonis, der Prediger Salomo, der Prophet Jona, Amos, Hoseas, Joel, Jesaias, Micha, Nahum, Jeremias, Habacuc, Zephanias, Daniel, Hesekiel, die Klaglieder Jeremiä, Obadja, Haggai, Zacharias, die zwey Bücher der Könige, die Bücher der Chronica, das Buch Esrä, der Prophet Maleachi, das Buch Esther, und das Buch Nehemiä. Diese gesammten göttlichen Schriften des alten Testamentes sind mit der größten Sorgfalt aufbehalten. Man legete sie in ein besonderes Verhältniß neben der Bundeslade. Die sorgfältige Verwahrung derselben war ein mit dem Lehramte verknüpfetes Geschäffte. Zu den Zeiten Hiskiä ist man vornehmlich darauf bedacht gewesen, dem Volke die göttlichen Schriften, so viel damals

damals vorhanden waren, bekannt zu machen. Wahrscheinlicher Weise sind damals mehrere Copeyen von denselben gemacht. Von dem Josia ist es auch zu vermuthen, daß er werde neue Abschriften der göttlichen Bücher besorget haben. Bey der Zerstörung der Stadt Jerusalem durch den Nebucadnezar, weis man nicht, wo die αὐτόγραφα geblieben sind. Ihrer wird zur Zeit des andern Tempels nicht mehr gedacht. An ἀπογράφοις hat es in der babylonischen Gefangenschaft nicht gefehlet: und es sind auch Exemplare von den göttlichen Schriften wieder mit aus Chaldäa nach dem gelobten Lande zurückgebracht. Esra hat sie aufs genaueste durchgesehen, und in Ordnung gebracht. An diesem Geschäffte hat auch Maleachi und Nehemias auf göttlichen Antrieb Theil genommen. Die Beweise davon nimmt der Verfasser so wohl aus der Schrift, als den Kirchenvätern. Nach der Zeit ist wahrscheinlicher Weise wieder ein Exemplar in einem besondern Behältnisse im Tempel, darein keine apocryphische Schriften geleget werden durften, aufbehalten. Zur Zeit der Verfolgung des Antiochus Epiphanes blieben zu Mispath Abschriften übrig. Es ist bey den Juden üblich gewesen, daß sie nach den Kriegen, neue Abschriften von den göttlichen Büchern machten. Dießmal hat es Judas Maccabäus besorget. Christus und Paulus erklären das alte Testament für unverfälscht. Josephus thut dieß ebenfalls. Die Masora, deren Ursprung und Beschaffenheit hier der Verfasser etwas weitläuftiger beschreibt, ist

auch

auch ein augenscheinlicher Beweis von der Sorgfalt, mit welcher die Juden, die ihnen anvertrauten göttlichen Schriften aufbehalten haben. Eben davon zeugen die hebräischen Abschriften, von denen man eine Nachricht hat, oder die auch noch wirklich vorhanden sind; wie auch die gedruckten jüdischen Codices. Die ersten Christen haben sehr darauf gesehen, daß auch der Canon des alten Testamentes, den ihnen die Apostel übergeben hatten, ganz richtig und ohne alle Zusätze erhalten werden möchte. Nachdem das hieher gehörige aus den Kirchenvätern beygebracht ist, so gedenkt er auch der Verdienste der Christen in den neuern Zeiten um diese Sache. Die Richtigkeit des hebräischen Textes wird auch daher bewiesen, daß die fünf Bücher Mosis mit samaritanischen Buchstaben, und die alten Uebersetzungen, wenige Stellen ausgenommen, mit demselben übereinstimmen. Dazu kommt noch, daß die Stellen, die die Kirchenväter und Talmudisten aus dem alten Testamente anführen, dem Texte gemäß sind. Endlich zeiget der Verfasser, daß die Verschiedenheit der Lesearten keinesweges mit der Verheißung Christi Matth. 5, 18 streite; und wünschet, daß wir eine solche Tractationem criticam de variis lectionibus veteris testamenti haben möchten, als der Herr Doctor Christian Benedict Michaelis von dem neuen Testamente herausgegeben hat.

17. Annotationes ad locum Matth. XVIIII, 24. Osnabrück 1759. Dieß ist die Einladungsschrift des V. zu seiner und des Herrn Subconrectors

ctors Gording Einführung bey dem osnabrückischen Gymnasio. Christus will an diesem Orte nichts weiter sagen, als daß die Bekehrung eines Menschen, der sein Vertrauen auf den vergänglichen Reichthum gesetzt hat, überaus schwer sey. Die Leseart des Wortes *κάμηλος* mit einem *η* ist die richtige. Christus hat sich in dieser Stelle eines Sprichwortes bedienet, welches die Juden gebrauchten, wenn sie von einer ungewöhnlichen oder schweren Sache redeten. Es ist darinn nichts weiter verändert, als daß Christus statt des Elephanten, welchen wenige Juden gesehen haben mochten, den Cameel setzet. Diejenigen, die dafür halten, daß Christus nicht vom Cameel, sondern von einem Schiffseile rede, finden §. 4 ihre Widerlegung. Im folgenden antwortet er denen, die sich vorstellen, *ῥαφὶς* sey der Name eines Thurmes zu Jerusalem; und denen, die behaupten, der Satz Christi in der angeführten Stelle sey aus dem Plato entlehnet. Zugleich ist eine kurze Nachricht von seinem Lebenslaufe bis dahin angehänget.

18. De discrimine inter praeparationem euangelicam et euangelii demonstrationem, Hannover 1759, 4 B. ein Glückwünschungsschreiben an den Herrn Doctor Carpzov bey dem Antritte der Abtey zu Königslutter. In dieser Schrift ist eine ganz neue Eintheilung der Vorbereitungsgründe und der überzeugenden Beweise von der Göttlichkeit der Schrift vorgetragen. Erstlich wird aus der Schrift erwiesen, daß es höchst nöthig sey, die evangelische Vorbereitung von der evangelischen

Demonstration zu unterscheiden. In der evangelischen Vorbereitung kann gehandelt werden, von dem Daseyn Gottes; von den göttlichen Eigenschaften; von der Schöpfung und Vorsehung; von der Unsterblichkeit der Seele; von der Religion, und von dem Ursprunge des Bösen. Darüber ist kein Streit. Der V. rechnet aber auch dahin die Nothwendigkeit einer Offenbarung. Es fragt sich also, ob diese die Vernunft erkennen könne. Der V. bejahet es, nachdem er sich darüber erkläret hatte, von was für einer Nothwendigkeit er rede. Er geht hier von dem Herrn Doctor Ernesti ab. Seine Gründe sind hergenommen aus Geschichte 17, 27; aus 1 Cor. 1, 21 und von dem Beyspiele der Heiden, die sie erkannt haben. Hernach entscheidet er die überaus schwere Frage, ob auch die Bestimmung der Kennzeichen der Offenbarung eine Sache der Vernunft sey, oder nicht. Die Kennzeichen der Offenbarung sind entweder allgemeine oder besondere. Die Offenbarung ist hier ein Inbegriff der Wahrheiten, die Gott zu unserer Seligkeit unmittelbar bekannt macht. Die allgemeinen Kennzeichen derselben bestehen darinn, daß man das von derselben entfernet, was dem Begriffe derselben zuwider ist; und dagegen das von einer Offenbarung fordert, was der Begriff derselben enthält. Die besondern Kennzeichen aber, sind die Gründe, durch welche in der Schrift bewiesen wird, daß sie Gott zum Urheber habe. Die ersten, wenn man sie auf die Schrift anwendet, beweisen, daß sie Gott anständig

dig

dig sey. Durch die letztern aber werden wir überzeugt, daß sie eine göttliche Schrift sey. Das erste allgemeine Kennzeichen ist, daß die Offenbarung ein Mittel zeigen müsse, Gott zu versöhnen. Die Vernunft aber kann dasselbe gar nicht bestimmen. Der V. läßt sich hier in eine Widerlegung des Herrn Carpzov ein, der es der rationi excitatae einräumt, daß sie einsehen könne, die Versöhnung müsse durch einen Gottmenschen geschehen. Das andere ist: die Offenbarung muß die Vernunft übertreffen; das dritte; sie muß der Vernunft nicht widersprechen; das vierte: sie muß sich selbst nicht widersprechen, und das fünfte: die Art, wie die Offenbarung dem menschlichen Geschlechte ertheilet ist, muß Gott anständig seyn. Die besondern Kennzeichen der Offenbarung machen die evangelische Demonstration aus. Sie gehören allein zur geoffenbarten Theologie. Indessen wird bey denselben der Gebrauch der Philosophie als ein Instrument gar nicht ausgeschlossen. Der Verfasser rechnet dahin 1) den Beweis, daß die Bücher des alten und neuen Testaments genuin und unverfälscht sind; 2) das Argument von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schriftsteller; 3) das Argument von den Weissagungen; 4) von den Wundern; und 5) von dem innern Zeugnisse des heiligen Geistes; wohin auch das Argument von der Standhaftigkeit der Märtyrer gehöret; das Argument von der geschwinden Ausbreitung der evangelischen Lehre; von der wunderbaren Erhaltung des Volks, dem die Schrift anvertrauet ist; von dem

natürlichen Hasse unserer verderbten Natur und des Satans gegen die Schrift, und von der Strafe der Verächter der Schrift.

19. Introductio in septem epistolas canonicas, Osnabr. 1759, 3. B. Diese Einladungsschrift enthält eine Einführung in den Brief Jacobi, und in die zween Briefe Petri.

20. Introductionis in septem epistolas catholicas sectio secunda. In diesem Stücke befindet sich eine Einführung in die drey Briefe Johannis.

21. Introductionis in septem epistolas catholicas sectio tertia, handelt von dem Briefe des Judas. Der Verfasser geht in allen drey Sectionen die Stücke durch, die insgemein in den prolegomenis der Episteln untersuchet zu werden pflegen. In der letzten Section aber ist er etwas weitläuftiger, als in den erstern; und sie ist auch mit mehrerern Anmerkungen versehen, als jene. Unter andern findet sich S. 14 in einer Anmerkung eine ganz lange Widerlegung der Engländer, die im zweyten Bande des englischen Bibelwerkes, S. 1007, behaupten: Moses sey nicht von Gott begraben worden.

22. Praeparatio euangelica, Rostock und Wismar bey Berger und Bödner 1760, 11 B. in 8. In dieser Schrift führet der Verfasser alle Stücke

cke aus, von welchen er in der N. 18 angeführeten Abhandlung bewiesen hat, daß sie zur evangelischen Vorbereitung gehöreten. Es wird hier auch die Anwendung der allgemeinen Merkmaale der Offenbarung auf die Schrift gemacht. Der V. aber erinnert in der Vorrede, daß, obgleich diese Anwendung füglich in der evangelischen Vorbereitung gemacht werden könnte, doch das, was daraus folget, nicht müßte für eine Erfindung der Vernunft gehalten werden. Es unterscheidet sich diese Schrift von andern ähnlichen Inhalts sonderlich dadurch, daß in derselben der Vernunft engere Schranken gesetzet werden; indem die Zahl der Vorbereitungsgründe verringert, und aus denselben nichts weiter gefolgert wird, als daß die Schrift Gott anständig sey. Sie unterscheidet sich aber auch von derselben in der Deutlichkeit und reinen Schreibart.

So weit gehen die bisherigen Arbeiten dieses Gelehrten. Wir zweifeln nicht, oder es werden bald mehrere, die eben so nützlich sind, von seinem Fleiße erfolgen; und wünschen ihm dazu allen Segen des Allerhöchsten.

v. D.

geschlossen den 15ten December 1760.



# Geschichte

des Herrn

## Gottfried Ploucquet,

der Weltweisheit ordentlichen Professors, der berlinischen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste Mitgliedes zu Tübingen.

In der ganzen Weltgeschichte ist wohl unstreitig kein Jahrhundert zu finden, in welchem die Weltweisheit einen größern Wachsthum erhalten, als in demjenigen, worinnen wir gegenwärtig leben. Nicht in Ansehung der Menge derer, welche sich unter die Philosophen rechnen, und auch wohl von andern darunter gerechnet werden. Denn die Erfahrung lehret, daß die Zunft thörichter Freygeister und abgeschmackter kleinen Meister, welche so etwas hin vernünfteln, diesen unverdienten Namen mit räuberischen Händen vor ihre freche Stirne schreiben; sondern in Ansehung der nicht weniger neuen Entdeckungen, welche von richtig denkenden Köpfen und geübeten Naturforschern gemacht sind; in Ansehung der Gründlichkeit, mit welcher alte und neue Wahrheiten erwiesen werden; in Ansehung der Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Schönheit, womit sie vorgetragen werden; in Ansehung der Menge und Vortrefflichkeit der an die Hand gegebenen

Hülfs-

Hülfsmittel, um es weit darinnen bringen zu können. Die Metaphysik insbesondere, diese von eingebildeten Witzlingen ungerechter Weise so verachtete Grundwissenschaft, sieht sich auf eine solche Höhe geschwungen, gegen welche ihre Lage in den nächst vorhergehenden Zeiten nicht anders, als wie Tiefen und Klüfte zu betrachten ist. Unser gelehrtes Europa hat schon verschiedene gelehrte Männer aufgewiesen, welche sich, wie um andere Theile der Weltweisheit, also auch insbesondere um dieselbige, nicht wenig verdient gemacht haben. Dem tübingischen Philosophen, dem Herrn Professor Ploucquet, gebühret eine der angesehensten Stellen unter denselben. Eine der berühmtesten Akademien der Wissenschaften, hat solches schon vor verschiedenen Jahren erkannt, und ihm deswegen die unterscheidende Ehre, ihn zu ihrem Mitgliede anzunehmen, erwiesen. Eine große Anzahl anderer erfahrener Männer haben ihm dieses Lob öffentlich beygeleget. Und ist dasjenige das wahre Lob, welches von einem vorzüglich gelobten, und der Sache überaus kundigem Manne herkommt, so sey es vor jetzo genug, das Urtheil des einen großen Philosophen von dem andern anzuführen. Ich meyne, was der weitberühmte Herr Professor Formey von unserm Herrn Professor Ploucquet urtheilet. Er nennet ihn in der nouv. biblioth. Germanique Tom. XXII. Part. 2. p. 435. **einen der geschicktesten Metaphysiker Deutschlandes.** Seine Geschichte ist uns bereits vor einigen Jahren von einem geneigten Gönner unseres

Werkes zugesandt worden, und wir würden solche schon damals unseren Lesern ohne Aufschub vorgeleget haben, wenn wir nicht bis hiehin auf eine und andere nähere Erläuterung gewartet hätten. Nunmehro werden wir zuerst dem zu seiner Einführung in das Professorat 1750 angeschlagenen Programma, in Erzählung seiner Lebensumstände folgen, und alsdann das übrige hinzufügen.

Der fünf und zwanzigste August 1716 ist sein Geburtstag, an welchem er in der herzoglich-würtembergischen Residenzstadt Stuttgard an das Licht gesetzet worden. Sein Vater, Gottfried Ploucquet, war Bürger und Gastwirth in der Traube daselbst, und seine Mutter hieß Elisabeth Eleonora, geborene Fischerinn.

Diese seine Aeltern ließen es an sich nicht ermangeln, ihm, nach ihrem Vermögen, eine gute Erziehung zu geben, und dadurch die von Gotte in ihn gelegte Gaben zu erwecken und zu befördern. Sie gaben ihn zu dem Ende auf das Gymnasium zu Stuttgard, in welchem er die untersten Classen, unter Anführung der damaligen Professoren, deren Andenken er noch in Ehren hält, sehr hurtig durchgieng; so daß er schon 1728 zu den höhern Lehrstuben desselben hinzugelassen ward. Weit davon entfernet, daß er die schöne Gelegenheit, um nunmehr in den Wissenschaften immer mehr zuzunehmen, hätte versäumen sollen, daß er vielmehr auf der einmal glücklich betretenen Bahne mit neuer Aemsigkeit fortgieng. Hochstetter, Weihenmayer, Knebel, Bardil, Rieger,

ger, Faulhaber, Fischer, Lentilius, und der Rektor des Gymnasii, Hoeriz, waren seine Lehrer; und, nachdem er unter ihnen einen rühmlichen Fortgang gemachet, kam er 1732 auf das theologische Seminarium zu Tübingen. Hier legete er sich, unter Anführung der berühmten Männer, Rößler, Hallwachs, Klemm, Creuling, Maichel, und vornehmlich Canz, auf die philosophische Wissenschaften, und zog insbesondere aus den Gesprächen des letzteren einen großen Nutzen.

Nachdem er nun hierinn sattsame Proben seiner Geschicklichkeit abgeleget hatte, erhielt er den ersten und andern akademischen Lorbeer, und ward, nach dortiger Gewohnheit, zu den theologischen Vorlesungen hinzugelassen; da er sich denn den Unterricht der vortrefflichen Gottesgelehrten, des Herrn Kanzlers Pfaff, und der Professoren, Weißmann, Hagmaier, und Klemm, zu Nutze machete. Gleichwohl überließ er sich nicht ganz und gar der Gottesgelahrtheit, sondern fuhr dabey fort, sich auf die Weltweisheit, und insbesondere auf die Mathematik, fleißig zu legen; und, gleichwie es ihm hierinn nach Wunsche von statten gieng, so gelung es ihm auch zuweilen, einige andere auf eben dieselbige Bahn zu führen.

Im Jahre 1737 untergieng er das theologische Examen, und predigte darauf eine Zeitlang für die Prediger zu Sachsenheim, Laichingen, Derdingen, Pfeffingen und Frauenzimmern. Durch diese Arbeit aber litten seine akademischen Studien

so wenig, daß er vielmehr 1740 eine theologische Disputation wider den parisischen Meßverständigen, Varignon, welcher die Möglichkeit der Transsubstantiation zu erweisen, sich bemühet hatte, schreiben, und unter dem Vorsitze des Herrn Kanzlers Pfaff, vertheidigen konnte. Um eben diese Zeit kam er zu dem herzoglichen Regierungsrathe, Freyherrn von Hiller, zu Gertringen, als Hausinformator, und verwaltete solche Stelle mit vielem Ruhme.

Nunmehro kam die Zeit heran, ein öffentliches Predigtamt zu bekleiden. Die rötenbergische Gemeine war die erste, welcher er 1743 als Hirte vorgesetzet ward. Hier lehrete und vertheidigte er die Sache der Religion mit solchem Erfolge, daß er 1746 in das Diakonat zu Freudenstadt versetzet wurde. An dem erstern Orte begab er sich mit der Jungfer Christiana Magdalena Ebel, einer Tochter des Herrn Magisters, Daniel Ebel, Pastor zu Frauenzimmern, in einen vergnügten Ehestand, welcher auch mit verschiedenen Kindern, deren einige bereits gestorben, andere aber noch am Leben sind, gesegnet worden. Wie eifrig er übrigens seinem Amte vorgestanden, und mit wie vieler Gründlichkeit und Frucht er gelehret habe, wissen die, so ihn gehöret haben, zu rühmen.

Indessen ließ er die philosophische Wissenschaften, worinn er seine Lust hatte, nicht fahren, sondern wendete seine Muse dahin an, daß er einige Schriften, welche er der gelehrten Welt vorlegen konnte,

konnte, ausarbeitete. Unter solchen ist diejenige insbesondere merkwürdig geworden, welche er zur Auflösung der auf das Jahr 1747 von der berlinischen Akademie der Wissenschaften den Gelehrten vorgelegten Aufgabe von den Monaden, an dieselbe einsandte, und welche bey derselben so vielen Beyfall erhielt, daß sie solche nebst einigen andern zugleich mit der Preisschrift des Herrn von Justi, an das Licht stellete: hierdurch ward Herr Ploucquet aufgemuntert, noch in demselben Jahre auch seinen methodum tractandi infinita in metaphysicis, welcher gleichfalls sehr wohl aufgenommen wurde, dem Urtheile der besagten Akademie zu übergeben, und noch eine und andere Ausarbeitung an das Licht zu stellen.

Er brachte sich durch diese Bemühungen einen solchen Ruhm zu wege, daß nicht nur die Akademie ihn in ihrer den vierten September 1749 gehaltenen Versammlung unter ihre auswärtige Mitglieder aufnahm, und ihm das Diploma darüber zufertigen ließ, sondern er auch des folgenden Jahres 1750, da durch das Absterben des seligen Biberstein eine Stelle in der philosophischen Fakultät zu Tübingen erlediget ward, von dem Durchlauchtigsten Herzoge zum ordentlichen Professor der Logik und Metaphysik daselbst angestellet wurde. Er säumete nicht, sich bald nach erhaltenem Berufe einzustellen, disputirte, der Gewohnheit zufolge, pro loco den vierzehnten August de materialismo, und hielt den siebenten September de philosophia Iesu Christi seine öffentliche Antrittsrede. Im

Jahre

Jahre 1755 hat er das akademische Rectorat bekleidet. Nicht nur der Universität ist er durch seinem Fleiß und deutlichen Unterricht sehr nützlich, sondern machet sich auch durch seine, von Zeit zu Zeit an das Licht kommende Schriften wahre Gelehrten verbindlich; als welche das Urtheil davon fällen, daß Geschmack, Wissenschaft und Gründlichkeit darinn herrschen.

So viel wir wissen, ist bisher folgendes von ihm in den Druck gegeben worden.

1) Dissertatio theologica, qua cl. VARIGNONII demonstratio geometrica possibilitatis transsubstantiationis eneruatur. Tübingen 1746 Quart. 2 B.

2) Primaria monadologiae capita accessionibus quibusdam confirmata, et ab objectionibus fortioribus vindicata. Diese Schrift ist in französischer und deutscher Sprache an das Licht gekommen in der Sammlung, welche den Titel führet: Dissertations qui a remporté le prix proposé par l' academie royales des sciences et belles lettres, *sur le systeme des Monades*, avec les pieçes, qui ont concourre, oder, **Abhandlung, welche den von der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften auf das Lehrgebäude von den Monaden gesetzten Preis erhalten hat, nebst einigen andern über diese Frage eingeschickten Schriften.** Berlin 1748. Quart. drey Alph. eilf Bogen. Sie beträgt dreyzehn Bogen. Hier ist ein kurzer Auszug davon.

Es

Es werden verschiedene Beweise, das Daseyn der Monaden zu zeigen, vorgebracht. Wir wollen nur einen von den vornehmsten anführen. Eine einzige Substanz, so heißt der Beweis, kann nicht zusammengesetzet oder ausgedehnet seyn. Denn, wenn dieses wäre, so wird dasjenige, was sie zur Substanz machet, (formale) entweder in einem von ihren Theilen, oder in allen zusammen liegen. Ist das erste, so ist der Theil, in welchem das selbstständige ist, die Substanz, und die übrigen Theile sind überflüßig. Das letzte aber kann auch nicht seyn. Denn aus der Summe solcher Dinge, die keine Substanzen sind, kann unmöglich eine Substanz entstehen. Also ist eine jede Substanz nothwendig einfach. Denenjenigen, so die unendliche Theilbarkeit aus geometrischen Figuren beweisen wollen, giebt Herr Ploucquet zur Antwort, die Ausdehnung, wie man sie sich in der Meßkunst vorstellet, sey sehr unterschieden von der Ausdehnung, wie man sie in der Naturlehre betrachtet; jene stelle man sich abgesondert vor, diese aber mit denen Dingen zugleich, in welchen sie vorhanden ist. Wir müssen die Beweise von den Vorstellungen der Monaden, die Herleitung der Erscheinungen in der Natur aus diesen einfachen Dingen, die Widerlegung der Wirklichkeit eines abgesonderten Raumes, und dergleichen Dinge mehr, der Kürze halben, übergehen. Wir merken nur noch an, daß der Verfasser am Ende seiner Schrift verschiedenen Gegnern der Monaden auf ihre vorgebrachten Einwürfe bescheiden geantwortet;

wortet; worunter hauptsächlich die Schrift gehöret, so unter dem Titel: **Gedanken von den Elementen der Körper, in welchen das Lehrgebäude von den einfachen Dingen und Monaden geprüfet, und das wahre Wesen der Körper entdecket wird**, ohne Namen des Verfassers 1746 zu Berlin heraus gekommen ist, und wovon der hochberühmte Herr Professor **Euler** für den Verfasser gehalten wird. S. berlin. Biblioth. 2 B. 2 St. 194 u. f. S.

3) Methodus tractandi infinita in metaphysicis, lecta in conventu academiae regiae Borussicae, d. XV Febr. 1748. eilftehalb Bogen.

4) De corporum organisatorum generatione. Stuttgard 1749, achtehalb Bogen.

5) Disp. de materialismo, Tübingen 1750, S. vollst. Nachr. von akad. Schriften 1751, S. 638 u. f. Sie ist im folgenden Jahre mit einigen Zusätzen, und einer Widerlegung des Buches des berüchtigten la **Mettrie**, l' homme machine, eben daselbst wieder aufgeleget worden.

6) Disp. de libero arbitrio, Tübingen 1752 drey B.

7) Disp. de perfecte similibus, Tübingen 1753, zwey B. Da der Herr Professor in dieser Disputation die Abhandlung des Herrn **Merian** *sur la ressamblence* in dem siebenten Theile der Histoire de l' academie royale de Berlin bestritten hatte, so ließ dieser in der nouvelle bibliotheque Germanique *Tom. XXIV. Part. II. p. 311.* eine bescheidene Vertheidigung einrücken,

welche

welche seinem Gegner selbst Ehre machet. Es kömmt auf zwo Fragen hinaus. Die erste ist: ob es in dieser Welt Dinge gebe, welche einander vollkommen ähnlich sind? Die andere: ob eine vollkommene Aehnlichkeit einen Widerspruch mit sich führe? Die erste verneinet unser Herr Professor; es sey, daß man durch Dinge Substanzen, oder nur Erscheinungen verstehe; und er giebt keine andere vollkommene Aehnlichkeit zu, als die, welche die Verhältnisse unter einander haben. Was die zweyte Frage betrifft, so machet er einen Unterschied. Die Aehnlichkeit der Erscheinungen hält er für möglich, die Aehnlichkeit der Substanzen aber keinesweges.

8) Disp. metaph. de natura affectuum. Tübingen 1753, zwey B. S. vollst. Nachr. von akad. Schr. 1755, S. 164 u. f.

9) Principia de substantiis et phoenomenis. Frankfurt und Leipzig 1754, ein Alph. sechs B. Octav.

10) Disp. de forma corporis 1754, Tübingen, zwey Bogen.

11) Disp. de cosmogonia Epicuri. Tübingen 1754, vier B. Man findet einen guten Auszug davon in den vollst. Nachr. von akad. Schr. 1756. S. 923 u. f.

12) Disp.

12) Disp. de miraculorum indole, criterio et fine. Tübingen 1755, zwey Bogen. Auch hievon findet man den vornehmsten Inhalt eben daselbst S. 823 u. f.

13) Disp. de principio mundi. Tübingen 1756, vier B. S. gleichfalls die vollst. Nachr. von akad. Schriften 1758, S. 567 u. f.

14) Disp. philos. de limite animae humanae. Tübingen 1757.

15) Institutiones philosophiae speculatiuae. Tübingen 1759, ein Alphabeth.

Noch sind unter seinem Vorsitze öffentlich vertheidiget worden.

16) Disp. philos. contra harmoniam animi et corporis praestabilitam, auct. IAC. FRID. WEISS. *Stuttgard.* Tübingen 1751, zwey B. S. vollst. Nachr. u. w. 1752 S. 853 u. f.

17) Diss. philos. de origine atque generatione animarum humanarum ex principiis monadologicis stabilita. Auct. ERASM. SAM. ESENWEIN. Magisterii Cand. Tübingen 1753. S. ebendaselbst 1755 S. 75 u. f.

geschlossen den 20sten August 1760.

Geschichte



# Geschichte

des Herrn

## Joh. Nicol. Sebastian Allamand,

der Weltweisheit Doctors und ordentlichen Professors, der königlich großbritannischen Societät der Wissenschaften zu London, wie auch der holländischen zu Haarlem, Mitgliedes zu Leiden.

Dem vornehmen deutschen Philosophen wollen wir einen der gegenwärtig berühmtesten in den Niederlanden zur Seite setzen. Es ist der Herr Professor Allamand zu Leiden.

Er ist ein Schweizer von Geburt, und zwar aus Lausanne, allwo er im Jahre 1716 das Weltlicht zuerst gesehen hat, gebürtig. Er begab sich in seinem Vaterlande in die Laufbahn der Wissenschaften, und vollendete sie auch auf der Akademie daselbst so weit, daß er unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenommen wurde. Hierauf aber begab er sich auf Reisen, und kam nach Holland.

Anfänglich brachte er einige Jahre mit Information angesehener Leute Kinder zu, und kam bey dem berühmten s' Gravesande als Präceptor seiner zweyen Söhne ins Haus. Während dieser Zeit machte er sich den Unterricht dieser großen

Weltweisen treulich zu Nutze, und ließ sich insbesondere durch dessen Vorbild aufmuntern, sich mit besonderem Ernste auf die Experimentalphysik zu legen; wozu er sich auch nach und nach einen mehr als gemeinen Vorrath von Werkzeugen angeschaffet hat.

Er brachte es darinn so weit, daß er, bey erledigter philosophischen Profession am Gymnasio zu Deventer im Sommer 1755 mit in Vorschlag kam und auf die Wahl gesetzet wurde. Nun erhielt zwar der noch anjetzo daselbst lehrende Herr Doctor Heineken, damals Prediger zu Veeßen, diese Stelle. Indessen sorgete nicht lange hernach die göttliche Vorsehung um desto besser für ihn, da er nämlich im Anfange des Jahres 1747 zum Professor der Weltweisheit nach Franecker berufen ward, an die Stelle des verstorbenen Gottfried du Bois. Er fieng hieselbst seine Vorlesungen an, und setzete sie zwey Jahr lang fort; ward auf den dritten April 1748 von dem akademischen Senat zum Doctor der Philosophie erkläret. Da aber seine und einiger anderen neu berufenen Professoren öffentliche Einführung von einer Zeit zur anderen aufgeschoben ward, erhielt er, noch ehe solche geschahe, im Anfange des Jahres 1749 den Beruf zur philosophischen Profession auf der Universität zu Leiden.

Im Monate May kam er daselbst an, und hielt den ein und dreyßigsten seine Inauguraloration de vero Philosopho, worinn er seinen Vorgänger, den großen s' Gravesande, zum Muster

ster und Vorbilde eines wahren Philosophen vorstellete, und ihm zugleich, wie solches in seinem Vaterlande üblich ist, die Leichenrede hielt. Seine über die Electricität angestellten Versuche gaben der königlichen großbritanischen Societät der Wissenschaften Gelegenheit, ihn unter ihre auswärtige Mitglieder aufzunehmen, und die holländische Societät zu Haarlem, that nicht weniger, bald nach ihrer Stiftung, ein gleiches.

Bisher hat Herr Allamand nicht viele und große, aber doch ganz gründliche Schriften durch den Druck bekannt gemacht, nämlich,

Dissertation sur l' electricité in der bibliotheque Britannique *Tom. XXIV.* welche auch 1748 in die holländische Sprache übersetzt, zu Leiden in Octav das Licht gesehen hat.

Von seinen in der Electricität gemachten Entdeckungen findet man eine Nachricht in der bibliotheque raisonnée *Tom. XL. p. 183.*

Oratio inauguralis de vero philosopho. Leiden 1749 groß Quart.

Dissertation sur les bouteilles de Bologne steht in den transactionibus philosophicis Londinensibus *num 477 art. 3.*

Von den genauen und wichtigen Wahrnehmungen, welche der Herr Professor hierüber angestellet, findet man gleichfalls eine Nachricht in der bibliotheque raisonnée *Tom. XXXIX. pag. 10 11.*

Berigt der Genesinge van een Meisken met een seker soort van Beroertheit beset, hetwelke

door hulp van de Electriciteit herstellt is, in Brieven medegedeelt, findet sich in den *Verhandelingen vitgegeven door de Hollandsche maatschappye der Wetenschappen. Tom. I. No. 11.*

Meteorologische of weerkundige Waarnemingen, genomen aan de *Kaap de goede Hoop,* in de Iaaren 1751 en 1752 door den Heere Abt DE LA CAILLE, medegedeelt door A. Eben daselbst, *Tom. II. no. 5.*

Kort Verhaal van de Vitwerkseler, welke een Amerikaansche Vis veroorsaakt op de geenen, die hem aanraaken. *no. 13.*

Nieeve Proef van het Zeewater drinkbaar te maaken, vitgevonden van den Here HALES, en medegedeelt door A. *no. 14.*

G. I. s' GRAVESANDE introductio ad philosophiam, metaphysicam et Logicam continens. Editio tertia auctior. Leiden 1756, Octav ein Alph. drey Bogen. Herr Allamand ist nicht nur der Herausgeber dieser neuen Auflage der s' Gravesandischen Einleitung in die Weltweisheit, sondern er hat auch zu Ende der Metaphysik drey Kapitel, nämlich de ente, quod a se exsistit, seu de deo, de creatione mundi und de dei unitate, von seinem eigenen hinzugefüget; worüber er sich in der Vorrede erkläret, und unter andern meldet, daß er jährlich über diese Einleitung besondere Vorlesungen halte; daß er ein kleines Werk über die Grundlehren von Gott, dessen Eigenschaften und dem Zwecke der Schöpfung zum Drucke bereit gehabt, nun aber die Gelegenheit

heit dieser neuen Ausgabe lieber habe in Acht nehmen wollen, um das Vornehmste davon derselben einzurücken; daß der selige s' Gravesande die Abhandlung dieser Lehrstücke aus seiner Metaphysik nicht würde ausgelassen haben, wenn er nicht das Vornehmen gehabt hätte, eine natürliche Gottesgelahrtheit besonders an das Licht zu stellen; worüber er aber von dem Tode übereilet worden; daß er endlich nichts vorgetragen habe, welches nicht mit dessen Grundsätzen übereinstimme, welches er nicht von ihm gehöret und mit ihm untersuchet, und welches er nicht aus dessen Handschriften, so er ihm mitgetheilet, geschöpfet habe.

Auf Veranlassung unseres Herrn Professors hat der Buchführer Peter van Hondt zu Haag, in eben demselben Jahre 1756, den Liebhabern der Natur, die entweder das Englische nicht weitläuftig genug verstehen, oder doch Mühe haben, englische Bücher zu bekommen, einen großen Gefallen erzeiget, da er ihnen das an neuen Entdeckungen so reiche, und zur Naturkunde unentbehrliche Buch des Herrn Joh. Ellis, von den Corallinen in einer wohl eingerichteten französischen Uebersetzung geliefert hat. Der Titel ist: Essais sur l' histoire naturelle des Corallines, et d' autres productions marines du meme genre, qu' on trouve sur les Cotes de la grande Bretagne et d' Irlande: au quel on a joint une description d' un grand polype de mer, pris aupres du pole Arctique par des pecheurs de Baleine pendant l' eté de 1753 par IEAN ELLIS, membre de la societé royale. Traduit

duit de l' Anglois. Quart, 18 Bogen mit der Vorrede, und 39 Kupferplatten. Von dieser Uebersetzung findet man in den göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1758, 139 St. eine Nachricht; woraus wir nur anmerken, daß der Verleger zur acht und dreyßigsten Kupferplatte, die eigenen Erklärungen des Herrn Ellis, aus seinem Briefe an Herrn Allamand hinzugesetzet hat, die den englischen Exemplaren mangeln.



# Geschichte

des Herrn

## Peter Camper,

der Weltweisheit und der Arzeneywissenschaft Doctors, der Anatomie und Chirurgie ordentlichen Professors, und der königlichen londonschen Societät der Wissenschaften Mitgliedes zu Amsterdam.

Ist die Weltweisheit zu einer gründlichen Erkänntniß überhaupt nöthig, und kann man ohne dieselbe in den Hauptwissenschaften nicht wohl fortkommen? einem Arzeneygelehrten ist sie gewiß ganz unentbehrlich; und je weiter er es in jener gebracht hat, desto glücklicher wird er auch in dieser fortgehen. Ein Haller, ein Albinus, ein Röde-

Röderer und verschiedene andere Aesculapen unserer Zeit, sind lebendige Zeugen hievon. Herr Camper gehöret mit unter ihre Anzahl.

Sein Vater hieß Florentius Camper, und ist ehedessen Prediger in der Hauptstadt der holländischen Staaten in Ostindien, Batavia, gewesen; sein Großvater gleiches Namens, Doctor der Arzney Wissenschaft. Er selbst ist im Jahre 1722 zu Leiden an das Weltlicht gesetzet worden.

Die Lehrer der öffentlichen Schule dieser Stadt gaben ihm die erste Anleitung zu den Wissenschaften, und zugleich legete er sich auf die Malerkunst, als welche ihm in der folgenden Zeit sehr nützlich würde seyn können, und noch ist. Er genoß darinn der Unterweisung der berühmten Maler Carl de Moor, Vaters und Sohnes. Auf der Universität daselbst waren s'Gravesande und Boerhave, beyde sehr vertraute Freunde seines Vaters, seine vornehmsten Lehrer, von welchen er in der Arzneywissenschaft, Mathematik und Weltweisheit unterrichtet ward; wobey er sich auch im Jahre 1743 der Handleitung des Doctors Trioen zur Kunst die Geburten zu befördern, fleißig bedienete, bis er den vierzehnten October 1746 zugleich der Weltweisheit und der Arzneywissenschaft Doctor ward. Um in jener Fakultät die höchste Ehre zu erhalten, hielt er eine Disputation de visu, in dieser aber de oculi quibusdam partibus.

Hierauf unternahm er 1748 eine gelehrte Reise, und zwar zuerst nach England, allwo er sich insbesondere zu London eine geraume Zeit aufhielt, und mit verschiedenen Gliedern der Societät der Wissenschaften und anderen gelehrten Männern Bekanntschaft und Freundschaft machte; und darauf nach Frankreich, da er denn gleichfalls seine meiste Zeit in der Hauptstadt dieses Königreiches zubrachte, und sich den Umgang nicht weniger berühmter Gelehrten zu Nutze machte.

Aus Frankreich reisete er in die Schweiz. Er befand sich noch auf dieser Reise, als er von den edelmögenden Herren Curatoren der Universität zu Franecker, unter dem achtzehnten September 1749, zum Professor der Weltweisheit, der Medicin, Anatomie und Chirurgie, berufen ward. Es war zu Genf, allwo er diesen Beruf erhielt; er folgete ihm, und kam im Monate November in sein Vaterland zurück. Eine schwere Krankheit, welche ihn einige Zeit hernach überfiel, verursachete, daß er nicht eher, als des folgenden Jahres mit angehendem Sommer seine Vorlesungen anfangen konnte. Seine öffentliche Einführung aber geschahe erst den achtzehnten April 1751, und in seiner Inauguraloration bey derselben redete er in philosophicam hypothesin de mundo optimo.

Er war der studirenden Jugend allhier durch seine Vorlesungen über die Logik und Experimen-

tal-

talphysik, ingleichen durch seinen Unterricht in der Osteologie, über die Verbindung der Wunden, von den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes und der Kunst, die Geburt zu befördern; nicht weniger durch seine öffentliche anatomische und chirurgische Anweisungen, überaus nützlich, und hatte eine weitläuftige Praxis zu Franecker, und bey nahe durch ganz Frießland; ward aber nach ohngefähr fünf Jahren dieser Universität und Provinz entzogen; da er bey dem illustren Gymnasio zu Amsterdam, zum Professor der Zergliederungs- und Heilungskunst angestellet wurde; da er denn den vier und zwanzigsten April 1755 von Franecker abreisete, und den zehnten November sein Amt daselbst mit einer Rede de Anatomes in omnibus ſcientiis vſu antrat.

Die königliche großbritanische Societät der Wissenschaften zu London erklärete ihn den siebenzehnten Jenner 1751 zu ihrem auswärtigen Mitgliede.

Er hat hin und wieder verschiedene Wahrnehmungen und Anmerkungen, welche wir zu einer anderen Zeit hoffentlich alle werden anzeigen können, an das Licht gestellet. Eine Zeit her beschäfftiget er sich mit einer Ausgabe eines schönen und vollständigen Werkes von den Brüchen; wozu bereits eine ziemliche Anzahl Kupferblatten fertig sind, und welches mit nächstem das Licht sehen dürfte.



# Geschichte
## des Herrn
# Abraham Kaau Boerhave,

weiland der Arzeneywissenschaft Doctors, der Anatomie und Physiologie ordentlichen Professors, und Mitgliedes der russisch kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg.

Man findet die merkwürdige Geschichte dieses berühmten Arztes in den nouis commentariis academiae scientiarum imperialis Petropolitanae Tom IV, und sie ist aus denselben bereits in ein und anderes gelehrte Journal gebracht. Aus dem gelehrten Europa kann sie nicht wohl ausgelassen werden.

Er stammete aus einem adelichen Geschlechte in Schottland ab. Sein Vater Jacob Kaau, der Arzneywissenschaft Doctor, war einer unter den ordentlichen Aerzten zu s' Gravenhaag, und hatte Margaretha Boerhave, eine Schwester des großen Hermann Boerhave und des Predigers zu Leiden, Jacob Boerhave, zur Ehe. Aus derselben ward unser Gelehrter in gemeldeter Versammlungsstadt der Generalstaaten den fünften Jenner 1715 an das Licht der Welt gesetzet.

Seine

Seine beyden Oheims nahmen sich seiner zärtlich und ernstlich an, und er hat Lebenslang mit Dankerkenntlichkeit gerühmet, daß er ihnen sehr hoch verpflichtet sey. Er erhielt frühzeitig allen Unterricht, welcher einem den Wissenschaften gewidmeten jungen Menschen nöthig ist, und ward 1733 die Universität zu Leiden zu beziehen, im Stande befunden, um sich daselbst, unter der Anführung seines Oheims, welcher damals ein Aesculapius von ganz Europa war, der Arzneywissenschaft zu befleißigen. Nebst demselben bedienete er sich aber auch der Unterweisung derer ebenfalls sehr berühmten und geschickten Männer, Bernhard Siegfried Albinus, Hermann Oosterdyk Schacht, Adrian van Royen und Hieronymus David Gaubius.

Während daß er mit starken Schritten den Fußtapfen dieser seiner Lehrer nachgieng, begegnete ihn ein besonderer unglücklicher Zufall. In einer Nacht des Jahres 1736 verlor er im Schlafe das Gehör, ohne, bey dem Erwachen die geringste Ungemächlichkeit bey sich zu verspüren. Er stund auf, rief seinem Diener, und ward böse, daß er ihm nicht antwortete. Indessen sahe er, daß derselbe die Lippen bewegete; er erstaunete, that einen harten Schlag auf den Tisch, hörete aber nichts, und begriff also, was ihm wiederfahren war: man denket leicht, wie sehr ihn dieses betrübete; und gewiß, er hatte Ursach dazu. Denn er hat, aller angewandten Mittel und Kunst ohnerachtet, das Gehör nie wieder erhalten kön-

können. Er ward hiedurch der Anmuthigkeit des gesellschaftlichen Lebens, wozu er sonst sehr aufgelegt war, gänzlich beraubet. Was man ihm sagen wollte, mußte er sich schriftlich geben lassen, oder sich mit denen, welche sie verstunden, der Sprache der Finger bedienen. Da er eines sehr fähigen Verstandes war, erlernete er diese Sprache gar bald, und sprach sie mit der größten Fertigkeit, verstand auch die Bewegung der Lippen ohne Mühe.

Da er sich von der Zeit an die Vorlesungen der Professoren nicht mehr zu Nutze machen konnte, so wendete er desto mehrerern Fleiß auf das Lesen der besten Schriftsteller. Die Natur pfleget durchgehends ein Gebrechen durch einen anderweitigen Vortheil zu ersetzen. Herr Kaau hatte bey seinem Unglücke des Mangels des Gehörs, das Glück alles wohl zu behalten, was er las. Die Tauben pflegen wenige Geschicklichkeit zu haben, um öffentliche Reden zu halten. Da sie sich selbst nicht hören können, ist ihre Stimme entweder zu stark oder zu leise. Unser Gelehrter fand sich nicht in diesem Falle. Hatte er eine vortreffliche Gabe zu demjenigen, welches die alten Redner die Leibesberedsamkeit nannten, gehabt, so behielt er solche, und legte ein öffentliches Zeugniß davon ab in einer akademischen Rede, welche er den vierten September 1737 zu Leiden de gaudiis Alchemistarum hielt. Sie ward bald darauf gedruckt, und ist sehr schön und gründlich, gelehrt, und angenehm zu lesen; die Zuhörer aber konnten nicht anders

ders, als sich über den vortrefflichen äußerlichen Vortrag eines Tauben höchstens verwundern. Da man sich aus diesem Anfange viel Gutes auf die folgende Zeit von ihm versprechen konnte, verehreten ihm die edelmögenden Herren Curatoren der leidenschen Universität eine sehr schöne Medaille, auf deren einer Seite Minerva sich an einen Baum lehnete, neben welchem die Wapenschilder von Holland, Westfrießland und der Stadt Leiden standen, auf der andern aber diese Aufschrift zu lesen war: ABRAHAMO KAAU, iuueni ornatiss. declamatione academica gaudia alchemistarum recensenti hunc numm. curat. acad. et vrb. Lugd. Coss. D. D. CIↃ IↃ CCXXXVII.

Des folgenden Jahres 1738, erhielt unser Herr Kaau das medicinische Doctorat. Seine akademische Probeschrifft handelte de squirro. Man sahe denjenigen schon darinnen, welcher er hernach geworden ist, nämlich einem zur Praxis so geschickten, als in der Theorie wohl erfahrenen Arzeneyverständigen, welcher Nachdenken und Erfahrung auf die glücklichste Weise verband, und es einem Arzte nicht für unanständig hielt, die Wundarzeney zu verstehen. Man denket leicht, daß seine Taubheit ihm nicht zuließ, seine Disputation öffentlich zu vertheidigen. Ueberdem weis man, daß es in Holland nichts ungewöhnliches sey, die öffentliche Disputationen, ohne bey weitem so gültige Ursachen zu haben, in Privatconferenzen zu verändern, oder, wie man es wohl ausdrücket, doctores sub camino zu machen.

An-

Anmerklicher ist es, daß eben der Tag, welcher zu solcher Conferenz angestellet war, nämlich der drey und zwanzigsten September, der Sterbetag des großen Boerhave war. Er hatte bey seiner Lebzeit die Verordnung gemacht, daß, da er keinen Sohn nachließ, der älteste Sohn seiner Schwester, Hermann Kaau, welcher damals schon Arzt zu s'Grafenhaag war, den Namen Boerhave annehmen sollte. Dem zufolge legete unser Abraham Kaau in der Zuschrift seiner Disputation an denselben, ihm den Namen Hermann Kaau Boerhave bey. Es verdienet dieses erinnert zu werden, weil die Feinde unseres Gelehrten nachher vorgegeben haben: er hätte sich den Namen Boerhave aus Hochmuthe, und ohne von seinem Oheime, oder vielmehr von seinem Bruder, welcher solchen auf ihn fortsetzete, dazu berechtiget zu seyn, angemaßet. Die Sache ist diese. Hermann Kaau Boerhave ward 1740 zum Leibarzte des kaiserlichen Hofes nach Petersburg berufen, u. 1743 zur Würde eines Staatsrathes, 1748 aber zur Würde eines geheimen Rathes und ersten Hofmedici erhoben. Ehrenämter, deren er sich durch seine Geschicklichkeit so wohl, als durch sein weises Betragen, sehr würdig gemacht hatte. Er starb zu Moscau den siebenten October 1753. Da er ebenfalls keine männliche Nachkommen hinterließ, ertheilete er 1744 mit Einstimmung der einzigen Tochter des großen Boerhave, welche an den Grafen von Thoms verheurathet war, seinem Bruder, Abraham Kaau, den boerhavischen Namen.

Wäh-

Während solcher Zeit hatte dieser 1738 seinen Tractat de perspiratione an das Licht gestellet, welcher sattsam bewies, daß er des Namens seines Oheims, obwohl er ihn noch nicht trug, doch gewiß wohl würdig wäre. Dieß Werk hat das doppelte Vorrecht, daß es sowohl sehr gelehrt, als auch sehr zierlich, geschrieben ist. Man findet darinn überall solche Züge der Gelehrsamkeit, und solche Anführungen der lateinischen Poeten, welche es überaus angenehm und nützlich zu lesen machen. Am Ende derselben ist die Rede de gaudiis alchemistarum aufs neue abgedruckt. Die russische kaiserliche Akademie urtheilete, dieses Buch verdiene seinem Verfasser die Ehre, ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen, und er ward den zweyten November 1744 dazu erwählet. Er war damals unter den ordentlichen Aerzten zu s' Grafenhaag.

Im folgenden Jahre bedienete er sich des ihm gegebenen Vorrechtes, den Namen Boerhave dem seinigen beyzufügen, und setzte denselben vor ein zu Leiden gedrucktes Werk, welches den Titel führet: de eo, quod impetum faciens dicto Hippocratis, quod per corpus consentiens philologiae et physiolagiae illustratum, obseruationibus etiam et experimentis passim firmatum. Es handelt von der Grundursach des Lebens und der Bewegung des menschlichen Leibes. Unser Gelehrter unternahm die Auflösung dieser schweren Aufgabe auf starkes Andringen seiner Freunde. Sie brachte ihm aber neue und große Ehre.

Des folgenden Jahres 1746 zog ihn sein mehrgemeldeter Bruder nach Petersburg, allwo er eine Profession der Anatomie annahm, und, da durch den Tod des seligen Josias Weitbrecht, Professors der Anatomie und Physiologie, eine Stelle bey der Akademie offen fiel, erhielt er solche, und nahm den siebenten November 1747 Sitz in derselben. Welch ein würdiges Glied dieser gelehrten Gesellschaft er gewesen sey, davon liefern die commentarii derselben ein und anderes Zeugniß. Man findet in denen 1754 und 1757 von derselben an das Licht gestelleten Bänden zwo Abhandlungen de monstris von ihm, und 1758 eine Diss. de cohaesione solidorum in corpore animali. Auch hielt er 1750 in öffentlicher Versammlung derselben eine Rede, de iis, quae virum medicum perficiunt et exornant, welche gleich darauf zu Petersburg gedruckt, und hernach zu Leiden aufgelegt ward.

Und dieß ist alles, was von ihm in öffentlichem Drucke erschienen ist. Auch hat man nach seinem Tode keine gelehrte Handschriften, welche der Welt könnten mitgetheilet werden, gefunden. In den letzten Jahren seines Lebens nahm ihm die Praxis alle Zeit weg, und hielt ihn von allen andern Beschäfftigungen ab. Und auch diese fiel ihm zuletzt allzu lästig. Weswegen er im Anfange des Jahres 1758 allen Besuchen der Kranken, eine gar kleine Anzahl ausgenommen, entsagete; wiewohl er sich zuweilen dem starken Anliegen einiger Personen, welche ihn beschworen, ihnen seine

Hülfe

Hülfe zukommen zu lassen, nicht entziehen konnte. Seine Gesundheit litte sehr dabey, und er erreichete noch desselbigen Jahres den vierzehnten Julius das Ende seines Lebens, nachdem er eilf Tage an einem hitzigen Fieber darnieder gelegen hatte.

Und so erlosch der berühmte Namen Boerhave, nachdem alle drey vortreffliche Männer, welche denselben getragen, ohne männliche Leibeserben verstorben. Eine Tochter des ältesten Bruders, Hermann Kaau Boerhave, ist noch im Leben übrig, und an dem Herrn Carl Friederich Kruse, Medicus der Leibgarde und Mitglied der kaiserlichen Akademie verheurathet. Man erwartet von ihm eine Ausgabe von scriptis Boerhauianis posthumis, worinn noch viele wichtige, insbesondere die Chemie und praktische Medicin betreffende Materien befindlich sind. Diese Papiere enthalten unter anderen den lange Jahre hindurch von dem großen Boerhave mit vielen Gelehrten in Europa geführeten Briefwechsel, und unter anderen denjenigen, welchen er dreyßig Jahre hinter einander mit seinem Vetter, Jacob Kaau, gleichfalls einem Arzte, mit der größten Vertraulichkeit unterhalten hat. Nicht weniger wird man verschiedene Consultationen desselben darinn antreffen. Es ist billig zu wünschen, daß dieses alles bald an das Liche gezogen werden möge.

FOORMEY nouvelle biblioth. Germanique. *Tom. XXV. Port. 2. p. 356-363.*



# Geschichte des Herrn Aegidius Stokmans, Predigers und Seelsorgers der evangelisch-reformirten Gemeine zu Goes.

Herr Stokmans ist nicht nur in Holland, sondern auch in unserem Deutschlande, insbesondere durch seine miscellanea sacra, als ein gelehrter Geistlicher mit Ruhme bekannt geworden, und hat sich mithin zu einer Stelle in unserem gelehrten Europa ein Recht erworben. Wir haben ihn deswegen um eine Nachricht von seinen Lebensumständen ersuchet, und theilen solche nunmehro, bloß mit Hinweglassung der Ausdrücke, welche seine Bescheidenheit, oder vielmehr Demuth, mit einfließen lassen, unseren Lesern, so, wie er sie uns gütig zugesandt, mit.

Seine Aeltern waren von ehrlichem Bürgerstande, und lebeten zu Amsterdam; allwo er den zwölften December 1703 das Weltlicht erblickete. In der heiligen Taufe ward ihm der Namen Gillis beygelegt, welchen auch sein Großvater und Aeltervater getragen hatte; nachher aber ist er (welches einerley ist) Aegidius genennet worden. Seinen Zunamen schreibet er zwar Stokmans; seine Vorfahren aber haben sich theils also, theils

Stock-

Stockmans, theils Stokmann oder Stockmann geschrieben; und sind verschiedene, welche diese Zunamen getragen, in der Rechtesgelehrsamkeit, in der Arzneywissenschaft und in der Rechenkunst wohl bekannt geworden.

Sein Vater, Johann Stokmans, hatte sich der Gottesgelahrtheit gewiedmet. Er ward aber auf der Universität zu Uetrecht von so schweren Krankheiten und so starken Hauptschmerzen angegriffen, daß er sich genöthiget sah, sein Vornehmen fahren zu lassen. Indessen sind nachher seine Studien unserem Gelehrten, welchen seine Aeltern von Kindesbeinen an dem Predigtamte gewiedmet hatten, sehr nützlich gewesen. Denn er unterwies ihn selbst in den Anfangsgründen der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, wie auch der Erkenntniß des Glaubens; auch in der Zeit, da er die Schulen seiner Vaterstadt von der untersten bis zur obersten durchgieng, und nachher, da er viertehalb Jahre lang den berühmten Surenhusius hörete, bis er auf die Universität zog.

Ehe dieses geschahe, hielt er nicht allein bey seinem Abschiede von der Schule, unter Anführung des berühmten Schalbruch, eine öffentliche Rede, qua studia literarum cum mercatura comparantur, sondern auch, unter gemeldetem Surenhusius, mit welchem er, so lange derselbe gelebet, einen freundschaftlichen Umgang gepflogen, eine von ihm selbst aufgesetzte Rede: de fatis Athenaei Amstelaedamensis. Deiser große Sprachgelehrte

hatte ihn so lieb, daß er ihm selbst besondere Unterweisung im Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen und Rabbinischen gab; und ihm den Rath ertheilete, die Abhandlung des Maimonides von der Naziräerschaft in die lateinische Sprache zu übersetzen, auch ihm endlich, nebst dem nachmaligen und bereits verstorbenen Professor Eßgers zu Leiden, den Verkauf seiner Bibliothek nach seinem Tode auftrug.

Die berühmte Universität der Staaten von Holland zu Leiden war es, welche Herr Stokmans hierauf besuchete. Er hörete daselbst vornehmlich die berühmten Männer, Wittich in der Metaphysik, Mark und Wesselius, und vornehmlich Fabricius und T. H. von den Honert, in der Gottesgelahrtheit.

Als er nach vollendeten akademischen Studien unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenommen worden war, ward er, nach ohngefähr drittehalb Jahren in das Predigtamt bey den Gemeinen zu Knollendam und Martinbinnen berufen. Und würde er ohne Zweifel an ebendemselben Tage von der nahe beygelegenen Gemeine zu Krommeniedyk erwählet worden seyn, wenn der Consulent sich nicht abwesend gemacht, und dadurch verursachet hätte, daß der Beruf nicht vor sich gehen konnte. Diese Gelegenheit nahm der Kirchenrath der erstgemeldeten Gemeine in Acht, und, da er erst des Morgens die engere Wahl gemacht hatte, erwählete er ihn noch desselbigen Abends. Er ward daselbst durch seinen Vetter, Herrn

Herrn H. Jonas, damals Prediger zu Watergang eingeweihet, und bekleidete dieses Amt sechzehn Jahre.

Verschiedene Städte schienen ihn zu sich rufen zu wollen. Doch es gefiel dem Allerhöchsten, ihn nach Goes, allwo niemand seiner Freunde zu seinem Berufe etwas beytragen konnte, zu bringen, um die übrige Zeit seines Lebens der dortigen Gemeine zu dienen. Es waren damals zwey Stellen, nämlich der Herren L. von Winkel und H. Pierom zu besetzen. Jenen ward sein von Jugend auf gewesener guter Freund, Herr C. Zoutmaat, und diesem er, zum Nachfolger gegeben. Sie wurden beyde den neunzehnten August 1746 eingeführt, und unser Herr Stokmans hielt den sechs und zwanzigsten desselbigen Monates seine erste Predigt vor der Gemeine.

In dem ersten Amte genoß er einer so erwünschten Gesundheit, daß er in der ganzen besageten Zeit von sechzehn Jahren nur ein einziges Mal einen andern für sich predigen zu lassen nöthig gehabt hat. In dem letzteren aber hat er öfters schwere und langwierige Krankheiten ausstehen müssen. In dem ersteren begab er sich auch mit der Jungfer Maria van Dale, der einzigen Tochter Samuels van Dale, eines Franzosen von Geburt und Bürgers zu Amsterdam, in den Ehestand. Diese starb ihm ab, nachdem sie ohngefähr drey Monate an dem jetzigen Orte seiner Wohnung zugebracht hatte; da er denn einige Zeit hernach zur zweyten Ehe schritt

mit der nachgelassenen Witwe des Predigers zu Wissenkerke, C. Trenling, gebornen Pierom, einer Tochter seines Vorgängers im Amte. Die erste Ehefrau hat ihm sechs Kinder, nämlich drey Söhne und drey Töchter, und die andere einen Sohn und zwey Töchter, zur Welt gebracht. Von den ersteren aber ist bereits ein Sohn und eine Tochter gestorben. Es ist anmerklich, daß, da seine einzige Schwester unverehelígt gestorben, außer ihm niemand sowohl von seinem väterlichen, als mütterlichen Geschlechte, welche sonst zuvor sehr zahlreich gewesen, mehr übrig sey.

Als im Jahre 1747 der höchstverstorbene Prinz von Oranien zu Middelburg war, um die Aemter und Würden, welche ihm die Provinz Seeland aufgetragen, feyerlich auf sich zu nehmen, deputirte ihn die Classis von Suidbeveland nebst ihren ordinairen Deputirten, um bey seiner Durchlauchtigkeit den Glückwunsch abzulegen, und bey dieser Gelegenheit hatte er die Gnade, höchstdedenselben die Ansprache, so er des Tages nach höchstdero Erwählung zu Goes gehalten hatte, zu überreichen, und solche überaus gnädig angenommen zu sehen.

Ueber die Geburt des Grafen von Büren, des jetzigen Erbstatthalters, hielt er eine Rede aus Luc. I. 14 V. und der Magistrat gab bey den öffentlichen Freudenbezeugungen, welche deshalben angestellet wurden, folgenden Chronosticho, so aus seiner Feder geflossen, einen Platz:

Door

Door 't erVsteehoVDersChap, een erV-
prIns en Den Vreê
VerVVLt nV s' heeren gVnst In een Iaar
neerLants beê.

Den 21 November 1753 feyerte er das Gedächtniß seines fünf und zwanzig Jahre geführeten Predigtamtes in einer Kanzelrede über Ps. *XXVII*, 4. Dieß sind die vornehmsten Umstände der Lebensgeschichte des gelehrten Herrn Predigers Stokmans. Eine gute Anzahl Schriften, welche er in den Druck gegeben hat, sind Zeugen seines Fleißes, seiner exegetischen Einsichten und seiner theologischen Gelehrsamkeit. Hier ist das Verzeichniß derselben, nach der Ordnung der Jahre, in welchen sie an das Licht getreten.

1733.

1) Edens beeltspraekige Godgeleertheit over *Gen. III, 15.* ist zu Amsterdam in Octav in Verlag seines Oheims, Isaac Stokmans herausgekommen.

1734.

2) 't Geloof van onse eerste Voorouders aen de moederbelofte. *Gen. III. 20. IV, 1.* Oct. eben daselbst.

1736.

3) Redenvoeringe van den heiligen Geest, gedaan in den Hemel met het Begin des niewen Testaments, tot de hemelsche Gemeente der Aartsvaderen, welke geestelyk genaamt word Sara en Ierusalem, over *Ies. LIV*, Quart, eben daselbst.

 1737.

1737.

4) Redenvoering over de lotgevallen der heilige Schrifft in Nederland. Diese Rede, worinn insbesondere von der damals hundert Jahre vorher in Kirchen und Schulen eingeführeten holländischen Uebersetzung gehandelt wird, hat der Herr Verfasser dem nordholländischen Synodus zugeschrieben, und demselben mit einer kurzen Ansprache bey öffentlicher Versammlung überreichet; und empfieng durch den Präses desselben eine sehr verpflichtete Danksagung dafür.

5) Miscellanea sacra. Amsterdam 1737, Octav, 9 B. Dieses erste Stück enthält drey Abhandlungen. 1) Von den 400 und den 430 Jahren, deren diese mit dem Ausgange der Kinder Israel aus Aegypten, jene mit dem Ende ihrer Unterdrückung daselbst ihre Endschaft erreichet haben. 2) Von den Wörtern אדון und בעל, wie sie, wenn von einem Menschen die Rede ist, in der mehreren Zahl gebrauchet werden. 3) Ueber *Iof. I, 12. 13.* Man kann den Inhalt derselben vollständig genug recensiret lesen, in den nouis actis eruditorum Lipf. des Monates Julius 1741. S. 421 bis 426.

1738.

6) Aanmerkingen over *Joh. VIII, 56.*

1739.

7) Vervolg der Aanmerkingen over *Joh. VIII, 56.* Diese sind in den damals bey H. Vieroot zu Amsterdam herauskommenden Mengelstoffen der akademische Verhandelingen befindlich.

8) Miscel-

8) Miscellaneorum sacrorum pars altera. Amsterdam 1739, Octav, eilf Bogen. In diesem Theile liefert Herr Stokmans zwo Dissertationen. In der ersten wird die Schriftstelle Gal. *III*, *16*. erläutert. Nachdem er den Zusammenhang und Zweck der Worte Pauli angezeiget, lehret er, daß die Verheißungen, welche dem Abraham geschehen, und diejenigen, welche seinem Saamen geschehen, wohl von einander zu unterscheiden seyn. Deshalben sey es am wahrscheinlichsten, daß der Apostel auf die Stelle 1 B. Mos. *XVIII*, *22*. gesehen habe; als worinn dem Abraham etwas, und seinem Saamen etwas Vers 17 versprochen werde. Vers 17, sey durch den Saamen Abrahams Isaac zu verstehen; der Saamen, welcher die Thore seiner Feinde besitzen solle, seyn Isaacs Nachkommen; der Saamen Vers 18 aber sey Christus, von welchem Paulus rede, u. w.

Die zweyte Abhandlung ist ein Inbegriff seiner Num. 3 angezeigten Auslegung des vier und funfzigsten Kapitels Jesaiä, worinn die philologische Anmerkungen auch denen, welchen seine prophetische Auslegung nicht gefallen möchte, angenehm seyn können. Beyde sind gleichfalls umständlich recensiret in den nouis act. erud. Lips. l. c. S. 428 bis 432. a.

1740.

9) Gods slaende Hand, om de boosheit der inwoonderen over het land uitgestrekt, blykbaar in een beklaaglyk gebruik van Wei-

de, wardoor de besten vergaan, vertoont in drie Kerkredenen, uit *Ps. CIV*, 14. *Ioel. I*, 18. *Ier. XII*, 4. Quart.

1742.

10) Twee Godgeleerde Verhandelingen over *Matth. XII*, *40.* *en* *1 Cor. XV*, 4. *b.* Octav.

1743.

11) Het LIVste hoofdstuk der Godspraak van Iesaias verklaart; waarbykomt een brief ter verdediging van het gevoelen des Schryvers. Ist eine neue Ausgabe der Num. 3. angezeigeten Schrift. Eine kurze Nachricht davon findet man in Boeksaal October S. 480, und November S. 682.

1747.

12) *Kerken Eendragt*, gestaaft met synodale Voorschrifften, door alle hervormde Predikanden van het vereenigde Nederland eigenhandig ondertekent, mitsgaders van onse hoogheerwaarde en wytberoemde kanttekenaars na behooren verklaart, uitgebreidt en bevestigt; nader met redenen uit de heilige Schrifft en verdere formulieren van Eenigheit opgeheldert en aangedrongen. Alles ingerigt ter hooghnoodige afweeringe van inwendige verdeeltheden der hervormde gemeente van Nederland, door Hubertus Pieroom, dienaar der hervormde gemeente van Iesus Christus te *Goes*, en na des eerw. Schryvers dood, uitgegeven door synen opvolger en Schoonsoon, Aegidius

Stok-

STOKMANS, Octav, Kampen 1747. Man sieht hieraus, daß Herr Stokmans auch ein theologus irenicus sey, und trifft also auch bey ihm das alte Wort ein: quo quis doctior, eo pacis amantior.

13) Aanspraak voor 't Gebed, op den gewoonen Bedestond, toen syne Hoogheit door de Ed. achtbaare Regeeringe van Goes (voor soo veel haar betrefft) tot Stadhouder van Seeland verkooren was. Goes, Quart.

1748.

14) Kerkelyke redenvoeringe, vertoonende de plichten der Krygslieden in hunne inlegeringe, omtrent de ingesetenen, uit *1 Sam. XXV, 15. 16.* Goes. Quart. Diese eine ganz besondere Materie abhandelnde Predigt hat der Redner Sr. hochgräflichen Excellenz, **Wilhelm Mauritz**, Grafen von Nassau dediciret, und selbst zu überreichen die Ehre gehabt.

1749.

15) Godgeleerde Verhandelinge, waarin de mening van Gods Geest, *Dan. IX, 21 - 27.* pagespoort en verklaart word. Amsterdam, Octav.

1750.

16) Godgelarde Verhandelinge over de redenen van Christus Kruissiging en Doot, ieder affsonderlyk beschowt. Eben daselbst. Octav.

1755.

1755.

17) Twee Kerkelyke redenvoeringen over de broederlyke Liefde, en de Geboorte van boven of Wedergeboorte. Goes. Quart.

1756.

18) Sind diese Predigten eben daselbst wieder aufgeleget worden, und ist noch eine hinzu gekommen over het geloof van Abram, hem tot Gerechtigheit gerekent.

19) Verhandeling over *Luk. II, 1. 2.* waarin beweesen word; dat die beschryvinge daar gemelt, geschied is als *Cyrenius* over Syrie stadhouder was. Goes. Octav. Diese wichtige Stelle, über welche noch in den neuesten Zeiten Abresch, Horräus, Boullier, von Hoven, und andere gelehrte Erläuterungen an das Licht gestellet haben, erkläret Herr Stokmans auf eine solche Weise, welche vermuthlich vielen ganz annehmlich seyn wird; wie denn auch in dem Boeksaal der geleerde waerelt November S. 526, davon geurtheilet wird, daß die Schwierigkeiten bey dieser Stelle nun so vollkommen gehoben seyn, daß nicht die geringste übrig bleibe, und sich die christliche Welt dem Herrn Verfasser für die Ausgabe dieser Schrift verbunden achten werde. Es zeiget aber derselbe, daß die allereinfälltigste Uebersetzung des zweyten Verses diese sey. Diese erste Beschreibung geschah, als Cyrenus über Syrien Statthalter war. Diese beweist er, nachdem er die vornehmste andere Uebersetzungen geprüfet, und aus guten Gründen verworfen. Es kömmt

kömmt hier gar viel auf das Wort ἐγένετο an, welches bedeutet: re ipsa facta, executioni data fuit; sie ist wirklich geschehen, ausgeführet, vollzogen worden. Nach dem ersten Vers geschahe es, daß ein Gebot ausgieng, und, so bald nun dieses Gebot ausgegangen war, war die Sache, welche Vers 1 gesaget wird, geschehen zu seyn, bewerkstelliget, und die Folgen davon werden Vers 3 u. f. erzählet. Was geschahe aber nach dem zweyten Vers, da Cyrenius Statthalter über Syrien war? Da geschah diese erste Beschreibung und wurde vollzogen. Was war es aber, das von dieser Beschreibung geschahe? Nicht der Ausgang des Gebotes; denn davon steht bereits Vers 1, sondern diese erste Beschreibung geschahe. Und wodurch geschahe sie? Durch die Schatzung, da Cyrenius Statthalter über Syrien war. Lucas erzählet in diesen Versen nicht zwey Beschreibungen oder Aufzeichnungen, sondern zwey Begebenheiten, zwey Dinge, welche geschahen, und völlig zu Stande gebracht wurden.

In den Tagen Herodis wurde das jüdische Land zwar beschrieben, aber nicht unter eine Schatzung gebracht. Allein diese erste Beschreibung geschahe, sie wurde völlig zu Stande gebracht, unter der Statthalterschaft des Cyrenius über Syrien. Dieß wird gezeiget, nicht, indem die Worte ἀπογράφεσθαι Vers 1, und ἀπογραφή Vers 2 in einer verschiedenen Bedeutung genommen werden,

den, sondern durch Beweise, daß das Geschehen der Beschreibung die Schatzung bedeute.

Diese Erklärung wird darauf wider verschiedene Einwürfe gerettet, und mit der Geschichte so wohl, als mit einigen Weissagungen des alten Testamentes überein gebracht. Am angeführten Orte des Boekfaals findet man eine vollständige Recension.

Es ist mir ein gelehrter Mann bekannt, welcher meynet, die Worte Lucä ließen sich am leichtesten erklären, wenn *αὔτη ἡ ἀπογραφὴ πρώτη ἐγένετο* in eine Parenthesis eingeschlossen, und also *ἀπογράφεσθαι ἡγεμονεύοντος* mit einander verknüpfet würden. Dieß mögen andere untersuchen.

20) De laatste Woorden van David beschreven 2 *Sam. XXIII*, 1-7. Amsterdam, Quart. 195 S.

Von diesem Werke, welches Herr **Stokmans** seiner Eheliebste zugeschrieben, wird im Boekfaal May 1757, S. 465 u. f. eine ausführliche Nachricht gegeben. Er leget theils die Worte aus, und suchet theils zu bewähren, daß sie eine Weissagung von Christo und seinem Reiche unter dem neuen Testamente enthalten; wie denn seine Erklärungen alttestamentischer Stellen durchgehends prophetisch, und alle seine Schriftauslegungen ziemlich coccejanisch sind.

1758.

21) Aanmerkingen op eene geheel niewe Verklaaringe van *Hos. VI*, 7. Sie stehen in dem Werkchen, so seit einigen Jahren bey Vieroot

root ausgegeben wird, unter dem Titel: Bundel van Godgeleerde oeffeningen. Octav.

1759.

25) Godgeleerde Verhandelinge over de drie onderscheidene merktekenen der Wysheit, die niet van boven is afkomende, synde die van het Ioden - Heiden - en Antichristendom; en de seven onderscheidende merktekenen der Wysheit, die van boven is, in derselver seven tydtkringen beschreven *Iacob. III, 15. 17.* Diese Abhandlung ist erst den eben genanten Bundel etc. stückweise eingerücket, hernach aber auch auf 428 S. besonders herausgegeben worden. Man findet im Boeksaal Jenner 1760, S. 11 u. f. einen Auszug daraus.

23) Eine neue Ausgabe der Num. 10. angezeigeten twee Godgeeleerde Verhandelingen, nebst einem Anhange, welcher enthält: Antwoord op de Aanmerkinge op de Verhandelinge over *Matth. XII, 40.* und Godgeleerde Verhandeling over *Matth. XII, 40.* verdedigt tegen den Weleerw. Hr. I. W. Coets, en syn WEW. gevoelen over die plaatse wederlegt. Dieser Anhang ist auch in dem Bundel etc. zu lesen. *VI* Th. Num. 1.

24) Godgeleerde Verhandelinge over de redenen en vruchten van Christus Kruisdoot uit *Ies. LIII, 5.* Eben daselbst Num. 13.

1760.

25) Godgeleerde Verhandeling over dat gedeelte van Christus lyden op Golgotha, soo

voor

voor als na syne Kruissiging, 'tgeen beschreven is *Matth. XXVII, 33. 34. 48. Mark. XV, 2. 23. 26. Luk. XXIII, 36.* en *Ioh. XIX, 28, 30.* Ebendaselbst, *VII* Th. 1 St. Num. 1.

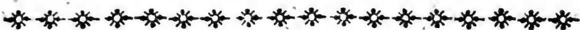
26) Godgeleerde Verhandeling over Christus lyden op Golgotha, ter vervullinge van *Psalm LXIX, 22.* Eben daselbst. *VII* Theil 2 St. Num. 2.

Es ist sehr gewöhnlich, vornehmlich in dem exegetischen Theile der theologischen Gelahrtheit, Gegner und Bestreiter seiner Meynungen und Erklärungen zu bekommen. Unserem gelehrten Prediger hat es auch nicht gänzlich daran gefehlet. Um dessen, so von seiner heiligen Rede von der Wiedergeburt geurtheilet worden, nicht zu gedenken, so hat der berühmte middelburgische Prediger, Joh. Plevier, in seiner Auslegung des Briefes an die Galater, einiges wider dessen Erklärung über Jes. LIV. erinnert, welches er aber bey der zweyten Ausgabe dieser Schrift mit aller Bescheidenheit beantwortet hat. Zween Gottesgelehrten, welche seine Erklärung von Matth. XII. 40 bestritten, hat er, wie wir Num. 23 gesehen haben, gleichfalls bescheidentlich geantwortet. Seine in miscellaneis sacris P. I. diss. I. ausgeführte Meynung von den vierhundert und dreyßig Jahren der Kinder Israel in Egypten, will dem Herrn Doctor Winkler in den Philologenatibus Lactantianis sacris p. 403 nicht gefallen; und wider seine Auslegung von Luc. II. 1. 2. hat der Herr von Hoven in der Nederlandsche geleerde Fama

1759

1759. Erste Stuck no. 3. S. 130. u. f. eine und andere Schwierigkeit beygebracht, welche allerdings näher erwogen zu werden verdienet.

geschlossen den 1 August 1760



# Geschichte
## des Herrn
# Friederich Winter,
## weiland der Arzeneywissenschaft Doctors, derselben, wie auch der Chemie und Botanik ordentlichen Professors zu Leiden, und des hochfürstlich-nassau-oranischen Hauses Leibarztes.

Von diesem sehr verdienten Arzte können wir, theils aus der Nachricht, so Herr Vriemont in seinen Athenis Frisicis p. 852 von ihm gegeben, theils aus dessen eigenen Schriften, folgende kurze Lebensbeschreibung mittheilen.

Er war zu Udem in dem Herzogthume Cleve im Jahre 1712 geboren. Sein Vater hatte verschiedene Civilämter in königlich-preußischen Diensten nach einander bekleidet.

Im Jahre 1731 begab er sich nach Duisburg, und von da nach Leiden, allwo er, nach einem sechsjährigen akademischen Fleiße, den funfzehn-

ten Junius 1736, nach öffentlich vertheidigter Streitschrift de motu musculorum die höchste Würde in der Arzneywissenschaft erhielt.

Des folgenden Jahres bestallete ihn der höchstselige Prinz von Oranien zu seinem Leibarzte. Er setzete sich sehr fest in die Gnade dieses Fürsten, und derselbige ertheilete ihm drey Jahre hernach die ordentliche Profession der Arzneywissenschaft zu Herborn; doch so, daß er vielfältig an seinem Hofe seyn mußte, und von ordentlichen Vorlesungen befreyet blieb. Dieses Amt trat er den dreyzehnten September 1740 mit einer Rede de certitudine in medicina, an, und ließ solche, auf seines Fürsten Befehl, nebst einer Zuschrift an denselben, zu Leewarden in groß Quart auf 52 S. abdrucken. Es sollte dieselbe, nach der Absicht des Fürsten, mit historischen Anmerkungen über die darinn erwähnten Erfindungen an das Licht treten. Er entschuldiget sich aber mit seinen vielen anderweitigen Geschäfften, daß solches nicht geschehen können, und machet Hoffnung, solches auf eine andere Zeit zu thun.

Den fünf und zwanzigsten Junius 1744 erhielt er den Ruf zum Professor der Medicin und Chemie zu Franecker an die Stelle des seligen Muis, ward den 26 April 1746 feyerlich eingeführet, hielt seine Antrittsrede de certitudine in medicina practica, und bekam den dritten März 1747, mit Vermehrung seines Gehaltes, die Profession der Botanik.

Jedoch

Jedoch da ihn den achten August desselbigen Jahres die medicinische Profession zu Leiden angetragen ward, nahm er dieselbe an, und hielt daselbst den 23 October seine öffentliche Anzugsrede de motu vitali et irritabilitate fibrarum. Beyde gemeldeten Reden haben bald, nachdem sie gehalten worden, das Licht gesehen. In demselbigen Jahre ward ihm auch von den Herren Staaten der vereinigten Niederlanden die Bestallung als Leibarzt des höchstgedachten Prinzen zugefertiget, und im folgenden Jahre die Sorge für die Gesundheit des jungen Erbstatthalters anvertrauet.

Dieses Amt verursachete, daß er zum öftern von der Universität abwesend seyn, und sich zuweilen eine geraume Zeit zu Grafenhaag an dem fürstlichen Hofe aufhalten mußte, daher er weder seine Collegia ordentlich abwarten, noch auch seine vorgenommene Schriften ausarbeiten konnte. Der hochselige Prinz hatte ihn insbesondere gerne um sich; wie er ihm denn auch in seiner letzten Krankheit beygestanden, und, nach seinem erfolgeten Ableben, mit dem Herrn Doctor und Professor Schwenke, seinen entseelten Leichnam eröffnet, und den Bericht davon bekannt gemacht hat.

Sein eigenes Lebensende erfolgte den eilften November 1760.



# Zusätze

## zur Geschichte des Herrn Eberhard Heinrich Daniel Stosch.

(N. G. E. IX Theil S. 60.)

Nicht um Ostern, wie S. 33 steht, sondern zu Ende des Julius 1733, hat er sich von dem joachimsthalischen Gymnasio auf die frankfurthische Universität begeben. Den zwey und zwanzigsten Februar 1757 feyerte er sein Hochzeitfest mit der Jungfer Maria Cauße, einer Tochter des französischen Predigers, Herrn Ezechiel Cauße, und Schwester seines Amtsgenossen, des Herrn Doct. und Prof. Joh. Isaac Ludewig Cauße.

Zu seinem ersten akademischen Rectorat, welches er in diesem Jahre antrat, wünschete ihm der gelehrte Herr Lector, Alex. Gabr. de Woyutin Hulewitz, mit einer Schrift auf zween Bogen Glück, worinn er von der Wahrheit der heiligen Zeitrechnung handelte. Er ist nämlich gesonnen, ein vollständiges Werk darüber heraus zu geben; in welchem er solche aus den ungeweiheten Schriftstellern beweisen wird. Die in dieser Probe herrschende Gelehrsamkeit erwecket ein billiges Verlangen nach der baldigen Ausgabe des ganzen Werkes; und gleichwie die grammatische Schriften dieses geschickten Mannes das Lob des großen Alb. Schultens verdienet haben, so ist auch kein Zweifel,

fel, daß diese Arbeit vielen Beyfall der Gelehrten erhalten werde.

Von seiner comment. de librorum N. T. canone haben wir auch in den zuverl. Nachr. 106 Th. 152. u. f. S. einen guten Auszug vorgefunden.

Den dritten März 1759 vertheidigte Herr **Carl Ludewig Conrad** aus Berlin unter ihm eine disp. theol. de supplicio crucis in persona sponsoris nostri secundum rationes sapientiae divinae conuenientissimo, Quart fünf Bogen. Der Herr Doctor geht die verschiedenen Ursachen, welche die Kirchenväter von dem Kreuzestode des Heilandes gegeben haben, und in deren einigen ihnen die meisten päbstlichen und protestantischen Gottesgelehrten gefolget sind, durch bis § XI. und bringt darauf diejenigen, welche ihm die wahren und die besten dünken, bey. Nämlich 1) die Kreuzesstrafe war die bequemste, um die Strafen, welche die Uebertreter des Gesetzes Gottes von seiner Gerechtigkeit zu befürchten hatten, in einem lebendigen Gemälde darzustellen. 2) Sie kann uns das beste Vorbild der Nachfolge geben. 3) Das Kreuz hat der beste Schauplatz der Tugenden und Absichten Christi seyn können. 4) Es stellete den leidenden und sterbenden Meßias in solchem Kennzeichen dar, wodurch der Glaube der Kirche konnte befördert werden. 5) Die Wahrheit seines Todes konnte wohl auf keine füglichere Weise bewiesen werden. 6) So konnte, nach seinem Tode, ihm auch am besten seine Ehre bewie-

sen werden. 7) Das Kreuz war gleichsam ein Vorspiel und gewisses Pfand seiner Erhöhung zur Herrlichkeit, welche darauf folgen sollte.



# Zusätze

## zur Geschichte des Herrn Em. Luc. Vriemont.

(N. G. E. VIII Th. 1065 S.)

Wir haben bereits in der Geschichte dieses gelehrten Mannes gesehen, daß er sich mit den Lebensbeschreibungen der Professoren zu Franecker beschäfftiget habe. Von dieser Arbeit sind nach und nach verschiedene Stücke, endlich aber 1758 das ganze Werk zusammen, zu Leewarden herausgegeben worden. Es führet den Titel: Athenarum Frisiacarum libri duo, und beschlägt 1056 Quartseiten. In der Vorrede führet er einige Beschreibungen anderer Akademien und ihrer Lehrer in den vereinigten Niederlanden an, und giebt Nachricht, sowohl von den Bemühungen derer, welche sich vor ihm an die Geschichte der friesischen Universität gemacht, aber wenig oder gar nichts geleistet haben, als von seiner eigenen Arbeit. In dem ersten Theile wird von der friesischen Universität überhaupt gehandelt, und zwar 1) von ihrer Stiftung und Einweihung 1585. 2) von ihrer Einrichtung, Gesetzen, Rechten, u. s. w. 3) von den Gebäuden und Zimmern derselben; 4) von den vor-

vornehmsten Schicksalen; 5) von der Oberaufsicht und den Curatoren derselben. Der zweyte Theil beschreibet die Lebensgeschichte und Schriften der Professoren, wobey auch die Secretarii des akademischen Senats, die Bibliothecarii und die Inspectores bursae publicae nicht vergessen werden. Im *Boeksaal* May 1759 findet man eine umständliche Recension dieses nützlichen und angenehmen Werkes.

Des folgenden Jahres 1759 trat auch der dritte Theil seiner annotationum ad dicta classica veteris testamenti an das Licht.

Den ein und zwanzigsten Jenner 1760 hielt er, dem Schlusse des Senatus academici zufolge, die feyerliche Leichenrede auf den den 17 December 1759 verstorbenen Professor der Beredsamkeit und Geschichte, **Johann Arnzenius.**

Ohne Zweifel würde die gelehrte Welt noch manches nützliche Werk von seiner Feder zu erwarten gehabt haben, wenn ihn nicht ein unerwarteter Tod den 17 Junius derselben entrücket hätte. Die Akademie berichtet diesen Fall billig im *Boeksaal* Jul. 1760 p. 94, als einen überaus schweren Verlust, wodurch sie in Trauer gesetzet worden. Um denselben baldigst und bestmöglichst zu ersetzen, ist Herr Samuel Henrich Manger, der heil. Schrift Doctor und Prediger zu Oudkerk und Roodkerk, zum ordentlichen Professor der morgenlän-

dischen Sprachen und hebräischen Alterthümer; und Herr Friederich Christian Faber, aus Nassau, zum außerordentlichen Professor der morgenländischen Sprachen, angestellet worden. Die Haltung der öffentlichen Leichenrede ist dem Herrn Doctor Gillißen zugefallen. Dieser hielt sie den 24 Sept. und gab sie bald darauf in den Druck. Man findet einen umständlichen Auszug daraus im *Boekfaal* Januar. 1761 S. 73. u. f. Seinen nachgelassenen Tabernakel haben die edelmögende Herren Curatores für die Akademie gekauft, und auf der öffentlichen Bibliothek aufstellen lassen.

Er war übrigens 1699 geboren, und sein Vater war erst Buchhalter der bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Emden blühenden afrikanischen und amerikanischen Handlungscompagnie, und ist hernach von denen Staaten von Utrecht bey ihrem Rechnungswesen gebrauchet worden. Dieser sein Sohn bezog die dortige Universität im Jahre 1715. Das theologische Doctorat hat ihm der Senat zu Franecker 1738 den 28 May aus eigener Bewegung ertheilet.

S. 999 muß für Loen gelesen werden Loenen.

Die Leichenrede auf den sel. Melchioris ist gedruckt worden.

# Zusätze
## zur Geschichte des Herrn Caspar Jacob Huth.

(N. G. E. XVI Th. 1040 S.)

Dieser verdienstvolle Gottesgelehrte wurde den vierzehnten September 1760 der evangelischen Kirche durch den Tod entrissen.

Zu seinen Schriften gehören noch Spiritus sanctus Christi in his terris vicarius *Ioh. XIV. 16.* Ein Pfingstprogramma. Erlangen 1759. Quart. 3 B.

Aduentus spiritus sancti *Ioh. XV. 26. coll. c. VII. 39.* Ist gleichfalls ein Pfingstprogramma. 1760. Quart. 3 B.

Von diesen und verschiedenen andern akademischen Abhandlungen des seligen Herrn Doctors findet man sehr gute und vollständige Auszüge in des geschickten Herrn Diakoni, Georg Besenbecks, neuen Beyträgen zu der exegetischen Gottesgelahrtheit. Von einigen derselben, als, commentatio de Petra non petra und de vocatione diuina ad ministerium ecclesiasticum, ist auch 1761 eine neue Ausgabe veranstaltet worden.

Die Abhandlung: serpens exaltatus, non contritoris, sed conterendi, imago, hat ihm zwey Gegner erwecket; den Herrn Pfarrer Hiller, des-

sen Schrift wir schon S. 1040 angeführet haben, und Herrn Magister Joh. Henr. Vincent Nöl- ting, welcher ihm zu Jena eine besondere Streit- schrift entgegen setzte, unter dem Titel: Disserta- tio philologico - exegetica, exhibens spicilegium obseruationum de serpente aeneo, seruatoris cru- ci affixi typo. *Num. XXI. 6-9. Ioh. III. 14. 15.* Das Urtheil des Herrn Besenbeck über diese Schriften kann man in desselben angeführten Bey- trägen 1 B. 6 St. S. 503 lesen. Wir sind gar nicht gesonnen, uns in diesen Streit einzulas- sen. Unsere Meynung geht mit einem Worte da- hin, daß die Vergleichung zwischen der ehernen Schlange und dem Heilande, nicht sowohl in dem Vordersatz, als in dem Nachsatz der Rede dessel- bigen, oder in der Genesung, in dem Heil, welches dem Volke Israel durch das starre und sehnliche Ansehen der Schlange wiederfuhr, und welches das glaubige Anschauen Jesu zuwege bringt, zu suchen sey. Ist aber dieses, so wird die Erklärung un- seres verstorbenen Gelehrten keineswegs statt fin- den können, sondern die Künsteleyen, welche er nöthig hat, um ihr eine Farbe anzustreichen, von sich selber wegfallen. Von des Herrn Nölting Dissertation kann man übrigens das zweyte Stück der vollständigen Nachrichten von akademischen Schriften 1761, 2tes St. nachsehen; allwo auch der Herr Recensent S. 159 eine gute Anmerkung beygefüget hat.

Ver=

# Verzeichniß

## derer in diesem siebenzehnten Theile

enthaltenen

# Geschichten der Gelehrten.



4) Ge-

